



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Genderspezifisches Energieverhalten in armen und
armutsgefährdeten Haushalten- unter besonderer
Berücksichtigung von Energiearmut“

Verfasserin

Rafaela Kupfner

Angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil)

Wien, im September 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 300

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Politikwissenschaft

Betreuerin:

Univ.- Prof. Dr. Sieglinde Rosenberger

Danksagung

Mein Dank gilt vor allem dem Österreichischen Institut für Nachhaltige Entwicklung (ÖIN), das mir die Mitarbeit an diesem spannenden Forschungsprojekt ermöglicht hat. Dabei vor allem Mag. Markus Spitzer und Dr. Anja Christanell für ihre wunderbare Aufnahme im Team und ihre hilfreichen Anmerkungen.

Ebenso danke ich Prof. Sieglinde Rosenberger für die wertvolle Kritik und aufbauende Worte.

In erster Linie aber ist diese Diplomarbeit sowie das dazugehörige Studium meinen Eltern zu verdanken, ohne deren umfassende Unterstützung nichts von all dem möglich gewesen wäre.

Widmen möchte ich diese Diplomarbeit meinem Schwazer- Opa, der meiner Überzeugung nach, der weltbeste Energiesparer war; und meiner Tochter, die in den vergangenen neun Monaten den Fortschritt dieser Diplomarbeit maßgeblich beschleunigt hat.

Inhaltsverzeichnis

1. <u>EINLEITUNG</u>	5
2. <u>ENERGIE und ARMUT</u>	14
2.1 <u>Energiekonsum in armen und armutsgefährdeten Haushalten</u>	14
2.2 <u>Energiearmut</u>	17
2.3 <u>Energiearmut in Österreich</u>	19
2.4 <u>Privathaushalte und Energiekonsum</u>	21
3. <u>THEORETISCHE ZUGÄNGE: GESCHLECHT und ENERGIEARMUT</u>	24
3.1 <u>Forschungsstand zu Gender und Energie</u>	24
3.1.1 <u>Geschlechtsneutrales Energieverhalten?</u>	25
3.1.2 <u>Haus- und Reproduktionsarbeit und Energieverhalten</u>	27
3.1.3 <u>Genderspezifisches Energieverhalten</u>	29
3.1.4 <u>Energiearmut und Geschlecht</u>	31
3.2 <u>Intersektionelle Betrachtungsweisen auf Gender und Energie</u>	33
3.2.1 <u>Theorie der Intersektionalität</u>	34
3.2.2 <u>Alter</u>	37
3.2.3 <u>Erwerbsarbeit</u>	37
3.2.4 <u>Ethnizität/ Kultur</u>	38
3.2.5 <u>Klasse</u>	39
3.3 <u>Energiekonsum im Fokus disziplinärer Perspektiven</u>	41
3.3.1 <u>Ökonomische Ansätze</u>	41
3.3.2 <u>Psychologische Ansätze</u>	42
3.3.3 <u>Soziologische Ansätze</u>	43
3.3.4 <u>Lebensstilforschung</u>	43
3.4 <u>Theorie der Geschlechterdiffere</u>	44
3.4.1 <u>Geschlecht und Habitus</u>	47
4. <u>DATEN und METHODEN</u>	50
4.1 <u>Methodik</u>	50
4.1.1 <u>Konstellationsanalyse</u>	52
4.1.2 <u>Methodische Bedeutung der Porträts</u>	55

4.2	NELA und Einbindung	56
5.	BESCHREIBUNG DES MATERIALS	59
5.1	Das Sample	59
5.2	Porträts	61
5.2.1	Wohn- und Lebenssituation	62
5.2.2	Energiepraktiken	65
5.2.3	Kaufpraktiken	70
5.2.4	Energieversorger/ Rechnungen/ Wechsel	71
5.2.5	Energiesparen	74
6.	ANALYSE	76
6.1	Genderspezifischer Umgang mit Energie	76
6.1.1	Heizen	76
6.1.2	Beleuchtung	79
6.1.3	Waschen und Kochen	81
6.1.4	Unterhaltungselektronik	82
6.1.5	Kaufpraktiken	82
6.2	Genderspezifische Verantwortungen für Energie	84
6.3	Genderspezifischer Umgang mit Energiearmut	87
6.3.1	Sozialkapital	87
6.3.2	Bezug von Unterstützungen	89
6.4	Genderspezifisches Energiesparen	91
6.4.1	Alleinerzieherinnen	92
6.4.2	Handlungsmotive für Energiesparen	93
6.5	Genderspezifisches Energiebewusstsein	95
7.	SCHLUSS	98
7.1	Ergebnis	98
7.2	Offene Frage/ Diskussion	102
8.	ANHANG	104
8.1	Zusammenfassung	104
8.2	Abstract	106
8.3	Literaturverzeichnis	108
8.4	Abbildungsverzeichnis	113
8.5	Lebenslauf	113

1. EINLEITUNG

Nicht erst seit den Ök Katastrophen der vergangenen Jahre und Umweltkatastrophen sind gegenwärtige Gesellschaften und Politik zunehmend mit erzeugten Umweltproblemen konfrontiert (Klimawandel, Ausbeutung nicht erneuerbarer Energien etc.). Vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen gewinnen Debatten und Projekte zu „Nachhaltigkeit“, „bewusstem Konsum“ etc. zunehmend an Bedeutung. Die Reduktion des Energiekonsums spielt in diesen Debatten eine zentrale Rolle. Dies zeigt sich allein an den zahlreichen Interventionsversuchen, die es in den vergangenen Jahren im Bereich der privaten Energieverbrauchsreduktion alleine durch staatliche Akteure gegeben hat¹. Trotz dieser Bemühungen ist es aber nicht gelungen den Energieverbrauch zu reduzieren und die Energieeffizienz zu steigern- ganz im Gegenteil- der Energiekonsum steigt weltweit weiter an. In vielen Ländern gilt dies sowohl für die nationalen Ökonomien als auch für die Privathaushalte.²

Neben Umweltthemen sind es vor allem Fragen der sozialen Gerechtigkeit, die vermehrt ins Zentrum der Aufmerksamkeit geraten. Die wachsende soziale Ungleichheit, die Zunahme von Armutslagen und das verstärkte Aufkommen von prekären Arbeits- und Lebensformen, sowie Phänomene wie den „Working Poor“³ weisen darauf hin, dass soziale Nachhaltigkeit in den wenigsten Gesellschaften verwirklicht ist. So stellen auch soziale Bewegungen wie die *Environmental Justice Bewegung* in Nordamerika den Zusammenhang zwischen sozialer Armut, rassistischer Diskriminierung und ökologischer Bedrohungslagen in den Mittelpunkt. Viele AktivistInnen dieser Bewegungen stellen fest, dass nicht nur die Armutsgefährdung weiterhin zunimmt, sondern auch die Ungleichheiten im Hinblick auf Ökosystemdienstleistungen steigen⁴. Der Zugang zu diesen ist vor allem für arme Bevölkerungsschichten erschwert. Gerade die aktuelle politische Lage, die das Gesicht der Sozialpolitik in ganz Europa vor allem durch Sparpakete und Einschnitte im Bereich der Sozialleistungen zeichnet, macht die Notwendigkeit deutlich, sich auch in den nächsten Jahren verstärkt mit prekären Lebenslagen und Leben in Armutssituationen zu

1 Trendreport 01, Forum Nachhaltiges Österreich 2007.

2 Brunner/ Spitzer/ Christanell 2011, 319.

3 Bluestone 1973, Blank 2006.

4 Bullard 2000, Harvey 1996, Elvers 2005, zitiert nach: Görg 2007, 132.

befassen⁵. Der Umgang mit Energie unter prekären Lebensbedingungen ist dabei ein wichtiges Betätigungsfeld für Politik und Wissenschaft.

Betrachtet man heutige Armutslagen, so sind es besondere Gruppen, die von einem erhöhten Risiko in Armut zu rutschen, betroffen sind. Darunter finden sich neben MigrantInnen, älteren alleinstehenden Personen, kinderreichen Familien, vor allem Frauen. In Anbetracht des Rückbaus von Sozialleistungen und staatlichen Zuschüssen, (Vgl. Kürzung der Familienbeihilfe, Budget Österreich 2011 etc.)⁶ gerade im Bereich von Familien aber auch immer niedrigeren Löhnen, ist zu vermuten, dass sich dieses Risiko auch zukünftig für Frauen nicht verringern wird. Umso relevanter erscheint es sich wissenschaftlich mit den armutsrelevanten Spezifikas weiblicher Lebensrealitäten zu beschäftigen.

Die Beschäftigung mit Energiekonsum und Armut ist in ihrer ökologischen als auch sozio- ökonomischen Brisanz auch für die Politikwissenschaft relevant, da steigende Energiepreise Menschen eines niedrigeren sozio- ökonomischen Status stärker treffen, obwohl diese durchschnittlich einen niedrigeren Ressourcenverbrauch haben als wohlhabendere Haushalte. Armut und Ungleichheit in der Gesellschaft stellen ein wichtiges Betätigungsfeld für die Politikwissenschaft dar, sowie auch Fragen rund um Ökologie und Nachhaltigkeit immer mehr ins Kerngebiet der Disziplin eindringen.

Es stellt sich also die Frage wie einkommensschwache Haushalte mit Energie umgehen, welche alltäglichen Bewältigungsstrategien sie unter restriktiven Einkommens- und Wohnverhältnissen wählen und welche Einstellungen die jeweiligen Energiehandlungen leiten.

Während es in anderen Ländern wie Großbritannien oder Belgien dazu bereits Forschungsarbeiten gibt⁷, fehlte in Österreich bis dato Grundlagenforschung zum Thema Energiekonsum und Armut. Erst das vom Klima- und Energiefonds Österreich geförderte Projekt „ Nachhaltiger Energieverbrauch und Lebensstile in armen und armutsgefährdeten Haushalten“ (NELA) erarbeitete Daten zum Energiekonsum in armen und armutsgefährdeten Haushalten in Österreich und konnte vor allem den Zusammenhang zwischen Einkommen und Energiekonsum bestätigen. Darüber hinaus konnten bereits einzelne aufschlussreiche Ergebnisse präsentiert werden, welche für die Weiterarbeit auf dem Gebiet Armut und Energiekonsum von großem Nutzen sind.

5 Völker 2009, Nickel 2009.

6 Vgl. <http://www.wirtschaftsblatt.at/home/oesterreich/wirtschaftspolitik/budget-das-sparpaket-auf-einen-blick-443911/index.do>, 27. 06. 2011, 14:22 MEZ, <http://www.plattform25.at/>, 27. 06. 2011, 14:23 MEZ.

7 Trendreport_01, Forum Nachhaltiges Österreich 2007, 24 ff. , Kopatz/ Spitzer/ Christanell 2010.

So konnte die Forschungsarbeit bereits erheben, dass mit steigendem Einkommen die Energieausgaben absolut zunehmen, während gleichzeitig der Anteil der Energieausgaben an den gesamten Konsumausgaben sinkt.⁸ Vice versa geben einkommensschwächere Haushalte einen größeren Teil ihres Einkommens für Energie aus⁹. Angesichts steigender Energiepreise reagieren einkommensschwächere Haushalte zumeist mit Verhaltensänderungen (z.B. Raumwärmereduktion, Veränderungen im Duschverhalten etc.) anstelle von teuren Investitionen in effiziente Technologien oder gar Veränderungen in der Gebäudeausstattung¹⁰.

Neben dem Einkommen sind auch andere Faktoren für den Energiekonsum relevant: Mit der Anzahl der Haushaltsmitglieder steigt der Energieverbrauch, pro Kopf nimmt er allerdings mit steigender Haushaltsgröße wieder ab¹¹. Energieausgaben in ländlichen Räumen sind prinzipiell höher als in dicht besiedelten Gebieten. Das Einfamilienhaus ist Spitzenreiter bei den Energieausgaben, Mehrfamilienhäuser, Wohnblöcke etc. liegen deutlich dahinter¹². Bildungsgrad und Alter sind zwei weitere Kriterien, die Energiekonsum beeinflussen und denen deshalb mehr wissenschaftliche Aufmerksamkeit geschenkt werden soll.

Aber auch nicht-soziodemographische Faktoren wie die Anzahl der Haushaltsmitglieder oder die Anzahl der Kinder spielen beim Energieverhalten eine zentrale Rolle. Demnach beeinflussen Einstellungen und Werte, Habitus und Kultur die Komplexität des Energieverhaltens. Dass das menschliche Handeln in soziale Milieus oder Klassen eingebettet ist, soll in dieser Arbeit als Vorannahme Bestand haben und dabei helfen, den Energieumgang verschiedener sozialer Gruppen zu erklären. So gibt es in der Literatur Hinweise auf oft unbewusste oder routinierte Handlungen im Alltag (Kochen, Heizen etc.), die sich innerhalb sozialer Gruppierungen stark ähneln und so auf einen gemeinsamen Habitus- sei es nun Klassen- oder Geschlechterhabitus- hinweisen.¹³ Strukturelle Gegebenheiten sind also ebenso wie der „soziale“ Charakter des Energiehandelns zu beobachten.¹⁴

Gleichzeitig gilt es konzeptionell zu berücksichtigen, dass soziale Gruppen nicht

8 Brunner/ Spitzer/ Christanell 2011, 321.

9 Trendreport_01, Forum Nachhaltiges Österreich 2007, Brunner/ Spitzer/ Christanell 2011, Caritas/ Econtrol Factsheet.

10 Dillman et al. 1983.

11 Brunner/ Spitzer/ Christanell 2011, 321.

12 Ebd.

13 Vgl. Reusswig 1994, Lutzenhiser/ Gossard 2000, Aune 2007.

14 Plackner 2010.

homogen sind, sondern differenziert zu beobachten sind. Die alltägliche Lebensführung¹⁵ von armen und armutsgefährdeten Haushalten kann durchaus unterschiedlich sein: Langzeitarbeitslose wählen andere Wege der Lebensbewältigung als AlleinerzieherInnen oder Personen, die der Gruppe der „Working Poor“ zugerechnet werden können.

Zusammenfassend kann gesagt werden, wie Brunner/ Spitzer/ Christanell (2011) schreiben, dass

„Energiepraktiken sowohl beeinflusst sind von lebenslagenspezifischen Ressourcen und Restriktionen (z.B. Einkommen, Wohnungsgröße und -ausstattung), als auch von Einstellungen und Werten, sozialen und kulturellen Normen, der alltäglichen Lebensführung, Technologien, der gebauten Infrastruktur des Heims und den das Zusammenspiel dieser Faktoren beeinflussenden Diskursen, Infrastrukturen, Institutionen und gesellschaftlichen Trends“¹⁶.

Den Energiekonsum betreffend wurden in Studien und Forschungsarbeiten bis jetzt kaum spezifische Bevölkerungsgruppen mit ihren jeweiligen Handlungsmustern und -motiven identifiziert, um daraus zielgruppenbezogene Strategien zu entwickeln. Dies ist aber nötig, um einzelne Gruppen gezielt in ihren spezifischen Bedürfnissen und Gewohnheiten ansprechen zu können und sie so zu einem Verhaltenswandel motivieren zu können.

Die vorliegende Diplomarbeit reiht sich theoretisch in eine Reihe von Arbeiten¹⁷ ein, die mit Blick auf den Handlungsbedarf zur Energiereduktion in privaten Haushalten, den Fokus auf eine spezifische soziale Gruppe richtet, um detaillierten Aufschluss über deren Umgang mit Energie zu erhalten. Wissen zu Energiehandeln im Rahmen von geschlechtsspezifischem Verhalten aber auch geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung zu erlangen, steht dabei im Zentrum des Interesses. Ausgehend von der vielfach in der Literatur getätigten These (siehe Kapitel 3.1.1), dass eine Geschlechterneutralität für die Handhabung und die Einstellungen zu Energie in den Ländern des Nordens besteht, wird hier die Beziehung zwischen Gender und Energiepraktiken untersucht. Dabei dient die Ebene des Haushaltes als Untersuchungsrahmen, der in Anbetracht steigender Energieausgaben im Haushaltssektor auch sozio-ökonomische Relevanz hat. Einen zweiten Rahmen bildet die Fokussierung auf arme und armutsgefährdete Haushalte in Wien.

15 „d.h. ihr alltägliches Tun in den unterschiedlichen Lebensbereichen und wie Individuen versuchen, die verschiedenen Tätigkeiten zu einem kohärenten und konsistenten Ganzen zusammenzufügen, die oft widersprüchlichen Anforderungen, Zeiten und Strukturen abzustimmen und zu integrieren“. Voß 1991, Voß/ Wehrich 2001, zitiert nach: NELA Endbericht 2011.

16 Hinton 2010, zitiert nach: Brunner/ Spitzer/ Christanell 2011, 324.

17 Carlsson- Kanyama/ Lindén 2006, Clancy/ Roehr 2003, Hole 2009, Weller 2004.

Eine forschungsleitende Annahme für die Diplomarbeit ist, dass „Klasse“, sowohl in sozio- ökonomischem als auch im Sinn von „Habitus“ eine große Bedeutung in Bezug auf das Energieverhalten zukommt. Aus diesem Grund bilden Haushalte mit eindeutigen Klassenhintergrund den Forschungsrahmen für das Projekt. Mit Knapp/Klinger gesprochen verfolgt die Diplomarbeit also eine *intra- kategoriale* Zugangsweise, „die Fragen von Differenz und Ungleichheit im Rahmen einer der jeweiligen Kategorien [Klasse, „Rasse“, Geschlecht] in den Blick nimmt“¹⁸.

Aus der ausführlichen Bearbeitung der Literatur (siehe Kapitel 3.1) haben sich folgende zentrale Thesen und Fragestellungen abgeleitet:

Forschungsleitende Thesen

- Für das Energiehandeln unter Armutsbedingungen sind nicht alleine ökonomische Motive handlungsleitend, sondern vielfältige Einflussfaktoren (Kultur, Alter, Bildung etc.) relevant. Einen wesentlichen Faktor stellt das Geschlecht dar.
- Die Zuständigkeit für Haus- und Reproduktionsarbeit ist ein bestimmender Faktor im Umgang mit Energie.
- Die Zuständigkeit für Energiekonsum in Haushalten liegt bei Frauen. Frauen treffen die Entscheidungen in Bezug auf Energieverhalten und Energiesparen.
- Es gibt eine genderspezifische Unterscheidung für Energiezuständigkeiten innerhalb und außerhalb des Hauses. Das Energieverhalten im Haus ist habituell und wird Frauen zugerechnet, während vor allem der Konsum außer Haus (Bsp.:Einkauf von Geräten) in die Sphäre von Männern fällt.
- Frauen verfügen über ein deutlich ausgeprägteres Umwelt- und Energiebewusstsein.

Zentrale Fragestellungen

- Bestehen Genderdifferenzen im Umgang mit Energie in armen und armutsgefährdeten Haushalten? Welche unterschiedlichen Energiepraktiken bestehen (Heizen, Beleuchtung, Waschen, Kochen etc.)?
- Bestehen unterschiedliche Einstellungen zum Energiekonsum zwischen Männern und Frauen?
- Sind die Leben von Frauen und Männern, die in Energiearmut leben unterschiedlich betroffen?

¹⁸ Knapp/Klinger/Sauer 2007, 36.

- Wie gehen Männer und Frauen mit Energiearmut um? Gibt es unterschiedliche Bewältigungsstrategien? Gibt es unterschiedliche Energiesparpraktiken?
- Aus welchen Motiven und mit welchen Handlungsstrategien versuchen Menschen Energie zu sparen? Gibt es genderspezifische Unterschiede?
- Welche unterschiedlichen Lebensstile sind durch Einkommensarmut gekennzeichnet und wie gestalten sie ihren Haushalts- und Energiealltag? Gibt es hier eine Genderdimension?
- Gibt es einen spezifisch „weiblichen“ Umgang/ „Habitus“¹⁹ mit Energiearmut?
- Gibt es einen geschlechtsspezifischen Energiehabitus?

Relevanz und Zielsetzung

Angesichts der skizzierten Forschungsdefizite hinsichtlich des Energiekonsums in Haushalten und dem Zusammenhang von Energieverhalten und Geschlecht, betritt diese Diplomarbeit „Neuland“. Besonders für Österreich gibt es kaum Wissen zu Energiekonsum und Armut, ebenso wenig über Gender des Energieverhaltens- eine Forschungslücke, die sich auch international erst in den letzten Jahren beginnt zu schließen (siehe 3.1). Das Vorhaben der vorliegenden Diplomarbeit hat auf mehreren Ebenen Relevanz und kann interdisziplinär einen Beitrag leisten.

Die vorliegende Diplomarbeit hat große politikwissenschaftliche Relevanz, durch ihre Beschäftigung mit Fragen der Armutsforschung und Armutsbekämpfung und ihrem genderspezifischen Fokus in der Tradition der Geschlechterforschung. Fragen von sozialer Ungleichheit in der Gesellschaft werden im Rahmen des Energiekonsums diskutiert. Innerhalb dieses Spektrums kann die Diplomarbeit wichtige Erkenntnisse über den genderspezifischen Energiebedarf- und Umgang von armen und armutsgefährdeten Haushalten liefern und so Vorarbeit für die weitere Entwicklung von einerseits Armutsbekämpfungsstrategien und andererseits Energiereduktionsstrategien liefern. Gerade die für die Politikwissenschaft relevanten gesellschaftlichen Entwicklungstrends (Flexibilisierung von Erwerbsarbeit, Abstiegsprozesse der gesellschaftlichen Mitte, Privatisierung von Risiko und Vorsorge, Unsicherheit der Pensionssysteme etc.) lassen vermuten, dass armutsgefährdete Lebenslagen auch in den kommenden Jahrzehnten nicht an Bedeutung verlieren werden. Gleichzeitig weisen viele Prognosen darauf hin, dass die Energiepreise auch in Zukunft stetig ansteigen werden, was gerade für einkommensschwache Gruppen eine große Belastung darstellt.

¹⁹ Meuser 2006.

Bei einem weiteren Anstieg der Energiepreise werden mehr als eine Million Menschen (12,6 Prozent der österreichischen Bevölkerung) von Energieproblemen betroffen sein, was wiederum eine relevante Entwicklung für das gesamte Wirtschaftssystem darstellt.²⁰

Dieses Zusammentreffen macht es notwendig „gerade für sozial weniger privilegierte Gruppen empirisch gut fundierte und auf die speziellen Bedürfnisse und Lebenslagen zugeschnittene Maßnahmen zur Energieeffizienz“²¹ zu entwickeln. Die vorliegende Arbeit strebt zwar nicht an dieses Ziel zu erreichen und Policy-Vorschläge aus ihrer Forschung abzuleiten, kann aber trotzdem durch Analysen und Ergebnisse eine wichtige Grundlage, gerade was die Genderdimension angeht, darstellen.

Über dies hinaus ist auch die Relevanz der vorliegenden Diplomarbeit für Fragen rund um Ökologie und Nachhaltigkeit nicht von der Hand zu weisen.

Fasst man die ökologische Situation der Gegenwartsgesellschaft ins Auge, so gilt festzuhalten, dass der Weltenergieverbrauch zwischen 1970 und 1980 um 32,5 Prozent, zwischen 1980 und 1990 um 22,6 Prozent und zwischen 1990 und 2004 um 25,9 Prozent gestiegen ist. Allein in den Industrieländern wird heute innerhalb von eineinhalb Tagen soviel Kohlenstoff verbrannt wie in rund 2000 Jahren der Erdgeschichte eingelagert worden ist. Die Menschheit verbraucht in einem Jahr eine Menge von fossilen Energieträgern, für deren Entstehen 500 000 Jahre erforderlich waren.²² Obwohl in den Industrieländern nur 20 Prozent aller Menschen leben, gehen etwa zwei Drittel des weltweiten Energieverbrauchs auf ihr Konto, wogegen auf die sogenannten Schwellenländer, mit einem Weltbevölkerungsanteil von 80 Prozent, umgekehrt nur ein Drittel des Weltenergieverbrauchs entfällt.²³ Dementsprechend ist auch der pro Kopf Verbrauch an Energie extrem unterschiedlich: Während ein US-Bürger durchschnittlich jährlich ca. 350 Gigajoule verbraucht und ein Deutscher ca. 175 Gigajoule, verbraucht ein Südamerikaner durchschnittlich 46 Gigajoule, ein Chinese ca. 38 Gigajoule und ein Afrikaner ca. 27 Gigajoule.²⁴ Die Prognosen für den Weltenergieverbrauch der nächsten Jahrzehnte gehen zwar weit auseinander, ein enormer Anstieg gilt aber als vorausgesetzt. Der Weltenergieatrat erwartet eine Steigerung um mindestens 40 Prozent bis 2020, das US-Energieministerium geht sogar von einem 75-prozentigem Anstieg aus und die OECD schätzt eine

20 Trendreport 01, Forum Nachhaltiges Österreich, 2007.

21 Neue Energien 2020. Klima- und Energiefonds 2008, 10.

22 Vgl. Umweltbundesamt 2002, 416 zitiert nach: Schneider 2010, 9.

23 Baumgartner et al. 2007, 15.

24 Vgl. Schneider 2010, 10.

Verdoppelung des Weltenergieverbrauchs bei unveränderten politisch- ökonomischen Rahmenbedingungen bis 2030²⁵.

„Zwar hat es eine Übernutzung von Ressourcen historisch immer wieder gegeben. Die heutige globale Dimension und die drohende Schädigung übergreifender ökosystemarer Zusammenhänge und des Klimas sind aber geschichtlich beispiellos. Sollte Ländern wie China oder Indien eine Kopie unseres Wohlstandsmodell glücken und allein die dortigen 2,3 Milliarden Menschen mit (orientiert an der deutschen Personenquote) 1,2 Milliarden Pkws, einer entsprechenden Anzahl von Kühlschränken, Klimaanlage, Waschmaschinen, über tausende Kilometer herbei geschaffene Lebens-, Genussmitteln usw. ausstatten, werden die Weltressourcen und das Klima dies wohl nicht hergeben- zumindest dann nicht, wenn wir als westliche Gesellschaften unsere gegenwärtigen Energie- und Ressourceneffizienzstandards beibehalten. Künftige Generationen verbleiben damit womöglich nicht nur destruierte Rentenversicherungen und Staatshaushalte, sondern auch fundamentale Gefährdungen elementarer Bedürfnisse menschlichen Daseins.“²⁶

Obwohl diese Arbeit einen Fokus auf Haushalte, ja gerade armutsbetroffene Haushalte legt, soll einmal mehr als Grundannahme betont werden, dass die polit- ökonomischen Rahmenbedingungen innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft die zentralste Rolle bei Fragen der Energiereduktion und Nachhaltigkeit spielen. Um eine spürbare ökologisch-nachhaltige Wende zu erreichen und Energieprobleme und Ressourcenverbrauch gerecht zu regeln, muss es zu Veränderungen auf höchster politischer Ebene kommen. Der Schlüssel zu Nachhaltigkeit, so die Ansicht der Autorin, liegt nicht in den Händen der Privathaushalte sondern in jenen der Akteure von Politik und Wirtschaft. Nichtsdestotrotz müssen die Privathaushalte, gerade zur Verbesserung der Armutslage in den Blick genommen werden, stellen sie auch volkswirtschaftlich einen wesentlichen Faktor dar. Die besondere Bedeutung des Energiekonsums in Privathaushalten soll in einem folgenden Kapitel separat behandelt werden.

Entstanden ist die vorliegende Diplomarbeit im Rahmen des vom Klima- und Energiefonds Österreich geförderten Projekts „ Nachhaltiger Energieverbrauch und Lebensstile in armen und armutsgefährdeten Haushalten“ (NELA), welches vom Österreichischen Institut für Nachhaltige Entwicklung (ÖIN) durchgeführt wurde. NELA erarbeitete vor allem erstmals fundierte Daten zum Energiekonsum in armen und armutsgefährdeten Haushalten in Österreich. Als Grundlagenforschung angelegt untersucht NELA die unterschiedlichen Facetten des Energiekonsums, Energiesparens und der motivierenden Handlungsmotive, schneidet dabei viele verschiedene Kategorien und bedeutsame Faktoren an, ohne sich auf etwas zu versteifen. Die

²⁵ Rogall 2004, 90 zitiert nach: Schneider 2010, 10.

²⁶ Baumgartner et al. 2007, 14.

vorliegende Diplomarbeit teilt vor allem den Fokus von NELA auf den sozial vermittelten Charakter des Energiekonsums :

“Ohne ein Verständnis der sozialen Natur des Energiekonsums werden Maßnahmen in Richtung Energieeffizienz und Energiesparen nur mäßig erfolgreich sein. Vor diesem Hintergrund untersucht NELA lebensstilspezifische Energiekonsummuster in armen und armutsgefährdeten Haushalten. [...] Durch einen qualitativen Zugang soll dem Energieverbrauch in seinen vielfachen Ausprägungen, den zugrunde liegenden Handlungsmotiven, den treibenden Faktoren und Ursachen nachgegangen werden. [...]“²⁷

Eine ausführlichere Vorstellung des Forschungsprojekts NELA und die Einbindung dieser Arbeit in den Forschungsprozess folgt im methodischen Kapitel dieser Diplomarbeit.

Aufbau

An dieses Kapitel anschließend folgt eine ausführliche Befassung mit dem Thema der Energiearmut. Vor der Erläuterung des theoretischen Zugangs zu dieser Arbeit gibt es eine ausführliche Abhandlung des Forschungsstandes zu Thema Energiekonsum und Gender. Darin werden die wesentlichsten Grundlagen aus der Literatur für die vorliegende Arbeit dargelegt und bereits kritisch bearbeitet.

Neben dem theoretischen Zugang zur Energiekonsumforschung werden im darauf folgenden Kapitel vor allem die theoretischen Grundlagen zur Auseinandersetzung mit geschlechtsspezifischem Verhalten bearbeitet. Zur Erwähnung kommt neben der grundlegenden Einleitung zu geschlechterdifferentem Verhalten auch der theoretische Zugang der Intersektionalität. Zusätzlich wird versucht den Ansatz des „geschlechtlichen Habitus“²⁸ für das vorliegende Forschungsvorhaben fruchtbar zu machen.

Daran anschließend folgt der empirische Teil der Arbeit. Beginnend mit einer Darlegung des methodischen Zugangs der „intra- kategorialen Konstellationsanalyse“²⁹ sollen darin die methodischen Parameter der Arbeit geklärt werden. Dort findet sich auch eine genauere Darlegung des Forschungsprojektes NELA und die Einbindung dieser Arbeit darin. Dazu gehört ebenso, dass die Arbeitsmittel und Methoden, die ich innerhalb des Forschungsprozesses im Projekt verwendet habe, geschildert werden.

An die methodische Auseinandersetzung anschließend folgt die Darlegung des verwendeten Untersuchungsmaterials. Neben dem Sample soll das Material eingehend beschrieben werden.

Im Mittelpunkt steht die Analyse des Materials hinsichtlich der zu beantwortenden

27 Klima- und Energiefonds 2008, 2.

28 Meuser 2006.

29 Knapp/Klinger 2007, Schwinn 2007.

Forschungsfragen und Hypothesen, welche folglich in der konkreten Auswertung und Beantwortung der Forschungsfragen der Diplomarbeit endet. In einem letzten Schritt gilt es noch offene Fragen oder Diskussionen anzuregen, bevor die Ergebnisse dargelegt werden können und eine Zusammenfassung über die vorliegende Diplomarbeit gezogen wird.

2. ENERGIE UND ARMUT

Im vorliegenden Kapitel sollen für diese Arbeit zentrale Wissensbestände zu Energiekonsum und Armut aufgearbeitet werden. Dabei stehen einerseits Daten, Fakten und zentrale Definitionen zu Armut und Armutsgefährdung in Österreich im Mittelpunkt, sowie zusätzlich alle wichtigen Eckdaten rund um Energiekonsum in Privathaushalten dargelegt werden. Darüber hinaus beinhaltet das folgende Kapitel eine theoretische und praktische Einführung ins Gebiet der Energiearmut. Ziel des vorliegenden Kapitels ist es das wesentliche Vorwissen zu Energiekonsum und Armut in Österreich anzusammeln, um darauf aufbauend Phänomene und Ergebnisse in der Auseinandersetzung mit einem konkreten Sample in einen breiteren, allgemeineren Zusammenhang stellen zu können.

2.1 Energiekonsum in armen und armutsgefährdeten Haushalten

2008 lebten in Österreich mehr als eine Million Menschen in armutsgefährdeten Haushalten, die Armutsgefährdungsquote lag bei 12,4 Prozent.³⁰ Sechs Prozent der Bevölkerung befanden sich in manifester Armut, d.h. unter Bedingungen, in denen niedriges Einkommen und niedriger Lebensstandard (Einschränkungen der täglichen Lebensführung aufgrund mangelnder Ressourcen, d.h. finanzielle Deprivation) zusammen auftreten. Die vorliegenden Zahlen sind seit etwa 2004 konstant geblieben.³¹ Besonders armutsgefährdet und einem besonderen Risiko von manifester Armut ausgesetzt sind MigrantInnen und AlleinerzieherInnen. Frauen sind sowohl als Singles als auch in Ein- Eltern Haushalten einem höheren Armutsrisiko ausgesetzt als Männer. Alleinstehende PensionistInnen, kinderreiche Familien und Arbeitslose gehören ebenso zu besonders gefährdeten Gruppen. 2009 waren 17 Prozent der Bevölkerung

³⁰ Statistik Austria 2009.

³¹ BMASK 2011.

Österreichs von finanzieller Deprivation betroffen, d.h sie konnten sich mindestens zwei der folgenden sieben Dinge nicht leisten: a) die Wohnung angemessen warm zu halten, b) Zahlungen in den letzten 12 Monaten rechtzeitig zu begleichen, c) notwendige Arztbesuche in Anspruch nehmen, d) unerwartete Ausgaben bis zu 950 Euro zu finanzieren, e) neue Kleidung zu kaufen, f) jeden zweiten Tag Fleisch, Fisch (oder entsprechende vegetarische Speise) zu essen, g) Freunde oder Verwandte einmal im Monat zum Essen einzuladen. Die finanzielle Deprivationsquote innerhalb der Gruppe der Armutsgefährdeten ist von 35 Prozent im Jahr 2004 kontinuierlich auf 49 Prozent im Jahr 2009 angestiegen.³² Mehr als die Hälfte der Armutsgefährdeten (56 Prozent) kann es sich nicht leisten, unerwartete Ausgaben zu tätigen. 17 Prozent der Armutsgefährdeten können Zahlungen kaum rechtzeitig tätigen und acht Prozent haben Schwierigkeiten ihre Wohnung warm zu halten. In Wien liegt die Armutsgefährdungsquote mit 17 Prozent deutlich über derjenigen Österreichs.³³

Unzumutbarer Wohnungsaufwand ist ein nationaler Indikator für soziale Eingliederung. Wenn mehr als 25 Prozent des verfügbaren Haushaltseinkommen pro Jahr für den Wohnungsaufwand ausgegeben werden müssen, fällt man in diese Kategorie.³⁴ 2009 waren 16 Prozent der Bevölkerung Österreichs davon betroffen. Bei armutsgefährdeten Personen stieg die Betroffenheit von 51 Prozent im Jahr 2004 auf 54 Prozent im Jahr 2009. WienerInnen sind von Problemen prekärer Wohnqualität (feuchte Wände, dunkle Räume, Nichtvorhandensein von WC oder Dusche innerhalb der Wohnung) laut einer Studie aus dem Jahr 2003 doppelt so stark betroffen wie Menschen in anderen Bundesländern. In Wien wohnten 2003 53 Prozent und in den Bundesländern 36 Prozent der Armutsgefährdeten in prekären Wohnsituationen.³⁵

Energiefragen spielen in der Armutsstatistik- wie eben gezeigt- keine bis nur eine sehr untergeordnete Rolle. Einzig die Caritas und die Arbeiterkammer beschäftigen sich mit diesem Aspekt von Armut. Laut Caritas gaben die österreichischen Haushalte im Jahr 2008 durchschnittlich 753 Euro für Strom und 748 Euro für Gas aus.³⁶ Anders ausgedrückt musste laut Arbeiterkammer vor sechs Jahren ein durchschnittlicher Haushalt 100 Euro pro Monat für Energie ausgeben, inzwischen sind es 125 Euro, das ist eine Steigerung um ein Viertel.³⁷ Dies hängt in erster Linie mit den steigenden

32 BMASK 2011, <http://www.bmask.gv.at/cms/site/liste.html?channel=CH0107>, 2. 7. 2011, 11:37 MEZ.

33 Vgl. NELA Endbericht 2011, 10.

34 BMASK 2011, 149 ff.

35 Till/ Till- Tenschert 2006, zitiert nach: NELA Endbericht 2011, 10.

36 Statistik Austria, Mikrozensus Energieeinsatz der Haushalte 2008.

37 Arbeiterkammer, zitiert nach: Trendreport_01 Forum Nachhaltiges Österreich 2007, 10.

Energiepreisen zusammen, die arme und armutsgefährdete Haushalte unter besonderen Druck bringen. Die Energiekosten sind laut der Österreichischen Energieagentur in den vergangenen Jahren massiv gestiegen. Die Kosten sind von rund 2330 Euro im Jahr 2003 auf rund 2736 Euro im Jahr 2006 (berechnet pro Jahr und Haushalt aus den Kosten für Heizung, Warmwasser, Licht und Treibstoff) angestiegen.³⁸ Laut Arbeiterkammer ist es „besonders ungerecht, dass jemand, der oder die nur wenig Energie verbraucht, überdurchschnittlich von der Teuerung betroffen ist, weil die 'Fixkosten' für Energie besonders stark gestiegen sind“³⁹. Höhere Energiepreise führen bei armen oder armutsgefährdeten Personen zu meist auch zu weiteren Verschlechterungen der energiebezogenen Situation. Steigende Energiekosten verringern die Mittel, die zu energieeffizienter Technologien nötig wären. Zudem orientieren sich die Kaufentscheidungen dadurch an den jeweiligen Einstandspreisen und nicht an den Gesamtkosten, die bei billigen Geräten über die Jahre oft überdimensional hoch sind. Größere Investitionen, die die Heizsituation oder die Wärmedämmung verbessern würden, rücken so auch in weitere Ferne. Die Caritas schreibt:

„Armuts Haushalte befinden sich in einem Teufelskreis: Arme Menschen sind auf billige und alte, aber daher energieintensive Elektrogeräte, schlecht isolierte Wohnungen und ineffiziente Heizungen angewiesen. Sie verbrauchen wesentlich mehr Energie und haben dadurch proportional höhere Kosten. Es fehlen die Mittel, in energiesparende und klimaschonende Technologien oder Maßnahmen zu investieren (Dämmungen, energiesparende Geräte, alternative Energiequellen). Die enormen Einsparungspotenziale, die auch helfen könnten, Armut abzumildern, können daher justament von dieser Bevölkerungsgruppe nicht genutzt werden“⁴⁰.

Die Caritas streicht weiter hervor, dass ärmere Familien in der Regel mehr Energie brauchen. Dies hängt damit zusammen, dass häufig aufgrund von Kindern, Arbeitslosigkeit, Krankheit oder Behinderung die Wohnung den ganzen Tag warm gehalten werden muss.

Zudem fällt auf, dass arme und armutsgefährdete Haushalte kaum von den Liberalisierungen der Strommärkte profitieren, da es vor allem Menschen mit hohem Einkommen und hohem Bildungsgrad sind, die die Möglichkeit zum Wechsel des Stromanbieters in Anspruch nehmen.⁴¹

Eingeschränkte finanzielle Handlungsspielräume, energieineffiziente Wohnungen,

38 Österreichische Energieagentur, zitiert nach: Trendreport_01 Forum Nachhaltiges Österreich 2007, 5.

39 Ebd.

40 Caritas Factsheet, in Besitz der Autorin.

41 Boardman 2010.

Schwierigkeiten, die Energierechnung zu bezahlen, Abschaltungen und auch Energiearmut sind nur einige der Problemfelder, mit denen arme und armutsgefährdete Haushalte zu kämpfen haben. Obwohl es kaum belastbares Datenmaterial für Österreich gibt, legt eine Pilot- Studie zu einkommensschwachen Haushalten in Wien bereits die Fährte, dass diese Haushalte große Probleme mit Energiekosten haben, ebenso wie Schwierigkeiten ihre Wohnungen warm zu halten.⁴² Dieser Fährte soll hier nachgegangen werden.

2.2 Energiearmut

Im Unterschied zu anderen Ländern wie Belgien oder allen voran Großbritannien, wo Energiekonsum in armen und armutsgefährdeten Haushalten seit den 1980er Jahren ein großes Thema ist, ist Energiearmut in Österreich weder auf der politischen Agenda noch im öffentlichen Diskurs zu finden. Wie bereits mehrmals erwähnt gibt es genügend Daten die auch für Österreich die umfassenden energiebezogenen Probleme für einkommensschwache Haushalte belegen, aber keine anerkannte Problematik mit dem Titel „Energiearmut“. Während Österreich im Ländervergleich nachhinkt, nehmen vor allem politische Akteure wie die EU oder auch die OECD das Problem der Energiearmut bzw. fuel/ energy poverty zusehends ernster.

So hält die EU- Kommission in einem Begutachtungsentwurf vom Juli 2007 fest :

„Fuel poverty is considered to be a growing risk. High prices for primary energy sources as well as a number of national and European policy choices for energy in relation to environmental aspects may cause inflation in energy prices. [...] The Commission is of the opinion that the Member States do not sufficiently adress the problem of vulnerable consumers and only five Memeber States are considered to have any form of social default tariff“⁴³.

Auch die OECD schreibt:

„[...] energy poverty remains a major problem for human health, economic development and environmental sustainability in many parts of the world. Aproximately 1.6 billion people- mostly in the rural areas of Sub- Saharan Africa, South and East Asia, and Latin America- lack access to electricity, and 2.5 billion people rely on traditional biomass for cooking and heating. About 1.3 million people- mostly women and children- die prematurely every year because of exposure to indoor air pollution from cooking and heating with traditional, inefficient biomass stoves.“⁴⁴

Auch international gibt es noch keine gültige Definition des Begriffs Energiearmut, aber

⁴² Vgl. Proidl 2009.

⁴³ EU Kommission, „Towards a European Charter on the Rights of Energy Consumers“ 2007, 4, zitiert nach: Trendreport_01 Forum Nachhaltiges Österreich 2007, 5.

⁴⁴ OECD 2007, 15, zitiert nach: Schneider 2010, 4.

mehrere wesentliche Eingrenzungsversuche, auf die sich die internationale Fachliteratur bezieht. Eine relevante Definition stammt aus einer in Großbritannien durchgeführten Pilot- Studie und dient dieser Diplomarbeit als Grundlage. Laut dieser Definition kann von Energiearmut gesprochen werden, wenn ein Haushalt mehr als zehn Prozent seines Einkommens für das angemessene Heizen der Wohnstätte, d.h zur Aufrechterhaltung einer gesunden Raumwärme aufwendet.⁴⁵ Zur zehn Prozent Grenze soll in Anschluss an die Forschungsergebnisse des Projekts NELA⁴⁶ kritisch angemerkt werden, dass sich in dieser Studie kein Unterschied in den Belastungssituationen an der zehn Prozent Marke feststellen lässt. Erst bei deutlich niedrigeren Energieausgaben werden die Belastungen von den Befragten niedriger wahrgenommen. Bezogen auf die Angaben der befragten Personen innerhalb des Forschungssample wird im NELA Endbericht festgehalten: „Innerhalb einer Streuung von 7 bis 14 Prozent gibt es Befragte, die eine hohe und andere, die keine Belastung spüren. Die Grenze lässt sich aus qualitativer Sicht jedoch nicht bei 10 Prozent festmachen“⁴⁷.

„Das Vereinigte Königreich (Großbritannien) hat als einer der ersten Staaten weltweit eine nationale Strategie zur Linderung von „Fuel poverty“, Energiearmut, konzeptuell entwickelt und treibt diese seit Vorlage des ersten Berichts im November 2001 stetig voran. „Fuel poverty“ wird grundsätzlich definiert als „Schwierigkeit eines Haushalts, aus finanziellen Gründen eine gesunde Raumwärme (etwa 21 Grad in Aufenthaltsräumen und 18 Grad in allen anderen bewohnten Räumen) aufrechtzuerhalten“⁴⁸.

Die britische Fuel Strategy⁴⁹ identifizierte im Jahr 2004 bereits rund 2 Millionen Haushalte, die von Energiearmut betroffen waren. Als Hauptursache für Energiearmut wird eine Kombination von schlechter Energieeffizienz der Wohnhäuser, den steigenden Energiepreisen und vor allem dem geringen Einkommen der Bewohner genannt.⁵⁰ Eine weitere Besonderheit der UK Fuel Strategy ist die Unterscheidung nach „normalen“ von Energiearmut betroffenen Haushalten und besonders verletzlichen Haushalten. Zu diesen „vulnerable households“ gehören wie bereits zuvor genannt, Haushalte in denen

45 Für eine ausführlichere Definition siehe: Boardman 2010, 23 ff.

46 NELA Endbericht 2011.

47 Endbericht NELA 2011, 18.

48 Tendreport_01 Forum Nachhaltiges Österreich 2007, 24.

49 Neben der UK Fuel Strategy möchte ich hier mit einer Fußnote auch das belgische System gegen Energiearmut erwähnen, welches von der OECD als „weltweit bestes Modell sozialen Ressourcen- Managements“ (Tendreport_01 Forum Nachhaltiges Österreich, 25) bezeichnet wird. Laut belgischem System bekommt beispielsweise jede/r pro Kopf eine Mindestmenge Wasser kostenlos. Der Verbrauch über dieses Mindestmaß hinaus ist dagegen sehr teuer und finanziert so den Verbrauch der Mindestmengen für die Allgemeinheit mit. Das System hat vor allem den großen Vorteil, dass armen oder armutsgefährdeten Haushalten Strom und Wasser nicht einfach abgestellt werden.

50 Vgl. Boardman 2010, 23 ff.

Kinder, ältere, chronisch kranke und/ oder behinderte Personen leben.⁵¹ Ich schließe mich in der Kritik dieser Kategorisierung Brenda Boardman an, welche die Definition als viel zu vage und gleichzeitig lückenhaft bemängelt. Viele Risikogruppen finden sich in dieser Eingrenzung nicht wieder, obwohl sie in quantitativen Erhebungen sehr wohl zu Tage treten (Vgl. MigrantInnen, AlleinerzieherInnen etc.).

2.3 Energiearmut in Österreich

Das Problem der Energiearmut nimmt im Vergleich zu den jahrelang unternommenen Untersuchungen von Staaten wie Großbritannien oder Belgien eine marginale Rolle in der österreichischen Sozialpolitik, sowie der hiesigen Konsumforschung ein. Österreichische WissenschaftlerInnen, die sich nun erstmals diesem Thema annehmen fanden zudem heraus, dass Energiearmut auch innerhalb von Armut kaum eine Rolle spielt.

„[...] Beispielsweise ist im fast 800 Seiten dicken 'Handbuch Armut in Österreich' (Dimmel et al. 2009) weder ein Stichwort Energiearmut noch ein eigenes Kapitel zu dieser Thematik zu finden.“⁵²

Dabei zeigt sich das Problem gleichermaßen in Österreich: Laut dem Endbericht des von Caritas, E- control sowie dem Fachverband der Elektro- und Elektronikindustrie (FEEL) und dessen Mitgliedsunternehmen durchgeführten Pilotprojekts „Energieberatung von einkommensschwachen Haushalten“, sind von allen armen und armutsgefährdeten Haushalten in Österreich rund 214 000 Menschen von Problemen der Energiearmut betroffen.⁵³ Die Caritas Wien spricht sogar davon, dass die KlientInnen der Sozialberatungsstellen der Caritas in Wien im Jahr 2007 durchschnittlich 39 Prozent des Haushaltseinkommens für Wohnen und Energiekosten ausgeben mussten.⁵⁴ Der englischen Definition zu Folge, wären diese somit massiv von Energiearmut betroffen.

„[...] gerade bei sozial schwachen Haushalten erweisen sich die Energiekosten als echte Kostenfalle und wirken über verschiedene Kanäle (unterdurchschnittliches Einkommen aber überdurchschnittliche Energiekosten, Nutzverhalten, Zahlungsschwierigkeiten und- Verzug bedeuten zusätzliche Kosten, etc.)“⁵⁵

51 Boardman 2010, 24.

52 NELA Endbericht 2011, 11.

53 E- Control & Caritas 2009, 6.

54 Caritas, zitiert nach: Schneider 2010, 5.

55 Ebd.

Laut E- Control bezahlen armutsbetroffene Haushalte zwischen 30 und 40 Prozent mehr für Energie als vergleichbare „normale“ Haushalte. Als Grund dafür werden nicht höhere Tarife identifiziert, sondern Zusatzkosten, die für das Ein- und Abschalten von Strom beziehungsweise Gas anfallen, weil Rechnungen nicht fristgerecht bezahlt werden können. Das Pilot- Projekt der Caritas zu Energiearmut spricht davon, dass die jährlichen Zusatzkosten für zahlungsschwache KundInnen durch Ein- und Abschaltgebühren alleine bis zu 217 Euro im Jahr ausmachen⁵⁶.

Laut EU- SILC hatten in Österreich 2009 insgesamt 237 000 Menschen nicht die finanziellen Möglichkeit, ihre Wohnung angemessen warm zu halten.⁵⁷ Im Endbericht des Projekts NELA wird zu diesem Ergebnis hervorgehoben, dass fast zwei Drittel dieser Haushalte nicht armutsgefährdet sind. Die AutorInnen werten dies als Indiz dafür, dass Energiearmut nicht immer mit Einkommensarmut ident sein muss.⁵⁸ Dabei beziehen sie sich auf andere Studien, die zeigen, dass Energiearmut aus dem Zusammenspiel von Einkommen, Energiekosten und Energieeffizienz resultiert.⁵⁹ Wendet man die britische Definition an, kann man trotzdem sagen, dass im Jahr 2008 in Österreich näherungsweise jene Haushalte von Energiearmut betroffen waren, deren Einkommen unter 1054, 5 Euro lag.⁶⁰

Die Caritas und Armutskonferenz kamen sogar zum Ergebnis, dass es sich in Österreich rund 313 000 Menschen nicht mehr leisten können, ihre Wohnungen und Häuser dauerhaft warm zu halten, darunter 83 000 Kinder.⁶¹

Die österreichische Politik erkennt dieses Problem lediglich mit der Maßnahme des Heizkostenzuschusses an. Auf diesen besteht allerdings kein gesetzlicher Anspruch. Der Zuschuss ist lediglich eine Zusatzleistung zur Mindestsicherung. Vom Winter 2009/10 auf den Winter 2010/11 wurde der Heizkostenzuschuss in Wien von 200 Euro auf 100 Euro gekürzt.⁶² Hier gilt ergänzend zu erwähnen, dass nur ein bescheidener Teil der Anspruchsberechtigten vom Heizkostenzuschuss profitiert, da sich Menschen oft schämen diesen zu beantragen oder keine Klarheit darüber besteht, ob man Anspruch darauf hat oder nicht. Laut Sonderbericht der Volksanwaltschaft wurden so vom ersten bundesweiten Heizkostenzuschuss im Winter 2000/01 nur 18,9 Prozent der bereit

56 Proidl 2009.

57 BMASK 2011.

58 NELA Endbericht 2011, 12.

59 Boardman 2010.

60 Kopatz/ Spitzer/ Christanell 2010, 19.

61 ÖGPP 2008, 8 zitiert nach: Kopatz/ Spitzer/ Christanell 2010, 17.

62 NELA Endbericht 2011, 13.

gestellten Mittel ausbezahlt.⁶³

Zusätzlich zu den Heizkostenbeihilfen gibt es eine Reihe von Förderungsmaßnahmen, wie Wohnbauförderungen oder Förderungen für Altbausanierungen, die Anreize schaffen sollen, die Energieeffizienz von Gebäuden zu steigern.

Im Großen und Ganzen liegt in Österreich allerdings das Problem darin, dass es -wie mehrmals erwähnt- an empirischen Daten über die Zusammenhänge zwischen (mangelnder) Energieeffizienz und Armut fehlt. Eine Definition von Energiearmut wäre nötig, die es ermöglicht zu eruieren, wie viele Haushalte in Österreich von Energiearmut betroffen sind, um demnach die Zusammensetzung, die spezifischen Energiepraktiken dieser Haushalte zu erfassen und effiziente Strategien dem anzupassen. Das Projekt NELA („Nachhaltiger Energieverbrauch und Lebensstile in armen und armutsgefährdeten Haushalten“) stellt demzufolge eine Grundlagenforschung dar, die erstmals das Energieverhalten in armen und armutsgefährdeten Haushalten in Österreich untersucht um daraus Policy- Vorschläge für die österreichische Politik zu machen.

2.4 Privathaushalte und Energiekonsum

Der Haushaltssektor wird immer mehr zu einem wesentlichen Faktor in der Entwicklung des Energieverbrauchs in Österreich, der sich auch in Zahlen und Fakten immer mehr volkswirtschaftlich niederschlägt:

„Der Anteil am energetischen Endverbrauch liegt bei etwa 30 Prozent. Die höchsten Wachstumsraten im Haushaltsbereich weisen dabei Erdgas, Fernwärme und elektrische Energie auf. Der Verbrauch an elektrischer Energie nahm zwischen 1990 und 2004 um knapp 32 Prozent zu. Insbesondere in Hinblick auf die Elektrizitätsnachfrage werden für die Zukunft beträchtliche Zuwächse prognostiziert. Die WIFO-Energieszenarien [...] gehen bis 2020 von einer jährlichen Wachstumsrate von 2 Prozent aus.“⁶⁴

Laut dem Strom- und Gastagebuch 2008 stieg der Stromverbrauch in privaten Haushalten in Österreich alleine zwischen 1990 und 2007 um jährlich durchschnittlich 1,3 Prozent, insgesamt um 23,6 Prozent. Bedeutendste Stromverbraucher sind demnach Heizung (20,5 Prozent), elektrische Warmwasserbereitung (17,1 Prozent) sowie Haushaltsgeräte (30 Prozent). 8, 6 Prozent des Stromverbrauchs entfallen auf die Beleuchtung. Kommunikations-, Büro- und Unterhaltungsgeräte machen 7 Prozent aus, während der Stand- by Verbrauch immerhin noch bei 4,2 Prozent liegt.⁶⁵

⁶³ Kopatz/Spitzer/Christanell 2010, 17.

⁶⁴ Köppl/ Wüger 2007, 1.

⁶⁵ Wegscheider- Pichler 2009, zitiert nach: NELA Endbericht, 40.

Private Haushalte nehmen in den modernen Volkswirtschaften außerdem über die Hälfte der erzeugten Güter und Dienstleistungen in Anspruch:

„ Diese Inanspruchnahme von Leistungen geht immer auch einher mit dem Verzehr von Ressourcen. Zwar lassen sich aus monetären Größen nicht direkt ökologische oder gar soziale Belastungen ableiten, jedoch stehen beide Bereiche in engem Zusammenhang. Dabei wurden im Konsumbereich in den letzten Jahren im Vergleich zum gewerblichen Bereich relativ wenige ökologische Effizienzpotenziale erschlossen, so dass mittlerweile private Haushalte mehr Energie verbrauchen als die Industrieunternehmen.“⁶⁶

Innerhalb der Beschäftigung mit Privathaushalten ist immer wieder zu betonen, dass der direkte Anteil privater Haushalte am Ressourcenverbrauch im Vergleich zu ihrem Anteil am BIP unterproportional ist; und doch steigt trotz gegenläufiger Bemühungen⁶⁷ ihr Energieverbrauch weiter an. Ein Faktor, der in diesem Zusammenhang relevant ist, sind Rebound- Effekte⁶⁸. In Anbetracht der enormen prognostizierten jährlichen Wachstumsraten für Energie, tragen Haushalte bald einen nicht zu vernachlässigenden Beitrag zu den CO₂- Emissionen bei. In Wien beispielsweise, wird bei Nicht-Realisierung energiepolitischer Maßnahmen eine starke Zunahme des Energieverbrauchs privater Haushalte bis 2015 angenommen.⁶⁹ Einige Gründe für die steigende Zunahme des Energiekonsum in den privaten Haushalten liegen auf der Hand. Dazu zählt der Anstieg der Anzahl an Haushalten, die Zunahme an Wohnfläche oder auch ein wachsender Technisierungsgrad der Haushalte. Besonders erschreckend ist, dass Haushaltsgeräte zu jener Produktgruppe gehören, deren Energieverbrauch am schnellsten wächst. In den Industrieländern sind diese Geräte derzeit bereits für ca. 30 Prozent des Stromverbrauchs verantwortlich.⁷⁰

Obwohl diese Gründe für den Anstieg des Energieverbrauchs schnell gefunden sind, fehlen vor allem grundlegende sozialwissenschaftliche Wissensbestände über die „verhaltens- und einstellungsspezifischen Faktoren der steigenden Energienachfrage der privaten Haushalte“⁷¹. Ebenso mangelt es an Untersuchungen zur Beziehung von Einkommen und Energiekonsum, einem blinden Fleck in der Konsumforschung. Wenig erstaunlich ist es also, dass auch der Zusammenhang in armen und armutsgefährdeten Haushalten ebenso wenig beleuchtet ist.

„Auffällig ist, dass nur wenig abgesichertes Wissen über die Energienutzung von Haushalten mit

66 Lange 2008, zitiert nach: Schneider 2010, 6.

67 Trendreport_01, Forum Nachhaltiges Österreich 2007.

68 Haas/ Biermayr 2000, zitiert nach: Neue Energien 2020. Klima- und Energiefonds 2008, 4.

69 MA 27, EU- Strategie und Wirtschaftsentwicklung, Dezernat Energie 2006.

70 Lange 2008, zitiert nach: Schneider 2010, 6.

71 Neue Energien 2020. Klima- und Energiefonds 2008, 4.

geringstem Einkommen verfügbar ist: Es existieren weder belastbare Daten über den tatsächlichen Energieverbrauch in diesem Segment, noch wurden die Einstellungen zum Energiesparen und die Handlungsspielräume für einen sparsameren Umgang mit Energie näher untersucht⁷².

Diese Forschungsdefizite wiegen umso schwerer, als dass private Haushalte immer mehr zu einer „Schaltstelle zwischen Kultur und Konsum, zwischen soziokulturellem Wandel und Wirtschaftsdynamik“⁷³ werden und in Verbindung mit steigendem Privatverbrauch von Energie ein nicht länger zu vernachlässigendes Aufgabenfeld der Wissenschaft darstellen.

Aus diesem Grund liegt der Schwerpunkt dieser Diplomarbeit auf Erhebungen, die in armen und armutsgefährdeten Haushalten durchgeführt wurden, wogegen Energieverbrauch von einkommensschwachen Menschen außerhalb der Sphäre des Haushalts keine Rolle spielt. Obwohl es durchaus Hinweise gibt, dass gerade bei Themen wie Transport auch in Bezug auf genderspezifische Verhaltensweisen Erkenntnisse zu gewinnen wären⁷⁴, wird Energieverbrauch außerhalb des Haushaltes bewusst ausgeblendet. Dies hat zum einen mit der bereits geschilderten Relevanz der Privathaushalte, sowohl in ökologischem als auch in sozialwissenschaftlichem Sinn zu tun und zum anderen mit einer klaren Einschränkung und Fokussierung des Themen- und Untersuchungsgebietes.

Die Beziehung zwischen Gender und Energieverhalten zu erforschen hat nicht zu letzt in vielerlei Hinsicht große Bedeutung. Die Gründe dafür werden in Kapitel 3.1 noch ausführlich dargestellt. An dieser Stelle sei nur angeführt, dass Frauen besonders gefährdet für Energieprobleme sind und an diesen besonders schwer tragen. Dies hängt neben dem prinzipiell hohen Risiko von Einkommensarmut vor allem damit zusammen, dass Frauen auch in den Ländern des Nordens immer noch die Hauptlast der Haus- und Reproduktionsarbeit leisten und somit auch für die allermeisten Energiefragen im Haushalt verantwortlich sind. Darüber dass Frauen ein überdurchschnittlich ausgeprägtes Energiebewusstsein haben sollen, besteht in der Literatur Einigkeit.⁷⁵ Einige Studien haben zudem herausgefunden, dass Energieverbrauchsreduktion in Privathaushalten häufig mit einer Mehrarbeit von Frauen einhergeht⁷⁶;

Ziel dieser Arbeit ist es also die Beziehung zwischen Gender und Energieverhalten

72 Dünhoff et al. 2006, 27 zitiert nach: Neue Energien 2020, Klima- und Energiefonds 2008, 4.

73 Reusswig 1994, 71.

74 Vgl. Hole 2009.

75 Carlsson- Kanyama/ Lindén 2006, Clancy/ Roehr 2003.

76 Carlsson- Kanyama/ Lindén 2006.

unter der Bedingung von Einkommens- und Energiearmut besser zu verstehen und mögliche genderspezifische Verhaltensweisen, die ein wichtiger Faktor beim Energiekonsum sein könnten, zu eruieren.

3. THEORETISCHE ZUGÄNGE: GESCHLECHT und ENERGIE

Der vorliegende Teil der Arbeit widmet sich dem Themenschwerpunkt Gender und Energie. In einem ersten Schritt wird dabei der aktuelle Forschungsstand zum Thema Gender und Energie aufgearbeitet, bevor zentrale theoretische Zugänge für diese Arbeit geklärt werden. Neben den verschiedenen disziplinären Zugängen zum Energiekonsum wird in erster Linie ein Schwerpunkt auf die theoretischen Inputs der Intersektionalitätsforschung und der Theorie der Geschlechterdifferenz gelegt. In einem letzten Schritt versucht die Diplomarbeit in diesem Kapitel das Habituskonzept⁷⁷ für einen möglichen genderdifferenten Umgang mit Energie fruchtbar zu machen.

3.1 Forschungsstand zu Gender und Energie

Ausgehend von der sich lange in der Fachliteratur gehaltenen Annahme der Geschlechterneutralität für Energieverhalten, soll im folgenden Abschnitt der Fortschritt der Debatte rund um das Thema Energie und Gender in der Literatur der vergangenen Jahre nachgezeichnet werden. Wichtige Debatten und offene Punkte sollen dabei ebenso Platz finden, wie die bedeutsamsten Stränge der aktuellen wissenschaftlichen Diskussion.

In einem ersten Schritt soll das Zustandekommen der Diskussion rund um die Geschlechterneutralität des Energieverhaltens, welche etwa zeitgleich mit der Fokussierung auf Energieverhalten in den Ländern des Südens entstand, nachskizziert werden.

Der aktuelle Forschungsstand, welcher einen Zusammenhang zwischen Gender und Energieverhalten durchaus einräumt, soll danach abgehandelt werden. Die Diskussion rund um geschlechtsspezifisches Energieverhalten hängt stark mit Ergebnissen zur geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung in den Privathaushalten des Nordens zusammen.

Bedeutsame Ergebnisse zu geschlechtsspezifischem Energieverhalten wurden von

⁷⁷ Bourdieu 1979, 1987, Meuser 2006.

WissenschaftlerInnen durch die Beschäftigung mit Haus- und Reproduktionsarbeit erarbeitet. Aus diesem Grund werden auch im folgenden Kapitel wichtige Ergebnisse zum Energiekonsum entlang einer Fokussierung auf Haus- und Reproduktionsarbeit aufgearbeitet.

Darauf aufbauend werden die Ergebnisse von WissenschaftlerInnen präsentiert, die aus ihrer Beschäftigung mit geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung einen geschlechtsspezifischen Umgang mit Energie diagnostizieren konnten. Erklärungsversuche für genderspezifisches Energieverhalten und Einstellungsunterschiede sollen daran anschließend ebenso Raum finden.

Ein weiteres Themenfeld ist dem Zusammenhang zwischen Gender und der Betroffenheit von Energiearmut gewidmet, welcher in dieser Diplomarbeit eine große Rolle spielt.

In Anlehnung an den aktuellen Forschungsstand zeigen sich bereits Ansätze und Kategorien, wie die heterogene Gruppe der Frauen in ihren vielfältigen Umgangsweisen und Einstellungen rund um das Thema Energie erfasst werden kann. Dabei sollen Untersuchungen aus der Literatur nähere Aufschlüsse über die Bedeutung von Faktoren wie Alter, Erwerbsarbeit, Kultur, Ethnizität und Klasse innerhalb der geschlechterspezifischen Perspektive geben.

3.1.1 Geschlechtsneutrales Energieverhalten?

In den industrialisierten Ländern des Nordens⁷⁸ wurde Energie lange als geschlechtsneutraler Themenblock behandelt. Dass eine Geschlechterneutralität im Umgang mit Energie zwischen Männern und Frauen besteht, wird weitgehend als nicht zu hinterfragende Tatsache angesehen. Das gilt sowohl für die einschlägige Fachliteratur⁷⁹ als auch für die öffentlichen Interventionsversuche in den privaten Energieverbrauch⁸⁰. Dass sich Männer und Frauen im Norden in ihrem Umgang mit

⁷⁸ Die Termini „Norden“ und „Süden“ werden in der Politikwissenschaft vor allem seit dem Brandt Report (Brandt 1980) verwendet, um damit einen Bogen um die industrialisierten Staaten der OECD (Organisation for Economic Cooperation and Development) zu spannen. Der Term darf nicht in geographischem Sinn verstanden werden, gilt er ebenso für Ländern wie Australien. Innerhalb meiner Diplomarbeit sollen die Begriffe mit der Anmerkung verwendet werden, dass bei der Autorin ein starkes Bewusstsein darüber besteht, dass die Termini keinesfalls der Komplexität einer Gruppe von Ländern gerecht werden, die sich anhand vieler Charakteristiken unterscheiden. Trotzdem verwende ich die Begriffe deshalb, weil sie im Gegensatz zu „entwickelt“/ „developed“/ „developing“ ohne Wertung auskommen. Dass es sich bei den Termini „Norden“ und „Süden“ um keine homogenen Einheiten- auch nicht was den Umgang mit Energie betrifft- handelt, gilt als vorausgesetzte Annahme.

⁷⁹ Cecelski 1995.

⁸⁰ Trendreport_01, Forum Nachhaltiges Österreich 2007, NELA Endbericht 2011.

Energie und ihren Einstellungen zu Energie in großem Ausmaß gleichen sollen, spiegelt sich auch darin wieder, dass die Politik in ihrer Adressierung der beiden Gruppen absolut keinen Unterschied macht.

Dies kommt wie erwähnt nicht von ungefähr, war es ja gerade die Fachliteratur⁸¹ zu Energieverhalten und Geschlecht, die geschlechtsneutrales Verhalten im Umgang mit Energie in den industrialisierten Ländern des Nordens diagnostizierte. Obwohl es sowohl in den USA als auch in Europa einen breiten wissenschaftlichen Diskurs zu Geschlecht, Wissenschaft und Technologie gab und gibt⁸², wurden gerade hier Genderdifferenzen im Umgang mit Energie lange negiert. Besonders in Hinblick auf die zunehmende Teilnahme der Frauen am Arbeitsmarkt wurde zu lange unhinterfragt geschlussfolgert, dass in den industrialisierten Ländern des Nordens eine geschlechtergerechte Aufteilung der Haus- und Reproduktionsarbeit stattfindet und sich der Umgang mit Energie in der Sphäre des Haushaltes zwischen Männern und Frauen somit kaum unterscheidet.

Erst in den vergangenen Jahren wurde diese Überzeugung mehr und mehr von kritischen WissenschaftlerInnen hinterfragt⁸³. Vor allem aber stellte sich schlicht weg in der Forschung und zahlreichen statistischen Erhebungen⁸⁴ heraus, dass genderspezifische⁸⁵ Verhaltensweisen einen zentralen Faktor im Umgang mit Energie darstellen.

Das Nichtbeachten von genderdifferentem Energieverhalten im Norden ging vor allem einher mit der starken Fokussierung auf Geschlecht und Energie in den Ländern des Südens, wo es schon lange als Common Sense gilt, dass Männer und Frauen unterschiedliche Einstellungen zu Energie haben und einen unterschiedlichen Umgang damit pflegen⁸⁶. Vor allem gibt es innerhalb der Forschung keine Zweifel darüber, dass in den Ländern des Südens Frauen die hauptsächlichen Konsumentinnen von Energie sind und somit zentrale Ansprechpartnerinnen für die Politik und Bemühungen um Veränderungen im Haushaltssektor darstellen.⁸⁷ Energiekonsum in den Ländern des Südens ist eng verbunden mit langen Stunden körperlicher Arbeit, die in einem

81 Ebd.

82 Cockburn/ Ormrod 1997, Frerichs/ Steinrücke 1997.

83 Carlsson- Kanyama/ Lindén 2006, Clancy/ Roehr 2003, Hole 2009, Weller 2004.

84 Trendreport_01 Forum Nachhaltiges Österreich 2007, Neue Energien 2020 Klima- und Energiefonds, 2008.

85 Gender wird hier bewusst dem Begriff Geschlecht vorgezogen, um so die sozial konstruierten Rollen von Männern und Frauen anzusprechen und weniger biologistisch determinierte Unterschiede.

86 Vgl. Parikh 2005, 746.

87 Vgl. Cecelski 1995, 562 ff.

überdurchschnittlichen Ausmaß auf Frauen entfällt, welche ihre Familien mit Wasser, Nahrung und Öl versorgen müssen- dies zumeist ohne grundlegende moderne Infrastruktur. Viele Arbeiten beschäftigen sich mit dem enormen Zeitausmaß, das Frauen tagtäglich aufwenden, um traditionelle Öle zu beschaffen, Wasser zu erhitzen und grundlegende landwirtschaftliche Tätigkeiten ohne zu Hilfenahme von Maschinen zu verrichten. Besonders dem Kochen wurden zu Recht ganze Aufsätze gewidmet, um auf die ungleich verteilte Arbeit von Männern und Frauen hinzuweisen. In den Ländern des Südens war es also für Forscherinnen und Forscher relativ einfach zu erkennen, dass Frauen einen überwältigenden Teil der Hausarbeit leisten und somit auch die wesentlichen Energieentscheidungen treffen und diese Einstellungen und Umgangsformen in ihrer alleinigen Verantwortung für Reproduktion und Kindererziehung auch an ihre Kinder weitergeben und somit großen Einfluss auf deren zukünftiges Energieverhalten nehmen.

Dieser Zusammenhang zwischen Energie und Geschlecht wurde demgegenüber im Norden lange Zeit nicht aufgedeckt.

3.1.2 Haus- und Reproduktionsarbeit und Energieverhalten

Obwohl es nicht so eindeutig wie im Süden zu Tage tritt erscheint dank zahlreicher Beiträge mittlerweile klar, dass Frauen trotz ihrer Partizipation am Arbeitsmarkt immer noch die hauptsächliche Verantwortung für die Haus- und Reproduktionsarbeit inne haben. Alleine über das Kochen gibt es ausführliche Studien, die zeigen, dass die grundlegende Nahrungsversorgung und tagtägliche Zubereitung von Speisen über weite Strecken in den Händen von Frauen verbleibt.⁸⁸ Es kann also festgehalten werden, dass trotz der in den letzten Jahrzehnten stetig ansteigenden Anzahl von Frauen, die Vollzeit in die bezahlte Erwerbsarbeit eingebunden sind, die häusliche Arbeitsteilung zu Lasten der Frauen gleichgeblieben ist.⁸⁹

Bis vor kurzen blickte auch die Politik auf die Haushalte als homogene Einheiten, in denen es weder Konflikte noch unterschiedliche Handhabungen und Einstellungen zu Energie gibt. In der Literatur wird erst seit weniger Zeit darauf Wert gelegt zu betonen, dass Haushalte meist eine Anzahl von Mitgliedern mit unterschiedlichen Aufgaben und Einstellungen rund um das Thema Energie beinhalten⁹⁰. Im Zuge dieser neuen

88 Vgl. Frerichs/ Steinrücke 1997.

89 Vgl. Hole 2009.

90 Poortinga et al. 2004, Carlsson- Kanyama 2006.

Fokussierung wurde auch die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung innerhalb der Haushalte verdeutlicht. In Schweden beispielsweise wenden Frauen doppelt soviel Zeit für Hausarbeit auf wie Männer, am aller ungleichmäßigsten verteilt ist die Verantwortung für Wäschewaschen, welche überwältigend bei den Frauen liegt. Gleichzeitig wenden Männer in Schweden wesentlich mehr Zeit für die Instandhaltung von Geräten und der Wohnung im Allgemeinen auf.⁹¹ Schweden ist bei der häuslichen Arbeitsteilung zu Lasten der Frauen mit Sicherheit nicht europäischer Spitzenreiter. Innerhalb der EU ist die Aufteilung von Hausarbeit zwischen den Geschlechtern sehr unterschiedlich ausgeprägt, Schweden ist dabei ein Beispiel für eine eher ausgeglichene Handhabung der anfallenden Aufgaben innerhalb eines Haushaltes. In Spanien beispielsweise, geben achtzig Prozent der Frauen an, dass ihr Partner keine einzige Tätigkeit innerhalb des Haushaltes übernimmt, während dies nur 47,5 Prozent aller Däninnen angeben⁹². Gleichzeitig sind in diesen Ländern die Beschäftigungsquoten von Frauen ebenso hoch, in Spanien liegt sie bei 46 Prozent, in Dänemark bei 71 Prozent⁹³.

In Österreich arbeiten Frauen durchschnittlich 66 Stunden in der Woche, 41 Prozent davon unbezahlt. Im Vergleich dazu arbeiten Männer 62,5 Stunden und nur 25 Prozent davon unbezahlt. Die Armutskonferenz Österreich schätzt anhand von Daten der Statistik Austria, dass Frauen in Österreich dabei durchschnittlich 86 Minuten mehr pro Tag im Haushalt arbeiten als Männer.⁹⁴

Diese Zahlen belegen einmal mehr, dass Frauen Partizipation am Arbeitsmarkt und die Hauptlast bei der Erledigung der Hausarbeit erfüllen müssen. Daraus leiten Carlsson-Kanyama und Lindén die These ab, dass Einsparungen im Energiekonsum innerhalb der Haushalte zumeist eine unheimliche Mehrbelastung für Frauen in einem Haushalt bedeuten⁹⁵. Carlsson-Kanyama und Lindén fordern die Politik deshalb auf, ihre Strategien zur Reduktion des privaten Energiekonsums diesen Ergebnissen anzupassen, um Energiesparen nicht auf den Rücken der Frauen auszutragen.

Wenn man anerkennt, dass auch im Norden Haus- und Reproduktionsarbeit noch hauptsächlich in den Händen von Frauen liegt, müssen sich Policy Vorschläge und Kampagnen darüber bewusst werden, dass es in puncto Energiereduktion in

91 Carlsson-Kanyama/ Lindén 2006, 2165.

92 Kempeneers/ Lelievre 1991, zitiert nach: Carlsson-Kanyama/ Lindén 2006.

93 Eurostat 2004.

94 Zeitverwendungserhebung 2008/ 2009 Statistik Austria, zitiert nach: Armutskonferenz Factsheet Frauenarmut 2011, http://www.armutskonferenz.at/index.php?option=com_content&task=view&id=260&Itemid=166, 25. 06. 2011, 11:47 MEZ.

95 Carlsson-Kanyama/ Lindén 2006.

Haushalten Frauen zu adressieren gilt. Die alleinige Anerkennung der Aufteilung der Hausarbeit zwischen den Geschlechtern legt also nahe, dass ebenso eine Aufteilung bezüglich der Verantwortung für Energieentscheidungen und Energieverhalten innerhalb der Haushalte besteht⁹⁶. Zudem gibt es bereits etliches empirisches Material, welches diese Vermutung nährt und nahe legt, dass es eine Beziehung zwischen Gender und Energieverhalten gibt, welche es wert ist erforscht zu werden.

Roehr beobachtete beispielsweise bereits vor einigen Jahren, dass Maßnahmen zum Energiesparen, die einer Veränderung in den alltäglichen Gewohnheiten bedürfen, stets Aufgabe der Frauen seien⁹⁷. Eine Beobachtung, die sich auch mit Untersuchungen von Carlsson- Kanyama in Haushalten in Schweden deckt⁹⁸. Wesentlich ältere Studien gibt es bereits, die belegen, dass gerade das Abdrehen von Beleuchtungsquellen eine Kerndomäne von Frauen ist, ebenso die Zuständigkeit andere Personen im Haushalt- vor allem Kinder- daran zu erinnern⁹⁹.

3.1.3 Genderspezifisches Energieverhalten

Dass es genderspezifische Verhaltensweisen beim Energiekonsum gibt versuchte Hoffmann bereits 2006 zu belegen, indem er für Deutschland herausfand, dass Frauen beispielsweise weit mehr Energiesparlampen kaufen als Männer¹⁰⁰. Frauen beeinflussen also auf direktem und indirektem Wege den Energiekonsum in ihrem Haushalt, sie entscheiden meist über Beheizung und Belüftung, Wasser und Beleuchtungshandhabung.

Gleichzeitig finden sich in der Literatur bereits etliche Hinweise darauf, dass Frauen einen prinzipiell anderen Umgang mit Energie pflegen und zudem auch andere Bedürfnisse haben. Carlsson- Kanyama und Lindén zeigen beispielsweise, dass eine niedrigere Raumtemperatur oder der Verzicht auf heiße Bäder einen größeren negativen Einfluss auf Frauen haben¹⁰¹.

Zusätzlich untermauert wird die Vermutung des Zusammenhangs zwischen Energieverhalten und Gender durch den immer wieder betonten Befund, dass Frauen über ein wesentlich höheres Energiebewusstsein, Umweltbewusstsein oder auch Öko-

96 Vgl. Clancy/ Roehr 2003, 45.

97 Roehr 2001.

98 Carlsson- Kanyama et al. 2005.

99 Olsson 1995.

100 Hoffmann 2006.

101 Carlsson- Kanyama/ Lindén 2006, 2163.

Bewusstsein verfügen als Männer¹⁰². Diese genderspezifischen Einstellungen zu Energie zeigen sich zum Beispiel in den unterschiedlichen Haltungen und Bevorzugungen gegenüber verschiedener Energieformen. Eine Umfrage die in den späten 1990er Jahren in Schweden zum Thema Atomstrom durchgeführt wurde, fand beispielsweise heraus, dass 60 Prozent der befragten Männer Atomstrom gut heißen, während sich 80 Prozent der Frauen gegen die Benutzung von Atomstrom aussprachen.¹⁰³ Während sich die Zustimmung der befürwortenden Männer vor allem in ökonomischen Gründen äußerte, standen für die Gruppe der ablehnenden Frauen Umweltgründe, auch im Zusammenhang mit Atommüll im Vordergrund. Longstreth et al. fanden bereits in den 1990er Jahren heraus, dass Frauen deutlich Windenergie bevorzugten, während Männer eine positivere Einstellung gegenüber Wasserkraft hatten.¹⁰⁴ Clancy et al. untersuchten zudem, dass weibliche Wissenschaftlerinnen innerhalb der Europäischen Union Forschung und Arbeit im Bereich von erneuerbaren Energien und Energiekonservierung deutlich favorisierten.¹⁰⁵ Die Auffassungen der Genderdifferenzen in Bezug auf Energieentscheidungen in der Literatur meinen darauf aufbauend, dass Frauen „soft energies“ (Erneuerbare Energien) zu bevorzugen scheinen, während Männer „hard energies“ (Fossile Brennstoffe, Atomenergie) positiver bewerten.¹⁰⁶ Mir erscheint dieser Befund stark homogenisierend, zumal er noch einiger Überprüfung bedarf und noch nicht geklärt scheint, warum diese genderspezifischen Bevorzugungen in dieser Form bestehen.

Fest zu stehen scheint allerdings, dass Frauen über ein deutlicher ausgeprägteres Energiebewusstsein im Allgemeinen verfügen als Männer. Obwohl darüber in der Literatur breiteste Einigkeit besteht, gibt es nur sehr wenig Auskunft über die Gründe warum dies so ist.

Erklärungsversuche bedienen sich teils biologistischer Anleihen, teils begründen sie das höhere Energiebewusstsein in der größeren Verantwortung der Frauen gegenüber ihrer Kinder bzw. ihrem sozialen Umfeld¹⁰⁷ oder besseren informellen Kontakten zu Nachbarn oder anderen Personen¹⁰⁸. Brunner et al. gehen ebenso davon aus, dass sich Kinder als wesentlichster Faktor für nachhaltigen Konsum erweisen¹⁰⁹. Diese Annahme wird

102 Barr/ Gilg/ Ford 2005, Cecelski 1995, Clancy/ Roehr 2003, Hole 2009, Methi et al. 2002, Preisendoerfer 1999.

103 Puranen 2000, zitiert nach: Clancy/ Roehr 2003, 47.

104 Longstreth et al. 1989, zitiert nach: Clancy/ Roehr 2003, 46.

105 Clancy et al. 2001.

106 Clancy/ Roehr 2003.

107 Clancy/ Roehr 2003, 44.

108 Carlsson- Kanyama/ Lindén 2006, 2168.

109 Brunner et al. 2006, zitiert nach: Neue Energien 2020. Klima- und Energiefonds 2008, 6.

zudem durch die Tatsache erhärtet, dass sich vor allem die Gruppe der AlleinerzieherInnen (Stichwort: Kinderverantwortung) als besonders anschlussfähig für Maßnahmen zum nachhaltigen Konsum erwiesen hat, während beispielsweise Langzeitarbeitslose nur sehr wenig motivierbar scheinen¹¹⁰.

Frauen als zentrale Ansprechpersonen für Policy Strategien in Richtung Energiereduktion im Haushaltssektor zu wählen macht also in vielfacher Weise Sinn.

Die Literatur bestätigt an vielen Stellen, dass Frauen die Haupt- Entscheidungslast bei Energiefragen tragen und innerhalb von Haushalten die Verantwortung für Energie übernehmen. Zudem scheinen Frauen offener für Themen wie Energie und Umwelt zu sein und somit verlässlichere Partner bei der Veränderung von alltäglichen Gewohnheiten.

Ein bis jetzt gänzlich ausgeklammerter Faktor ist zudem die hauptsächliche Verantwortung der Frauen für die Kindererziehung.

Kinder spielen im Beziehungsnetz Gender und Energie eine große Rolle und hat vielfältige Auswirkungen. Kinder wirken vielfältig als Multiplikator für die anfallenden energiegebundenen Tätigkeiten im Haushalt wie Waschen und Kochen, spielen eine Rolle im gesamten Umgang mit Energie und verändern meist auch die Einstellungen der Personen im Haushalt zu Energie und Energiesparen. Carlsson- Kanyama und Lindén betonen beispielsweise, dass Frauen mit kleinen Kindern, die zumeist zusätzlich außer Haus arbeiten von vielen Nachhaltigkeitskampagnen überfordert sind und prinzipiell enormem Stress ausgesetzt sind¹¹¹. Demgegenüber streicht Cecelski hervor, dass Frauen als erste und wichtigste Erzieherinnen die zukünftigen Energiekonsum- und Energiespargewohnheiten ihrer Kinder prägen. Darüber hinaus betont Cecelski zudem die große Bedeutung von Frauen innerhalb von Gemeinschaften, Communities oder Nachbarschaften als Erzieherinnen oder Informantinnen, die es schaffen können Themen auf die Agenda zu bringen und Debatten anzustoßen. Insofern summiert Cecelski :

“ Given the importance of changing future energy consumption habits and development patterns, in both the industrial and developing countries, **women may be a key channel for change**“¹¹².

3.1.4 Energiearmut und Geschlecht

110 Brunner/ Spitzer/ Christanell 2011, 326.

111 Carlsson- Kanyama/ Lindén 2006, 2171.

112 Cecelski 1995, 567.

Einer der wohl bedeutendsten Gründe Gender Themen und Energie gemeinsam untersuchen zu müssen, liegt in den einfachen demographischen Daten begraben, wonach Frauen von Energieproblemen weit mehr betroffen sind als Männer und somit unter größerem Zugzwang stehen, ihr individuelles Energieverhalten zu verändern. Einkommensarmut ist der Türöffner zur Energiearmut. Haushalte und Personen mit sehr niedrigem Einkommen geraten aufgrund steigender Energiepreise unter besonderen Druck. Eine Pilot- Studie zu einkommensschwachen Haushalten in Wien hat so wenig verwunderlich gezeigt, dass ein Großteil dieser Haushalte Probleme mit Energiekosten hat und Energieabschaltungen nicht selten sind¹¹³.

Steigende Energiekosten betreffen so auch in überdurchschnittlichem Ausmaß Frauen. Spezifische Bevölkerungsgruppen sind überproportional vom Risiko der Einkommensarmut und somit auch der Energiearmut betroffen. Dazu gehören neben MigrantInnen, älteren alleinstehenden Personen, Familien mit über drei Kindern, vor allem Frauen im ganz Allgemeinen¹¹⁴.

Die britische Regierung beispielsweise fasst solche Risikogruppen in ihrer *UK Fuel Poverty Strategy* unter dem Sammelbegriff „vulnerable households“¹¹⁵. Erstaunlicherweise finden sich unter den von Energieproblemen betroffenen Risikogruppen keineswegs Frauen per se. „Vulnerable households are defined as older householders, families with children and householders who are disabled or suffering from a long- term illness“¹¹⁶. Brenda Boardman, Pionierin auf dem Gebiet der Energiearmut in Großbritannien kritisiert diese vage Definition allerdings stark, vor allem insofern, als dass sie zu sehr vom Kernthema der Einkommensarmut abgenabelt scheint. ExpertInnen, so auch Boardman, sind sich weitgehend einig, dass Einkommensarmut wesentlicher Faktor bei Energiefragen ist und so vor allem Frauen in Positionen der „Verwundbarkeit“ kommen.¹¹⁷

In allen Ländern des Norden finden sich mehr Frauen als Männer unter der Armutsgrenze. In Österreich alleine leben 196 000 Frauen in akuter Armut, das heißt , in etwa zwei Drittel aller manifest armen Menschen in Österreich sind weiblich. Besonders betroffen sind dabei Alleinerzieherinnen, Frauen in kinderreichen Familien, Pensionistinnen und Migrantinnen. Die Armutsgefährdung von Frauen in Österreich liegt weiters bei dreizehn Prozent, das sind 434 000 Frauen. Die Gefahr arm zu werden ist

113 Proidl 2009.

114 Trendreport_01 Forum Nachhaltiges Österreich 2007, 10.

115 Boardman 2010, 24.

116 Ebd.

117 Boardman 2010, 24 ff.

für Frauen somit um fast die Hälfte höher als für Männer¹¹⁸. Frauen mit niedrigem Einkommen sind zudem überdurchschnittlich als Haushaltsvorstände zu finden, entweder als Alleinerzieherinnen oder aber auch oft als alleinstehende Pensionistinnen¹¹⁹.

Die Situation von AlleinerzieherInnen sollte an dieser Stelle sowohl im Rahmen von Einkommensarmut, als auch in Bezug auf Energieprobleme besonders hervorgehoben werden. AlleinerzieherInnen sind überproportional dem Risiko ausgesetzt Energieprobleme zu haben und bedürfen als Gruppe besonderer Beleuchtung. Liddell konnte in ihren Erhebungen in Großbritannien beispielsweise herausfinden, dass AlleinerzieherInnen mehr als dreimal so häufig in energiearmen Haushalten leben wie gemeinsam lebende Paare mit Kindern.¹²⁰ Zudem gibt es vielerlei Hinweise dafür, dass AlleinerzieherInnen eine besonders offene Einstellung gegenüber Energiethemen haben und sich einen besonderen Umgang mit Energie und Energiesparen im eigenen Haushalt erarbeitet haben.¹²¹

Alleine anhand dieser kurzen Analysen scheint es vernünftig anzunehmen, dass mehr Frauen mit Energieproblemen zu kämpfen haben als Männer, sogar weit mehr Frauen von Energiearmut betroffen sind als Männer. In Anbetracht des hohen Anteils weiblicher HaushaltsvorsteherInnen, der zunehmenden Feminisierung von Armut¹²² und der sich stark abzeichnenden Tendenz, dass auch in Haushalten mit männlichen HaushaltsvorsteherInnen Frauen verantwortlich für alle Energieentscheidungen und Einsparungsmaßnahmen sind, scheint eine Beschäftigung mit Gender und Energie als unerlässlich für ein Weiterkommen mit Problemen des Energiekonsums.

3.2 Intersektionelle Betrachtungsweisen auf Gender und Energie

Immer wieder muss betont werden, dass es sich auch bei von Armut und Energieproblemen betroffenen Frauen um keinen homogenen Block mit einheitlichen Energieentscheidungen, Energieverhalten oder Energiesparmaßnahmen handelt. Auch in der Literatur finden sich äußerst differenzierte Betrachtungsweisen, die die Gruppe

118 Einkommensbericht des Rechnungshofes 2011, zitiert nach: Armutskonferenz Factsheet Frauenarmut 2011, http://www.armutskonferenz.at/index.php?option=com_content&task=view&id=260&Itemid=166, 25. 06. 2011, 11:40 MEZ.

119 Clancy/ Roehr 2003, 45.

120 Liddell 2008, zitiert nach: Broadman 2009, 39.

121 Vgl. Brunner/ Spitzer/ Christanell 2011.

122 Erstmals: Cecelski 1995, 567.

der Frauen über verschiedenste Faktoren, deren Relevanz sich abzeichnet, erschließen.

3.2.1 Theorie der Intersektionalität

Bereits im Jahr 1983 hat Reinhard Kreckel die Forderung geäußert, „dass alte und neue, nationale und internationale, vertikale und nicht- vertikale Ungleichheiten ein gemeinsames begriffliches und theoretisches Dach benötigen, weil es sich um ein zusammenhängendes Problem handelt“¹²³. Vor allem in Anschluss an die anglo-amerikanische Debatte im Rahmen der Bürgerrechtsbewegung und der zweiten Frauenbewegung haben sich die drei Schlüsselkategorien sozialer Markierung und Positionierung, Race- Class- Gender, als zentral hervorgerufen. Während es im deutschsprachigen Raum bereits zahlreiche Versuche marxistisch- feministischer Theoriebildung gab¹²⁴, fand die Kategorie der „Ethnizität“ nur langsam Einzug in die wissenschaftliche Debatte, erwies sich aber letztlich vor allem im Diskurs zu kulturellem Rassismus oder „Neorassismus“¹²⁵ als sehr bedeutsam.

Auch in dieser Diplomarbeit wird der Theorie gefolgt, dass eine Beschäftigung mit den Achsen von Klasse, Geschlecht und Ethnizität, als differenten, aber miteinander in Wechselwirkung stehenden gesellschaftlichen Strukturzusammenhängen, den Blick auf Ungleichheit am besten freilegt. Die Kategorien der Trias „Geschlecht“, „Klasse“ und „Ethnizität“ sollen als für das Verständnis der Gegenwartsgesellschaft relevante Strukturgeber¹²⁶ von Ungleichheit geltend gemacht werden.

In der soziologischen Ungleichheitsforschung gab es bereits zahlreiche Versuche zentrale Dimensionen sozialer Ungleichheit miteinander zu verknüpfen und in ein allgemeines Modell zu transferieren¹²⁷, die Intersektionalität betrachtet allerdings die Schlüsselkategorien sozialer Ungleichheit nicht isoliert und selektiv, sondern kontextualisiert und analysiert diese in ihren Konvergenzen und Überschneidungen¹²⁸. BefürworterInnen, die mit dem Begriff der Intersektionalität arbeiten, streichen besonders hervor, dass die zentralen Differenzkategorien keine essentiellen Kategorien mehr sind und soziale Akteure somit befreit werden von den strengen Zuordnung zu

123 Kreckel 1983, 8 zitiert nach: Lutz 2007, 220.

124 Vgl. Kreckel 1983, Beer 1987, Kohlmorgen 2007, Werlhof 1978, Barrett 1990.

125 Dietze 2009, Kerner 2009.

126 Vgl. Klinger/ Knapp 2007, 19.

127 Beck 1986, Kreckel 1987, 1992 zitiert nach: Meuser 2006, 110.

128 Crenshaw 1989, zitiert nach: Lutz 2007, 222.

einer exklusiven Statusgruppe. Nancy Fraser beispielsweise schreibt in diesem Zusammenhang: „Vielmehr sind die Individuen so etwas wie Schnittpunkte, an denen sich die mannigfaltigen und zueinander quer liegenden Achsen der Benachteiligung kreuzen.“¹²⁹ Folglich ist es Ziel einer intersektionellen Betrachtungsweise, die Wirksamkeit der Kreuzung verschiedener Differenzlinien zu untersuchen, in der vorliegenden Diplomarbeit vor allem auf Ebene der persönlichen (Diskriminierungs-)Erfahrung. Mit den Kategorien „Geschlecht“, „Klasse“, „Ethnizität“ sind also zentrale Achsen sozialer Ungleichheit markiert, die sich, so die These der Intersektionalität, in ausdifferenzierten Gesellschaften ineinander fügen. Es geht also darum herauszufinden, was auf den jeweiligen Ebenen geschieht, wenn sich Ungleichheitslagen und Benachteiligungen überlappen.

Regina Becker- Schmidt schreibt, dass Intersektionalität „ein Resultat von sozialen Prozessen ist, die in einer besonderen Art und Weise zur Hierarchisierung der Bevölkerung führen“¹³⁰. Durch die Überlagerung verschiedener Ungleichheitslagen kommt es zu einer „Rangfolge von sozial Benachteiligten und solchen, die in besonderer Weise Deprivationsprozessen ausgesetzt sind (z.B alleinerziehende Mütter, MigrantInnen, Ältere, Jugendliche ohne Schul- und Lehrabschluss etc.)“¹³¹. In den extremsten Fällen überlagern sich bei bestimmten sozialen Gruppen derart viele Benachteiligungen, dass sich die alltägliche Lebensführung sehr prekär gestaltet.

Wenn also „Geschlecht“, „Klasse“, und „Ethnizität“ als zentrale Achsen der Ungleichheit angenommen werden, gilt es zu untersuchen in welchen gesellschaftlichen Konstellationen diese problematisch aufeinander treffen. Wie Menschen also unterschiedlich mit bestimmten Situationen umgehen oder welche Möglichkeiten sich ihnen eröffnen, orientiert sich demzufolge an ihrer sozialen Herkunft, der Zugehörigkeit zu diskriminierten Gruppen und ihrem Zugang zu Mitteln der kulturellen, politischen und ökonomischen Ermächtigung. Die verschiedenen Konstellationen haben also objektive Hintergründe, die anhand der gesellschaftlichen Verortung der Geschlechter, der Klassen und ethnischen Minderheiten verstanden werden können.

Die Frage, welche sozialen Ungleichheiten berechtigt sind eine „Achse“ oder „Dimension“ der sozialen Struktur zu bilden, erscheint vielleicht nicht leicht zu beantworten. In der Literatur¹³² finden sich mehr als die drei erwähnten Differenzen, so

129 Fraser 2003, 80.

130 Becker- Schmidt 2007, 58.

131 Ebd.

132 Vgl. Schwinn 2007, 272.

beispielsweise Alter, Region, körperliche Behinderung und viele mehr. Wenn es um die vorliegende Diplomarbeit geht, macht es mehr als Sinn einige davon in die Analyse einzubeziehen, da Alter oder körperliche Behinderung beispielsweise im Zusammenhang mit Energiearmut nicht nur als Verschiedenartigkeiten sondern auch als Verschiedenwertigkeiten spürbar werden.

Nichtsdestotrotz bleibt die große Bedeutung der drei im Mittelpunkt stehenden Differenzkategorien aufrecht. Diese Bedeutung rechtfertigt sich alleine mit einem Blick auf die moderne Ungleichheitshierarchie, die sich über die institutionellen Felder der Familie, des Bildungssystems und des Arbeitsmarktes zeigt. Dort spielen Klasse, Geschlecht und Ethnizität eine zentrale Rolle. Verkürzt wiedergegeben spielt die Familie alle drei Kategorien betreffend eine determinierende Rolle. Die Sozialisation in einer Unterschichtenfamilie oder in einer ethnischen Minderheitenfamilie bietet die besten Voraussetzungen durch die oben erwähnten institutionellen Leistungsebenen „durchzufallen“. Gleichzeitig hat der familiäre Reproduktionsbereich eine ebenso bedeutsame Funktion für die geschlechtliche Ungleichheit. Zudem meint Thomas Schwinn, dass „die Verortung eines Gesellschaftsmitglieds in der sozialen Ungleichheitshierarchie primär durch seine Stellung in der Produktionssphäre bestimmt wird“¹³³, was zudem die Betonung der Trias „Race“, „Class“, „Gender“ rechtfertigt. Die Ausgangsannahme, dass Klasse, „Rasse“ und Geschlecht Verhältnisse bezeichnen, die auf „ebenso unterschiedliche wie nachhaltige Weise die Ungleichheitsstruktur nahezu aller Gesellschaften prägen“¹³⁴ und deshalb so relevant für empirische Analysen sind, scheint damit ausreichend dargelegt zu sein.

Wie bereits beschrieben spielen aber bei der Analyse von Energiepraktiken im Rahmen von Energiearmut neben den drei zentralen Strukturkategorien zudem noch andere Differenzkategorien, vor allem Alter und Bildung, eine zu beachtende Rolle.

Aus einem intersektionellen Theoriezugang ergibt sich zudem eine gewisse Anleitung zum methodischen Vorgehen, welche im betreffenden Kapitel noch ausgehend erläutert werden soll. In dieser Arbeit ergibt sich allerdings insofern eine besondere Situation, als dass vor allem die Dimension der geschlechtsspezifischen Disparitäten im Rahmen von Klasse untersucht wird, was durch den empirischen Rahmen des Forschungsprojektes vorgegeben ist. Im Folgenden sollen dennoch vorausgreifend die wichtigsten Forschungsergebnisse entlang für diese Diplomarbeit zentraler Strukturen, skizziert

¹³³ Schwinn 2007, 275.

¹³⁴ Klinger/ Knapp 2007, 20.

werden.

3.2.2 Alter

ForscherInnen in Deutschland haben herausgefunden, dass es Einstellungsunterschiede gegenüber dem Energiekonsum zwischen alten und jungen Frauen gibt und somit das Alter einen zentralen Faktor darstellt.¹³⁵ Laut diesen Studien konsumieren ältere Frauen weit weniger Energie als jüngere Frauen. Zudem zeigen sich auch beträchtliche Unterschiede im Umgang mit Energie, besonders was energiesparende Maßnahmen innerhalb des Haushaltes betreffen, welche von Frauen ergriffen werden. Ältere Frauen versuchen so vor allem Energie einzusparen indem sie ihre Verhaltensmuster verändern und so beispielsweise weniger kochen, während jüngere Frauen durch technologische Optimierungen versuchen ihren Energieverbrauch zu reduzieren. Preisendoerfer erklärt dieses Ergebnis anhand unterschiedlicher Sozialisationsprozesse, die hier beim Energieverhalten zum Tragen kommen. Auch andere AutorInnen untermauern diese Ergebnisse und fanden heraus, dass ältere Haushalte prinzipiell weniger Geräte besitzen als jünger Haushalte der selben Größe.¹³⁶ Zudem setzen ältere Haushalte ihre Geräte energiesparender ein, schalten beispielsweise den Computer oder das Fernsehgerät konsequenter aus, wenn diese nicht benutzt werden, als dies jüngere Haushalte tun. Des Weiteren werden mehr Sanierungs- oder Instandhaltungsmaßnahmen, wie zum Beispiel das händische Entfernen von Flecken auf der Kleidung, getroffen.

3.2.3 Erwerbsarbeit

In den Niederlanden fanden ForscherInnen größere Verhaltensunterschiede in Bezug auf Energie anhand des Ehestatus einer Frau und ob sich diese in einer bezahlten Anstellung befindet¹³⁷. Laut dieser Studie zeichnete sich ab, dass Haushalte in denen die Ehefrau keiner bezahlten Erwerbsarbeit nachging, einen deutlich niedrigeren Energiekonsum vorwiesen, als Haushalte in denen beide Ehepartner am Arbeitsmarkt integriert waren. Daraus lässt sich vor allem schließen, dass die Reduktion des Energieverbrauchs meistens Mehrarbeit für Frauen in einem Haushalt bedeutet.

¹³⁵ Preisendoerfer 1999.

¹³⁶ Carlsson- Kanyama et al. 2005.

¹³⁷ Broeck et al. 1997, zitiert nach: Clancy/ Roehr 2003, 46.

Demzufolge wenden Frauen, die so zusagen für Haus- und Reproduktionsarbeit „freigespielt“ sind mehr Zeit dafür auf, durch händisches Verrichten energieraubender Haushaltsaufgaben Energie einzusparen. Diesen Rückschluss würde auch eine Studie aus den USA stützen, die herausgefunden hat, dass Mütter, die einer bezahlten Arbeit nachgehen, Erwerbsarbeit und Verantwortungen im Haushalt zu vereinbaren versuchen, indem vermehrt technische Geräte wie Mikrowellen, Gefrierschränke, Trockner etc. zum Einsatz kommen, was wiederum den Energiekonsum im Haushalt erhöht.¹³⁸

3.2.4 Kultur/ Ethnizität

Der kulturelle Hintergrund, in der Literatur häufig als „ethnic factor“¹³⁹ betitelt, ist ein zusätzlich bedeutsamer Aspekt bezüglich des Energieverhaltens, der auch innerhalb der Gruppe der Frauen zu einem unterschiedlichen Energiekonsum führt. Haushalte mit unterschiedlichen kulturellem Hintergrund haben deutlich divergierende Beleuchtungsgewohnheiten und Einstellungen zu Energie. WissenschaftlerInnen identifizierten so in interkulturellen Studien der vergangenen Jahre sogar eine „Europäische Lichtkultur“¹⁴⁰, die sich in einer Unterscheidung zwischen sogenanntem „Zwecklicht“ und „Atmosphärelight“ zeigt. So unterscheiden Haushalte mit einem europäisch- kulturellen Hintergrund zwischen „brightness“ und „cosiness“ als lichtbezogene Kategorien. Carlsson- Kanyama und Lindén schreiben in Bezug auf diese Studien, dass norwegische Haushalte für ihre Beleuchtung gerne mehrere Lichtquellen in einem Raum benutzen, um so ein „gemütliches, indirektes Licht“ zu erzeugen. Haushalte mit japanischem Hintergrund dagegen favorisieren eindeutig nur eine Lichtquelle an der Decke, um einen Raum zu beleuchten.¹⁴¹ Japanische Haushalte hatten so durchschnittlich 2,5 Glühbirnen pro Raum, während norwegische 9,6 Birnen hatten. An diesem Ergebnis zeigt sich recht gut, dass kulturelle Unterschiede, auch wenn es ökonomisch nicht vorteilhaft ist und den Energieverbrauch erhöht, die Energiepraktiken von Menschen beeinflussen.

¹³⁸ Zitiert nach: Clancy/ Roehr 2003, 46.

¹³⁹ Carlsson- Kanyama/ Lindén 2006, 2164.

¹⁴⁰ Wilhite et al. 1996, zitiert nach: Brunner/ Spitzer/ Christanell 2011, 339.

¹⁴¹ Wilhite et al. 1996, zitiert nach: Carlsson- Kanyama/ Lindén 2006, 2164.

3.2.5 Klasse

Zu guter Letzt ist hervor zu streichen, dass die sozio- ökonomische Stellung einer Person oder eines Haushalts als mit Abstand dominantester Faktor zu Fragen des Energiekonsums auszumachen ist. Sowohl die reine Betrachtung von Einkommenskoordinaten als auch eine etwas umfassender Betrachtung sozio- ökonomischer Zugehörigkeiten gibt wesentlich Aufschluss über das Energieverhalten und die Einstellungen zu Energie, die eine Person hat. Viele Studien können sehr wohl so etwas wie einen Klassenhabitus¹⁴² beim Energieverhalten ausmachen und streichen immer wieder die Bedeutung der sozio- kulturellen Zugehörigkeit oder auch Klassenzugehörigkeit hervor.¹⁴³

Carlsson- Kanyama und Lindén sehen vor allem zwei Gründe im Vordergrund, warum eine genaue Betrachtung der sozio- kulturellen Zugehörigkeit einer Person oder eines Haushaltes von großer Bedeutung ist. Zum einen geht die Zugehörigkeit zu einer einkommensschwächeren sozialen Klasse mit einer Anzahl von ökonomischen Einschränkungen einher, die häufig dazu führen, dass energiesparende Verhaltensweisen und ein bewusster Konsum von einem frühen Alter an gelernt werden.¹⁴⁴ Zweitens werden, so Carlsson- Kanyama und Lindén, diese früh erlernten Erfahrungen als kulturelles Kapital internalisiert und dienen so als Normen für Einstellungen und Verhaltensweisen im späteren Leben.

Eine internationale Vergleichsstudie hat so auch in vier Ländern festgestellt, dass unterprivilegierte Gruppen im Unterschied zur Gesamtbevölkerung zwar weniger Umweltbesorgnis zeigen, jedoch deutlich umweltfreundlicher handeln als die Gesamtbevölkerung¹⁴⁵. Dies deckt sich unter anderem auch mit einer dänischen Studie, die große Unterschiede im Energiekonsum zwischen Haushalten der gleichen Größe, des gleichen Alters, der gleichen Einkommensgruppe aufgrund ihres sozio- ökonomischen Hintergrunds feststellen konnte. Haushalte, die einen Arbeiterklasse Hintergrund aufweisen konnten, hatten einen deutlich niedrigeren Energiekonsum, als Haushalte mit wohlhabenderem sozio- ökonomischen Hintergrund.¹⁴⁶

Auch eine Studie aus Großbritannien bestätigt das Ergebnis der internationalen Vergleichsstudie, wonach unterprivilegierte Gruppen ein sehr niedriges

142 Bourdieu 1979, Bourdieu 1982.

143 Gram- Hansen 2003, Grant 2001, Hoffmann 2004, Boardman 2010, Barr/ Gilg/ Ford 2005.

144 Mannheim 1952, zitiert nach: Carlsson- Kanyama/ Lindén 2006, 2164.

145 Grant 2001.

146 Gram- Hansen 2003, zitiert nach: Carlsson- Kanyama/ Lindén 2006, 2164.

Umweltbewusstsein zeigen, dennoch aber relativ energiesparend leben. Barr et al. kamen so zum Ergebnis, dass die Gruppe mit dem niedrigsten Umweltbewusstsein und Bewusstsein für energiesparendes Verhalten vor allem aus Personen mit niedrigem Bildungsgrad und niedrigem Einkommen bestand. Innerhalb dieser Gruppe waren zudem überproportional viele Nicht- Wähler und WählerInnen der Labour Party sowie weit mehr Männer als Frauen vertreten.¹⁴⁷

Auch wenn in der Literatur ein umfassender Konsens besteht, dass Fragen der sozio-ökonomischen Zugehörigkeit zentralster Faktor für die Einstellungen und Verhaltensweisen zu Energie sind, erscheinen die Zusammenhänge einzelner Faktoren und Aspekte innerhalb einer Gruppe oder Klasse nur unzureichend behandelt. In der Literatur gibt es nur sehr wenige Untersuchungen, die es schaffen bzw. überhaupt den Anspruch erheben mehrere Faktoren differenziert zu verknüpfen und so Dynamiken, die tiefer liegen, zu erfassen.

Wichtig ist immer wieder zu betonen, dass sich einkommensschwache Haushalte aus sehr heterogenen Gruppen zusammensetzen, die sich in ihrem Ressourcenverbrauch, ihren Einstellungen zu Energie und Umwelt und ihrer Ansprechbarkeit für Verhaltensänderungen stark unterscheiden. Es gibt bereits Befunde¹⁴⁸, die darauf verweisen, dass bei einkommensschwachen Haushalten trotz ähnlich restriktiver materieller Lage sehr unterschiedliche Handlungsbedingungen und Einstellungen vorhanden sind, die die jeweiligen Verhaltensweisen beeinflussen.

Nichtsdestotrotz wurde es in der Forschung bis jetzt verabsäumt einzelne Kategorien wie Geschlecht oder Ethnizität¹⁴⁹ innerhalb des Themenblocks Energie/ Energiekonsum oder auch Energiearmut detailliert zu betrachten. In der Literatur finden sich etliche Betonungen auf die Relevanz des Faktors Geschlecht im Zusammenhang mit Energieverhalten, gerade in Anbetracht von Energiearmut oder der häuslichen Arbeitsteilung zu Lasten der Frauen, dennoch kratzen die meisten Beobachtungen an der Oberfläche. So gibt es zwar viele Verdachtsmomente, Indizien und Einzelergebnisse, die auf genderspezifische Verhaltensweisen im Bereich Energie hinweisen, aber kaum belastbares Wissen, um die Beziehung zwischen Gender und Energieverhalten verstehen zu können.

147 Barr et al. 2005, 1434.

148 Brunner/ Spitzer/ Christanell 2011, 326.

149 Klinger/Knapp/ Sauer 2007.

3.3 Energiekonsum im Fokus disziplinärer Perspektiven

Ein Teil der Analyse der vorliegenden Diplomarbeit basiert auf der Annahme, dass selbst unter Armutsbedingungen nicht ausschließlich ökonomische Motive handlungsleitend sind, sondern vielfältige Einflussfaktoren auf den Energiekonsum wirken. Nur das Arbeiten mit dieser theoretischen Annahme erlaubt es einen Fokus auf genderspezifische Verhaltensweisen innerhalb von armen und armutsgefährdeten Haushalten zu legen. Ziel ist es so, nicht nur die Komplexität des Energiekonsums unter Bedingungen von Armut und Armutsgefährdung herauszuarbeiten, sondern auch einen tiefgreifenden Blick auf genderspezifische Fragestellungen zu legen.

Seit Entstehung der Forschung zum Energiekonsum gab es jeweils unterschiedliche Gewichtungen und Betonungen verschiedener Faktoren, wobei es nicht immer Ziel war, die Komplexität des Energiekonsums mit all seinen Einflussfaktoren zu erfassen.

Diese Diplomarbeit baut auf der sozialwissenschaftlichen Perspektive, welche bereits im Projekt NELA angelegt ist auf und fokussiert so vor allem auf den sozial vermittelten Charakter des Energiekonsums¹⁵⁰. Die sozialwissenschaftliche Erforschung des Energiekonsums greift zumindest auf eine über 40 Jahre alte Geschichte zurück, wobei sich die Fokussierungen von den Anfängen bis heute durchaus verschoben haben. Vor allem mit den Öl- und Energiekrisen der 1970er Jahre gewann die Energieverbrauchsforschung rasch an Bedeutung, war damals aber vor allem technisch- ingenieurwissenschaftlich ausgerichtet. Die Optimierung technischer Effizienz stand in dieser Zeit deutlich im Vordergrund. Erst in den 1990er Jahren setzte sich immer mehr die Überzeugung durch, dass es auch relevante Verhaltensmuster beim Energiekonsum zu beobachten gibt und es lohnend ist, das Energiehandeln von Menschen wissenschaftlich zu betrachten. Nichtsdestotrotz gibt es bis heute keine umfassende Theoriebildung, die verschiedene Faktoren in sich zu vereinen versucht, vielmehr fokussieren unterschiedliche Disziplinen auf jeweils bedeutsame Faktoren und stellen diese in den Mittelpunkt ihrer Untersuchungen.

3.3.1 Ökonomische Ansätze

Ökonomische Ansätze platzieren Einkommen und Energiepreise in den Fokus ihrer

¹⁵⁰ Shove et al. 1998, zitiert nach: NELA Endbericht, 4.

Analysen¹⁵¹. Dabei konnte diese Forschungsperspektive sehr viele interessante Zusammenhänge zwischen dem Einkommen und dem Energiekonsum zu Tage fördern. Sie liefern auch das Vorwissen dazu, dass einkommensschwächere Haushalte einen weit größeren Teil ihres Einkommens für Energie ausgeben als einkommensstärkere Gruppen. Ein Befund, der für die Entwicklung der Energiearmutsforschung äußerst relevant ist. Neben den ökonomischen Determinanten fokussieren ökonomische Ansätze zudem auf andere sozio- demographische Faktoren wie die Anzahl der Haushaltsmitglieder, die Wohnungsgröße, den Standort der Wohnung etc., woraus sich gerade für policy- Vorschläge notwendige Hinweise erörtern lassen. Ökonomische Ansätze stoßen dennoch rasch auf ihre Grenzen, wenn es darum geht der Komplexität des Energiehandelns gerecht zu werden. Die soziale und kulturelle Einbettung von scheinbar ökonomischen Handlungen kommt ebenso wie die Fokussierung auf andere zentrale Handlungskategorien zu kurz. Dies wird mittlerweile auch innerhalb vorwiegend ökonomischer Forschungsprojekte kritisiert, was sich an zahlreichen aktuellen Publikationen, beispielsweise der Wirtschaftsuniversität Wien zeigen lässt.¹⁵²

3.3.2 Psychologische Ansätze

Komplementär zu ökonomischen Ansätzen versuchen psychologische Forschungsperspektiven die Aufmerksamkeit auf die nicht- ökonomischen Faktoren des Energiehandelns zu lenken. Sie folgen der These, wonach Energieverhalten nicht nur anhand von Einkommen und Preisen verstanden werden kann, sondern vielmehr durch die Kombination von Werten, Wissen, Einstellungen, sozialen Normen etc. determiniert wird. Wie auch im Endbericht des Projekt NELA betont wird, ist allerdings immer noch umstritten welchen Stellenwert Einstellungen im Endeffekt für den Energiekonsum wirklich haben. Die Umweltbewusstseinsforschung beispielsweise verweist darauf, dass bei bewusst gesetzten Umwelthandlungen häufig mehrere motivationale Bedingungen erfüllt sein müssen, damit sie letztendlich umgesetzt werden¹⁵³. Heute stellen psychologische Ansätze zudem die Rolle von sozialen Netzwerken und Partizipation in den Mittelpunkt der Analyse und zeigen so auch zunehmend Interesse an kontextuellen Faktoren.

¹⁵¹ Köppl/ Wüger 2007.

¹⁵² Brunner/ Spitzer/ Christanell 2011, Schneider 2011.

¹⁵³ Gestring et al. 1997, zitiert nach: NELA Endbericht, 6.

3.3.3 Soziologische Ansätze

Genuin soziologische Ansätze haben sich vor allem durch die anhaltende Kritik an ökonomischen und psychologischen Ansätzen heraus kristallisiert. Primäre Kritik galt vor allem der Ausblendung des inhärent sozialen Charakters des Energiehandelns, zu einem Gutteil also den Handlungskontexten und strukturellen Gegebenheiten, die den Energiekonsum maßgeblich beeinflussen. Genuin soziologische Ansätze gehen von einer sozialen Kontextualisierung des Konsumhandelns aus¹⁵⁴. Menschliches Handeln ist in soziale Milieus und Gruppierungen eingebettet, wobei es zunehmend wichtig erscheint, soziale Gruppierungen nach ihren soziokulturellen Gemeinsamkeiten zu analysieren. Soziologische Forschungsperspektiven betrachten so soziale Gruppen nicht nur anhand ihrer objektiven Faktoren, sondern sind ebenso bestrebt Einstellungen, Werte, Handlungsweise etc. zu erfassen. Ziel dabei ist es nicht notwendigerweise konkrete, gültige Muster aufzudecken sondern vielmehr Bruchlinien und relevante Verhaltensweisen aufzuzeigen.

3.3.4 Lebensstilforschung

Dem wissenschaftlichen Fetisch der Typen- und Kategoriebildung zollt aber auch die Energiekonsumforschung Tribut und so geht es in den vergangenen Jahren vor allem anhand der Identifikation verschiedener Lebensstilgruppen stark darum, unterschiedliche „Energiekulturen“¹⁵⁵ nachzuweisen. Auch in Österreich gab es bereits mehrere Versuche, verschiedene „Energy styles“ in Privathaushalten zu identifizieren.¹⁵⁶ Im Unterschied zu den Theorieansätzen der ökonomischen und psychologischen Disziplinen, aber auch klassischer soziologischer Forschungsperspektiven, geht es bei diesem sozialwissenschaftlichen Ansatz darum, neben bewussten Wahlhandlungen auch vorreflexive und routinisierte Handlungen mit einzubeziehen. Dies macht vor allem insofern Sinn, als dass gerade Energiekonsum Teil alltäglicher Handlungen ist, die zu einem großen Teil unthematisiert, sozusagen „unsichtbar“ von Statuen gehen. Ziel der Lebensstilforschung muss es also sein, die Eingebettetheit von Konsumhandeln in die alltägliche Lebensführung zu thematisieren. Dabei beinhaltet die alltägliche Lebensführung nicht nur das alltägliche Tun, sondern darüber hinaus ebenso

¹⁵⁴ Brunner 2007.

¹⁵⁵ Aune 2007.

¹⁵⁶ Vgl. Hierzinger 2011, zitiert nach: NELA Endbericht 2011, 7.

pragmatische Erwägungen, Kosten- Nutzen Fragen und nicht zuletzt auch die gesellschaftlichen Diskurse, in die der Energiekonsum eingebettet ist. So darf auch die Rolle von Diskursen zu Energie, Armut, Umwelt etc. auf die Konsummuster der einzelnen Menschen nicht unterschätzt werden. Diskurse besetzen in regelmäßigen Abständen gewisse Themen und formen gesellschaftliche Leitbilder, die gerade beim Thema Gender und Energiekonsum spannend werden können, bei scheinbar trivialen Veränderung wie des Glühbirnenverbotes aber ebenso gewichtige Auswirkungen haben.

Laut Lebensstilforschung besteht Energiekonsum aus einer Vielzahl von sozialen Praktiken, welche wiederum aus verschiedenen Elementen bestehen: Dingen (wie z.B Technologien, materiellen Umwelten, Körpern), Bedeutungen (Sinn) und Fähigkeiten/ Kompetenzen¹⁵⁷. Dieser Ansatz verweist so auf die dynamischen Wechselbeziehungen zwischen dem Konsum, der materiellen Umwelt und den infrastrukturellen und institutionellen Strukturen, die allesamt Energiepraktiken mitbestimmen. Die materielle Umwelt (Gebäude, Geräte etc.) könnte auch unter dem Stichwort materieller Kultur gefasst werden. Im Endbericht des Forschungsprojekt NELA wird zurecht darauf hingewiesen, dass „Lage, Größe, Qualität und Ausstattung der Wohnung gleichsam materialisierte Sozialstruktur“¹⁵⁸ ist.

Zusammenfassend verfolgt diese Diplomarbeit einen sozialwissenschaftlichen Ansatz, der sich vor allem strukturellen Gegebenheiten und Handlungskontexten widmet. Darüber hinaus sollen aber auch alle Ergebnisse der Lebensstilforschung produktiv in die Analyse einfließen und so Einstellungen und Werte, soziale und kulturelle Normen, materielle Gegebenheiten und Faktoren der alltäglichen Lebensführung ebenso einbeziehen. Dass es sich bei Energieverhalten in vielerlei Hinsicht um 'unsichtbares', vorreflexives Verhalten handelt muss für den richtigen wissenschaftlichen Umgang mit dem Energiekonsum immer wieder betont werden.

3.4 Komplexe Ungleichheitsverhältnisse: Theorie der Geschlechterdifferenz

Forschungsleitend für jede weitere Auseinandersetzung mit Fragen der Geschlechterdifferenz muss die vom Biologismus losgelöste Annahme sein, dass Geschlecht immer sozial konstruiert ist.

¹⁵⁷ Gram- Hanssen 2009, Wilhite 2009.

¹⁵⁸ NELA Endbericht 2011, 8.

Unser alltäglicher Lebensvollzug wird in Geschlechterprozessen in Relation zu einem Reproduktionsbereich definiert. Dabei kommt dem sozialen Geschlecht eine bedeutsame Rolle zu. „Das soziale Geschlecht ist eine Art und Weise, in der soziale Praxis geordnet ist“¹⁵⁹. Das soziale Geschlecht ist flexibel und brüchig und entwickelt sich jeweils mit der sozialen Praxis, welche so das Geschlechterverhältnis konfiguriert. Ebenso ist das soziale Geschlecht in symbolischen Praktiken organisiert, die geschlechtsspezifische Identitäten und Zuschreibungen über teilweise beträchtliche Zeiträume entstehen lassen. Die meisten Zuschreibungen entstehen aber immer noch durch die springende Dimension des Reproduktionsbereiches, an dem orientiert, sich die Praktiken staatlicher Organisation strukturieren.

Die in unserer Gesellschaft vorherrschenden Vorstellungen von „Geschlecht“ als zwei getrennte Genus- Gruppen enthalten so in den meisten Fällen Ideen männlicher Überordnung und weiblicher Unterordnung. Konstruktionen von „Weiblichkeit“ und „Männlichkeit“ üben Identitätszwänge aus und „reglementieren, wo sie nicht als von Menschen gemachte durchschaut und in Frage gestellt werden, die Lebensverhältnisse von Frauen und Männern“¹⁶⁰. Die in einer Gesellschaft vorherrschenden Ideen und Vorstellungen von „Frau- sein“ und „Mann- sein“ sind immer nur Produkt ihrer Zeit und spiegeln die herrschenden Verhältnisse wider. Sie sind weder ein historisch Gegebenes, noch unveränderbar. Ganz im Gegenteil, die unterschiedlichen Zuschreibungen sind äußerst flexibel und tragen die gesellschaftlichen Veränderungen in sich mit.

Dominant ist immer noch, dass Frauen einerseits Fähigkeiten zugeschrieben werden, die sie für bestimmte Tätigkeiten (Hausarbeit, care work, Kindererziehung etc.) prädestinieren und gleichzeitig Unzulänglichkeiten zugeschrieben werden, die sie für Anderes unqualifiziert erscheinen lassen (Leitungsfunktionen, Management, Politik, Technologie etc.). Geschlechterkonstruktionen legen so in einem sehr großen Ausmaß fest, welche Verhaltenserwartungen an die Geschlechter geknüpft sind, was nicht zu letzt in dieser Arbeit, gerade in der „weiblich“ etikettierten Sphäre der Hausarbeit ,eine sehr große Rolle spielt.

Dass in der Realität die Grade der Frauenbenachteiligung und vice versa der Männerprivilegierung stark nach Klasse oder kultureller Zugehörigkeit variieren, soll von je her als Vorannahme in dieser Arbeit klar sein. Es sind zwar Frauen aller sozialer und

159 Connell 1999, 92.

160 Butler 1991, 1995, 2003, zitiert nach: Becker- Schmidt 2007, 65.

kultureller Gruppen von Sexismus und dem normativen Druck der Geschlechterstereotypen betroffen, doch keineswegs gleich stark. Da es sich in der vorliegenden Arbeit nur um eine Auseinandersetzung mit armen und armutsgefährdeten Menschen handelt, erscheint diese wichtige Differenzierung hierfür nicht entscheidend. Dennoch zeigt sich recht gut, wie sich die Problemlagen in niedrigeren sozialen Schichten potenzieren.

Die unterschiedliche Wertigkeit der Genus- Gruppen ist vor allem durch die Trennung von Privatsphäre und Öffentlichkeit vermittelt und so ist der wichtigste Pfeiler der geschlechtlichen Ungleichheit immer noch die ungerechte Verteilung der Haus- und Pflegearbeit, welche kaum soziale Anerkennung bekommt. Die mangelnde soziale Anerkennung hängt nicht zu letzt damit zusammen, dass Hausarbeit im Gegenteil zu marktvermittelter Arbeit, deren Geltung zunehmend steigt, als wertlos erscheint. Allen Tatsachen zum Trotz wird Hausarbeit als nicht marktvermittelte Arbeit zur Privatsache degradiert und somit zu einer Tätigkeit, die nicht zum gesellschaftlichen Reichtum beiträgt und dadurch keine Relevanz erfährt.

Die Trennung von bezahlter Erwerbsarbeit und unbezahlter Reproduktionsarbeit ist weit über ihre Auswirkungen für Frauen hinaus, tragendes, konstitutives Prinzip des Kapitalismus. Frauen erfahren zudem eine soziale Unterordnung durch ihre durchschnittliche Stellung am Arbeitsmarkt. Durch ihre Gebundenheit im Haushalt sind Frauen meist Teil jener Gruppe abhängiger Beschäftigter, die sich durch schlechte Entlohnung, niedrige Aufstiegschancen, Häufung von Teilzeitjobs bzw. prekärer Beschäftigung etc. auszeichnen. Dass Frauen über eigene Investitions- oder Produktionsmittel verfügen gehört zu einer besonderen Seltenheit, was auf plakative Art und Weise gerade während der letzten Finanzkrisen des Kapitalismus thematisiert wurde.¹⁶¹

Laut Helga Krüger erfolgt die Konstitution von Geschlechterungleichheit über drei Interventionsschichten, die sich wechselseitig stützen¹⁶². Sie beschreibt die drei verschiedenen Schichten als Mikro-, Meso- und Makroebene sozialer Verhältnisse. Auf der mikro- sozialen Ebene wirken sich geschlechtstypisierte Attributierungen auf das äußere Erscheinungsbild aus, ebenso wie auf das eigene beobachtbare oder vermutete Verhalten und jenes der InteraktionspartnerInnen. Die Reproduktion von Ungleichheit erfolgt aber nicht nur auf der Ebene des alltäglichen Umgangs sondern darüber hinaus

¹⁶¹ Michalitsch 2009, 2011.

¹⁶² Krüger 2007, 180.

auch größere Zusammenhänge in der Gesellschaft betreffend. Prozesse des gendering, so Krüger, beziehen sich nicht nur auf Personen und deren Interaktionen, sondern stereotypisieren auch soziale Räume und Einrichtungen, die der Meso- Ebene der Gesellschaft zugerechnet werden können¹⁶³. Nicht zu letzt zeigen sich auch auf der Makroeben tiefgreifende Geschlechterungleichheiten, die Männer und Frauen unterschiedliche soziale Positionen zuweisen. Dies zeigt sich angefangen beim geschlechtsspezifisch segmentierten Arbeitsmarkt bis tief in die Reproduktionssphäre hinein.

Thomas Schwinn sieht den Kern der modernen Ungleichheitshierarchie in der „meritokratischen Triade“ von Bildung, Beruf und Einkommen¹⁶⁴ widergespiegelt. Die drei zentralen Felder bezüglich gesellschaftlicher Ungleichheit sind die Familie, Bildungs- und Arbeitsmarktsituationen¹⁶⁵. Diese Felder sind so angelegt, dass manche TeilnehmerInnen systematisch benachteiligt werden, dazu zählen neben Frauen, vor allem Unterschichten und ethnische Minderheiten.

3.4.1 Geschlecht und Habitus

Es hat große Relevanz in wie weit das soziale Geschlecht die individuellen Verhaltensweisen und Gewohnheiten beeinflusst. Diesbezüglich liefert der von Michael Meuser in Anlehnung an Pierre Bourdieus Habituskonzept entwickelte Ansatz des „geschlechtlichen Habitus“¹⁶⁶ fruchtbare Hilfestellungen für die zu bearbeitenden Forschungsfragen.

Meuser vollzieht bei seinem neuen konzeptuellen Ansatz eine theoretische Übertragung der Bourdieu'schen Kategorien auf das Geschlechterverhältnis. An dieser Stelle scheint es sinnvoll das in den Sozialwissenschaften sehr populäre Modell des Habitus kurz zusammenzufassen.

Habitus meint ein System dauerhafter Dispositionen, ein „Erzeugungsprinzip von Strategien, die es ermöglichen, unvorhergesehen und fortwährend neuartige Situationen entgegenzutreten“¹⁶⁷. Eine spezifische Soziallage gilt dabei als Basis des jeweiligen Habitus, was so viel heißt, als dass Akteure mit einer gemeinsamen Soziallage dazu neigen, Situationen in ähnlicher Weise wahrzunehmen und ähnlich zu

¹⁶³ Krüger 2007, 181.

¹⁶⁴ Kreckel 2004, 97, zitiert nach: Schwinn 2007, 273.

¹⁶⁵ Schwinn 2007, 273.

¹⁶⁶ Meuser 2006.

¹⁶⁷ Bourdieu 1979, 165.

handeln. Der Habitus fungiert sozusagen als „Handlungs-, Wahrnehmungs- und Denkmatrix“¹⁶⁸. Auch die Beschreibung des Habitus als „gesellschaftlicher Orientierungssinn“¹⁶⁹ bringt auf den Punkt, wie Akteure durch ihn in der Gesellschaft navigieren. Gleichzeitig muss auch immer betont werden, dass der Habitus nicht nur soziale Differenzierungen unterschiedlicher Gruppen zu Tage fördert, sondern ebenso soziale Ungleichheiten reproduziert. Die unterschiedlichen Soziallagen sind bei Bourdieu durch unterschiedliche Kapitalkonfigurationen bestimmt, d.h. sie kennzeichnen sich durch ein bestimmtes Verhältnis von ökonomischem, kulturellem und sozialen Kapital.¹⁷⁰

Bei Bourdieu ist die Soziallage in erster Linie eine Klassenlage, der Habitus in erster Linie Klassenhabitus. Dies bedeutet aber nicht, dass Bourdieus Konzept blind für das Geschlechterverhältnis ist. Sein Klassenhabitus inkorporiert das Geschlechterverhältnis und macht es zum Teil der Soziallage. Die „Arbeitsteilung zwischen den sozialen Klassen, Altersgruppen und Geschlechtern wird in den Schemata des Habitus wiedergegeben“¹⁷¹. Nicht zuletzt ist eine soziale Klasse für Bourdieu dadurch bestimmt, welche Stellung und welchen Wert sie „den beiden Geschlechtern und deren gesellschaftlich ausgebildeten Einstellungen einräumt“¹⁷². Zwar bezeichnet Bourdieu an mehreren Stellen das Geschlecht als „eine ganz fundamentale Dimension des Habitus“¹⁷³, einen wahrhaften geschlechtlichen Habitus sieht er allerdings nicht. Er benutzt zwar den Terminus „vergeschlechtlichter Habitus“ um damit auszudrücken, dass „der Habitus gesellschaftlich vergeschlechtlichte Konstruktionen der Welt und des Körpers erzeugt, die zwar keine geistigen Repräsentationen sind, doch darum nicht weniger aktiv“¹⁷⁴, geht allerdings nicht so weit wie Meuser. Bourdieu entwickelte schließlich sehr wohl die Vorstellung der gesellschaftlichen Konstruktion von Geschlecht, das Geschlechterverhältnis als solches kommt allerdings nicht über die Stellung eines Hilfsmittels für den Habitusbegriff hinaus.

Im geschlechtlichen Habitusentwurf von Meuser besteht Geschlecht aus einer distinkten Handlungspraxis. Im Rekurs auf Bourdieu meint Meuser, dass ein Geschlecht nur dadurch sozial existiert,

„dass die Angehörigen einer Geschlechtskategorie gemäß einem Prinzip handeln, das für diese, nicht

168 Bourdieu Ebd., 169.

169 Bourdieu 1987, 728.

170 Ebd., zitiert nach: Meuser 2006, 113.

171 Ebd., 727.

172 Ebd., 185.

173 Bourdieu 1997a, 222.

174 Bourdieu 1997b, 167.

aber für die andere Geschlechtskategorie Gültigkeit hat. Mit anderen Worten: Die soziale Existenz eines Geschlechts ist an einen spezifischen Habitus gebunden, der bestimmte Praxen generiert und andere verhindert“¹⁷⁵.

Auch Goffman schreibt bereits deutlich früher, dass das Handeln der Mitglieder einer Geschlechtsklasse nicht „bloß als eine Reaktion von Individuen auf eine formal festgesetzte Regel angesehen werden kann“, sondern „durch etwas motiviert und gestaltet ist, das den einzelnen Körpern innewohnt“¹⁷⁶. Meuser ist sich zudem sicher, dass beim geschlechtlichen Habitus vielmehr als beim Klassenhabitus verdeckt ist, dass eine soziale Praxis in Gestalt von Habitualisierungen in den Körper eingeschrieben ist¹⁷⁷. In Anbetracht zahlreicher neuzeitiger Kritik an den starren Konzeptionen von Bindungen und Zugehörigkeiten, stellt sich Meuser auch die Frage nach verschiedenen „Weiblichkeiten“ und der theoretischen Herausforderung mit dem Konzept des Habitus unterschiedlichsten weiblichen Lebenswelten gerecht zu werden. Er kommt dennoch zum Schluss, dass es pro Geschlecht nur einen Habitus geben kann, einen männlichen und einen weiblichen. Dieser jeweilige Habitus manifestiert sich laut Meuser nicht in einer Uniformität von Handlungen, Einstellungen, Attributen, vielmehr gibt es „unterschiedliche Ausprägungen von Weiblichkeit, wobei sich soziales Milieu, Generationszugehörigkeit, Entwicklungsphase und familiäre Situation als lebensweltliche Erfahrungshintergründe erweisen, deren Relevanzstrukturen Einfluss auf die Muster haben, in denen sich der geschlechtliche Habitus manifestiert“¹⁷⁸. Meuser sieht seinen Ansatz zudem stark im Gegensatz zum Konzept der Geschlechterrolle. Einerseits weil Habitus nicht meint, dass man nur eine Geschlechterrolle hat, sondern eben dass man alles Handeln nach einem bestimmten erzeugenden Prinzip gestaltet. Meuser legt großen Wert darauf, den Habitus als inkorporierte soziale Struktur zu fassen, die anders als das Konzept der Geschlechterrolle zum „fleischlichen Gedächtnis“ wird und die Macht der Struktur demonstriert.¹⁷⁹

Das Konzept des geschlechtlichen Habitus kann in dieser Diplomarbeit für die Untersuchung von genderdifferentem Verhalten fruchtbar gemacht werden, um zu untersuchen, wie sich ein inkorporierter Geschlechterhabitus möglicherweise auf die Energiepraktiken auswirkt.

¹⁷⁵ Meuser 2006, 117.

¹⁷⁶ Goffman 1994, 113.

¹⁷⁷ Meuser 2006, 118.

¹⁷⁸ Ebd., 120.

¹⁷⁹ Vgl. Ebd., 121.

4. DATEN UND METHODEN

4.1 Methodik

Das Geschlecht einer Person ist ein Variable, die praktisch in jeder sozialwissenschaftlichen Forschungsarbeit erhoben wird und in der Regel auch in der Auswertung und Interpretation berücksichtigt wird. Die strukturelle Bedeutung der Kategorie Geschlecht bleibt allerdings zumeist ungeklärt. Immer wieder kritisieren

WissenschaftlerInnen „dass es der Frauen- und Geschlechterforschung bislang nicht wirklich gelungen ist, ihren Status als Bindestrich- Soziologie zu überwinden und 'Geschlecht' als zentrale Kategorie für das Verständnis der modernen Gesellschaft [...] zu verankern“¹⁸⁰.

In den vergangenen Jahren, auch unter Zunahme von genderspezifischen Ungleichheitslagen, hat sich Geschlecht aber als zentrale Dimension sozialer Ungleichheit etabliert und neuere Arbeiten versuchen geschlechtsspezifische Unterschiede in ein allgemeines Modell sozialer Ungleichheit zu integrieren¹⁸¹. Vor allem die Ungleichheitssoziologie¹⁸² hat versucht wesentliche Kategorien zusammenzubringen und der „Mehrdimensionalität und dem Formwandel von Ungleichheit gerecht zu werden“¹⁸³. Karin Gottschall schreibt allerdings in ihrem Überblick „Soziale Ungleichheit und Geschlecht“, dass sich am „sozialen Ungleichheitsdiskurs ohne Geschlecht und einer feministischen Theorie ohne Klasse“¹⁸⁴ leider immer noch nicht viel geändert hat. Zudem werden neue Kategorien, neben Klasse und Geschlecht, immer wesentlicher für ein Verständnis struktureller Ungleichheitslagen in modernen Gesellschaften. Allen voran etablierte sich „Ethnizität“/ Rasse als wesentlicher Strukturgeber gesellschaftlicher Ungleichheit. Aus den drei zentralen theoretischen Projekten neben der Ungleichheitsforschung, den *Critical Race Studies* (*Critical Whiteness Studies/ Kritische Okzidentalismusforschung*)¹⁸⁵, den Gender Studies und den neueren *Class Studies* entwickelte sich schließlich der intersektionelle methodische Zugang über die Trias „Race“, Class und Gender.¹⁸⁶ Die vorliegende Diplomarbeit teilt auch den methodischen Zugang der Intersektionalitätsanalyse, wonach die Kategorien „Geschlecht“, „Klasse“ und „Ethnizität“ zentrale Achsen sozialer Ungleichheit sind. Auch

180 Kraus 2001, Hirschauer 1994 zitiert nach: Meuser 2006.

181 Beck 1983, Knapp/ Klinger/ Sauer 2007, Aulenbacher 2007, Kohlmorgen 2007.

182 Klinger/ Knapp 2007, Meuser 2006.

183 Gottschall 2000, Hradil 1999, Kreckel 1992 zitiert nach: Klinger/ Knapp 2007, 22.

184 Gottschall 2000, 15.

185 Dietze 2006, Dietze 2009, Tißberger u.a 2006.

186 Siehe Kapitel 2.2

die Prämisse, dass keine der Ungleichheitslagen erfasst werden kann, wenn man sie isoliert von anderen betrachtet, wird in dieser Arbeit unterstützt.

Die amerikanische Ungleichheitsforscherin Leslie McCall unterscheidet in ihren Ausführungen zur *intersectional analysis* drei methodische Zugangsweisen: *anti-kategoriale* Ansätze, die sich vor allem in dekonstruktivistischen und poststrukturalistischen Theorien wiederfinden; *intra-kategoriale* Zugangsweisen, welche die Fragen von Differenz und Ungleichheit im Rahmen einer spezifischen Kategorie, ob nun Klasse, Ethnizität oder Geschlecht, in den Blick nehmen; und drittens *inter-kategoriale* Ansätze, welche versuchen, die Dynamiken und Wechselwirkungen zwischen den Kategorien zu analysieren.¹⁸⁷ Für AutorInnen, die sich ausführlich mit intersektionellen Analysen beschäftigen, scheint außer Frage zu stehen, dass eine inter-kategoriale Zugangsweise das eigentliche Ziel für die Forschung sein muss. Es soll gelingen „die Definition der Eigentümlichkeit bzw. Eigenständigkeit der Kategorien und die Bestimmung ihres Zusammenhangs zugleich vorzunehmen“¹⁸⁸. Methodisch stellt dies aber eine völlig neue Herausforderung dar, die es in dieser Weise noch nicht gegeben hat. Insofern besteht großes Bewusstsein darüber, dass es ein schier zum Scheitern verurteiltes Unterfangen wäre, bei einer Analyse alle Verflechtungen und Kombinationen der zentralen Achsen sozialer Ungleichheit auf einmal in den Blick zu nehmen. Regina Becker- Schmidt schreibt beispielsweise, dass „Intersektionalität“ ein „derart hybrides Forschungsprogramm ist, dass es sich meines Erachtens nur arbeitsteilig bewältigen lässt“¹⁸⁹. Die Autorin schlägt deshalb vor Achsen sozialer Ungleichheit, die in einzelnen Kombinationen ineinander greifen, zunächst gesondert zu untersuchen. Daraus ist zu erhoffen, einen klareren Blick auf Schnittfelder zwischen einzelnen Kategorien zu erhaschen.

Obwohl das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit auch Verflechtungszusammenhängen gilt, wird methodisch aus mehreren Gründen eine intra-kategoriale Zugangsweise¹⁹⁰ gewählt.

Einerseits gibt das im Zuge des Forschungsprojektes NELA verwendete Sample vor, die wichtigsten Achsen der Differenz im Rahmen von Klasse in den Blick zu nehmen. Dies ergibt sich daraus, dass hier nur eine Auseinandersetzung mit armen und armutsgefährdeten Haushalten stattfindet und im Vergleich dazu statushöhere soziale

187 McCall 2005, zitiert nach: Klinger/Knapp 2007, 36 ff.

188 Klinger/ Knapp 2007, 37.

189 Becker- Schmidt 2007, 57.

190 Klinger/Knapp 2007, 36.

Gruppen nicht thematisiert werden.

Andererseits erlaubt es der Zugang über die Klassenzugehörigkeit der ForschungspartnerInnen, verschiedene Kategorien gesondert abzuhandeln.

4.1.1 Konstellationsanalyse

Die soziale Lage eines Menschen wird über verschiedene Ungleichheitsmomente (Geschlecht, Klasse, Ethnizität) bestimmt. Nie kommen zentrale Formen sozialer Ungleichheit in Reinform zu Tage, sondern entfalten sich erst in ihren gegenseitigen Wechselwirkungen und Interferenzen. In jedem Individuum treffen sich Klassen-, ethnische und Geschlechterlagen. Die unterschiedlichen Faktoren sind in der Lage sich gegenseitig zu beeinflussen, zu schwächen oder zu stärken.

Thomas Schwinn entwickelte von diesen Vorannahmen ausgehend den Ansatz, nie verschiedene Ungleichheitskategorien als abgrenzbare Gruppen zu erfassen. Im Gegenteil sollen Konstellationsanalysen dazu dienen „Dimensionen, die einen Ungleichheitsrahmen aufspannen, innerhalb dessen Akteure unterschiedlich positioniert sind“¹⁹¹ zu untersuchen.

Konstellationsanalysen existieren schon lange als methodisch- analytisches Konzept der interdisziplinären Forschung und sind in erster Linie geeignet, komplexe Untersuchungszusammenhänge zu erschließen. Über Konstellationsanalysen soll versucht werden, nicht nur einzelnen Ungleichheitsbestimmungen auf die Spur zu kommen, sondern auch Mischformen und Dynamiken zu fassen. Eine türkische Putzfrau ist ethnisch, klassenmäßig und geschlechtsspezifisch unterprivilegiert, während ein österreichischer, männlicher Manager wohl auf allen Ebenen überprivilegiert ist. Nur aber über Analysen ist es möglich über diesen ersten Blick hinaus, das Zusammenwirken verschiedener Dimensionen zu untersuchen.

„Der Konstellationsbegriff setzt voraus, dass das, was in Konstellationen steht [...] sich wechselseitig beeinflussen und prägen kann. Es gibt sich gegenseitig verstärkende, schwächende oder ausgleichende Effekte“¹⁹².

Um herauszufinden welche Dimensionen in einem Ungleichheitsrahmen neben der bestimmenden Trias Geschlecht/ Klasse / Ethnizität zentral sind, ist der Vergleich ein ideales Verfahren. Der Vergleich von Ungleichheitssituationen verschiedener Personen in einem Sample erlaubt es, die Relevanz unterschiedlicher Ungleichheitsfaktoren

191 Schwinn 2007, 279.

192 Schwinn 2007, 281.

einschätzen zu können. Die so eruierten, für eine spezifische Forschungsfrage zentralen Ungleichheitsfaktoren spannen sodann die zu untersuchende Konstellation auf. Die einzelnen Faktoren und Kategorien werden zwar auch in der Konstellationsanalyse gesondert von einander betrachtet, ein wesentlicher Anspruch ist es aber, alle relevanten Dimensionen letztlich in einer Konstellation zusammenzuführen. Das vorliegende Forschungsprojekt hat den Anspruch den Ungleichheitsrahmen von Energiekonsum in armen und armutsgefährdeten Haushalten aufzuspannen. Wie im vorangehenden Kapitel erläutert, wird dafür eine intra- kategoriale Zugangsweise gewählt. Der Einstieg in das Feld erfolgt also über die Betrachtung von Personen, die in einer spezifischen Klassenlage zu finden sind, nämlich der Armut. Der Fokus auf das genderspezifische Verhalten innerhalb der Arbeit setzt zudem voraus, dass die Ungleichheitskategorie Geschlecht eine zentrale Rolle für die Untersuchung spielt. Des weiteren soll sich auch der theoretische Fokus auf die Trias Geschlecht, Klasse und Ethnizität im methodischen Vorgang wieder finden. Aus diesen Gründen wird der Ungleichheitsraum „Energiekonsum in armen und armutsgefährdeten Haushalten“ vor allem über die drei Strukturgeber aufgespannt.

Wie es aber auch Thomas Schwinn erläutert, können innerhalb von Konstellationsanalysen weitere Ungleichheitsfaktoren „nicht bloß auflistend angeführt werden [...], sondern in ihrem Zusammenhang analysiert werden“¹⁹³.

Basierend auf den Erkenntnissen der Literaturanalyse spielen für den Energiekonsum zudem die Faktoren Alter¹⁹⁴ und Bildung¹⁹⁵ eine zentrale Rolle, der im methodischen Zugang Tribut gezollt werden soll. Somit ergibt sich, dass der Ungleichheitsrahmen, innerhalb dessen die Akteure verschieden positioniert sind über die Faktoren Geschlecht, Klasse, Ethnizität, Alter und Bildung aufgespannt werden sollen. Die sich daraus ergebende Konstellation soll im Hinblick auf die genderspezifische Forschungsfrage untersucht werden. Der Vergleich zwischen Männern und Frauen, ÖsterreicherInnen und Nicht- ÖsterreicherInnen, Menschen mit höherem und niedrigerem Bildungsgrad und jüngeren und älteren Menschen ist über das Forschungssample ermöglicht. Das flexible analytische Konzept der Konstellationsanalyse ist somit ideal für diese Diplomarbeit, um den komplexen Zusammenhängen innerhalb des Energiekonsums einerseits und der Gruppe der Frauen als heterogenes Untersuchungssample andererseits gerecht zu werden.

193 Schwinn 2007, 284.

194 Preisendoerfer 1999, Carlsson- Kanyama et al. 2005.

195 Barr et al. 2005.

Basierend auf einem qualitativen Forschungszugang und den Vorgaben einer intrakategorialen Konstellationsanalyse arbeitet die vorliegende Diplomarbeit mit mehreren methodischen Instrumenten, um sich dem interviewten Sample anzunähern und die Forschungsfragen zu beantworten.

Grundlegend für die Arbeit im qualitativen Paradigma ist die Erhebung der Daten mittels qualitativer Interviews¹⁹⁶, die im Rahmen des Projekts NELA durchgeführt wurden. Die durchgeführten Interviews folgten einem offenen Leitfaden, welcher seine thematischen Schwerpunkte vor allem auf Energiepraktiken, Energiesparen, aber auch der alltäglichen Lebens- und Wohnsituation hatte. Die qualitativen Interviews schienen besonders geeignet zu sein vor allem die Perspektiven der InterviewpartnerInnen in der Vordergrund zu rücken. Die so erstellten Interviews mit 50 armen und armutsgefährdeten Haushalten stellen die grundlegendste empirische Voraussetzung für die Durchführung der Forschungsarbeit dar. Entscheidend ist auch, dass innerhalb des Projekts NELA großen Wert darauf gelegt wurde, alle wesentlichen Armutsgefährdungsgruppen im Sample zu bearbeiten, was es mir ermöglicht, sowohl der zentralen genderspezifischen Forschungsfrage nachzugehen, als auch andere wesentliche Achsen der Ungleichheit wie Migrationshintergrund, Alter und Bildung in die Untersuchung mit einzubeziehen.

Neben den primären Interviews haben besonders die erstellten Porträts der 50 interviewten armen und armutsgefährdeten Personen einen hohen Wert. Dieser erschöpft sich einerseits aus ihrem Stellenwert als methodische Instrumente und andererseits aus ihrem genuinen Analysewert. Ihre besondere methodische Bedeutung wird im entsprechenden Kapitel näher beleuchtet.

Zusätzlich wird mit einer Extraktion der Porträts gearbeitet. Die Essenz jedes einzelnen Porträts wurde nach der Erstellung desselbigen in eine dafür vorgesehene Tabelle eingetragen, um die Kernaussagen der Interviews möglichst auf einem Blick zur Verfügung zu haben. Die Tabelle wurde anhand folgender Kategorien erstellt: Wohnsituation, Lebenssituation, Energiekosten pro Jahr, Heizen, Heiztechnik, Standby, Beleuchtung, Energiesparlampen, Kaufpraktiken, Wäschewaschpraktiken, Energiesparen, Einsparmöglichkeiten, Energierechnung/ Kosten, EVU Wechsel, Unterstützungen, Einordnung. Sie beinhaltet einerseits die zentralen Aussagen aus den Porträts zu den jeweiligen Kategorien und andererseits quantitative Daten, die bereits in

196 Froschauer/ Lueger 2003, Hopf 2000, zitiert nach: NELA Endbericht 2011, 15.

Bezug zur Theorie gesetzt wurden (Vgl. Jahresenergiekosten in Bezug auf Jahreseinkommen, d.h Grad der Energiearmut). Diese Tabelle dient als eines der hauptsächlichen Analyseinstrumente für die vorliegende Diplomarbeit. Sie erlaubt sowohl Rückschlüsse auf die verfassten Porträts als auch die Erhebung quantitativer Auswertungen für das Sample. Zentrale Kernaussagen eines jeden Porträts wurden in der erwähnten Tabelle kurz gefasst, wodurch dieses Instrument auch dazu dienen kann, verschiedene Typen und Gewohnheiten zu eruieren.

Anhand der vorgestellten Analyseinstrumente sollen im originären Teil der Diplomarbeit die Forschungsfragen beantwortet werden.

4.1.2 Methodische Bedeutung der Porträts

Im Zuge des analytischen Forschungsprozesses zu den erhobenen Daten aus dem Forschungsprojekt NELA wurden in einem ersten Schritt Porträts aller interviewten Personen des Samples erstellt. Begrifflich nimmt die Bezeichnung der Porträts Bezug auf die spezifische analytische Hinwendung zu jedem/ jeder einzelnen InterviewpartnerIn. Im Sinne eines klassischen Porträts sollen so wesentliche Eckdaten zur Person und alle relevanten Bereiche des Forschungsprojekts kurz umrissen werden. Methodisch stellen die Porträts den ersten Schritt des analytischen Weges des Forschungsprozesses dar. Ihre Erstellung soll ermöglichen vom sehr umfangreichen Datenmaterial das Wesentlichste im Hinblick auf die relevanten Forschungsfragen zu extrahieren. Mit diesem Auszug, der einerseits zwar ein Kurzabriss ist, andererseits aber die relevantesten Punkte zu einer jeden Person enthalten muss, soll die Weiterarbeit erleichtert werden. Die Porträts sollen es ermöglichen rasch ins ursprüngliche Datenmaterial- die Interviews- zurückzufinden. Methodisch wesentlich war es bei den Porträts dennoch aber auch, bereits über die grundlegende Beschreibung der jeweiligen Person und ihres Energiekonsums hinauszugehen und bereits analytisch vorzugehen. Alle Porträts enthalten also neben der Beschreibung der jeweiligen Lebens- und Wohnsituation, den Energiepraktiken- und Einstellungen bereits den Versuch einer analytischen Einordnung und Auswertung. So sind die Porträts nicht nur als Hilfsmittel der endgültigen Auswertung der Daten zu sehen, sondern bereits als wesentlicher Teil der Analyse aller InterviewpartnerInnen hinsichtlich der forschungsrelevanten Fragen. Die Porträts sind also einerseits als Material zur weiteren Auswertung zu betrachten, andererseits aber auch als Hauptinstrument für die Analyse

des Datenmaterials. Nach der Erhebung der Daten kommt der Erstellung der Porträts die größte Bedeutung im empirischen Prozess zu.

Die hier verwendeten Porträts wurden durch die ausführliche Auseinandersetzung mit den ursprünglichen Interviews erstellt. Die rund 30 bis 50 Seiten umfassenden Interviews aller 50 interviewten Personen des Samples mussten in einem ersten Schritt durchgelesen und durchgearbeitet werden. Durchgearbeitet in diesem Sinne, als dass der/ die Analysierende einen umfassenden Eindruck über die interviewte Person, die Spezifikas und Besonderheiten ihrer Situation und darauf bezogen die zentralen Forschungsfragen erhalten konnte.

Einem Leitfaden¹⁹⁷ folgend wurden danach mehrere wesentliche Felder rund um den Energiekonsum erhoben und analysiert. Neben der grundlegenden Wohn- und Lebenssituation und des Energieverbrauchs eines/ einer InterviewpartnerIn wurden die Felder 1) Energiepraktiken (Heizen, Beleuchtung, Kochen, Waschen, Unterhaltungselektronik, Kaufpraktiken), 2) Energiesparen(Einstellungen, Energiesparmaßnahmen, Taktiken), Energieversorger/Rechnungen¹⁹⁸/ Wechsel¹⁹⁹ erhoben. Der letzte Punkt der Porträts wurde als „Versuch einer Einordnung“ bezeichnet und dient der grundlegende Analyse der zentralen Energiepraktiken und Einstellungen einer Person. Dabei wird versucht das jeweilige Energieverhalten, die Bewältigungsstrategien gegen Energiearmut und die prinzipielle Handhabung von Energie auch in Vergleich mit den anderen interviewten Personen zu analysieren.

Für das Verständnis des Forschungsprozesses ist wichtig zu betonen, dass die Erstellung der Porträts für die/ den Analysierenden nur durch eine umfassende Kenntnis des jeweiligen Haushaltes möglich war und der große Vorteil dieses methodischen Schrittes im Eintauchen in das erhobene Material besteht.

4.2 NELA und Einbindung

An dieser Stelle möchte ich betonen, dass die Einbindung dieser Diplomarbeit in das Projekt NELA vor allem über die Erstellung der Porträts und die weiterführende Analyse erfolgte. Obwohl also die vorliegenden Porträts Teil des NELA Forschungsprojektes

197 Der Leitfaden für die Erstellung der Porträts wurde entsprechend dem zyklischen Verständnis der Grounded Theory (Strauss 1991, Strauss/ Corbin 1996) in Wechselwirkung mit den erhobenen Interviews erstellt. Er spiegelt also einerseits die wesentlichen Fragestellungen des Forschungsprojekt NELA wieder, ebenso aber auch Kategorien und Punkte, die sich erst durch den Blick in die Interviews als relevant herausstellten.

198 Energierechnungen.

199 Energieversorgerwechsel.

sind, war es sehr gut möglich, auch das Forschungsanliegen dieser Diplomarbeit bereits in die Erhebung der Porträts einzubeziehen und die dafür relevanten Bereiche und Fragen zu analysieren. Der Umfang der Mitarbeit an den Porträts umfasst etwas weniger als die Hälfte aller erstellten Porträts zu den armen und armutsgefährdeten Haushalten.

Die Porträts dienen als zentrales Analyseinstrument für die Beantwortung des Forschungsanliegens der Arbeit. Zwar stellen die ursprünglichen Interviews und eine nochmals komprimierte Datenversion der Porträts²⁰⁰ zusätzlich nützliche Quellen des empirischen Arbeitens dar, ein großer Teil der Analyse soll aber über die erstellten Porträts erfolgen. Eine folgende Beschreibung ist der erste Schritt auf dem analytischen Weg dieser Diplomarbeit und soll bereits Hinweise und Ergebnisse zu Tage fördern, die für die darauf folgenden Schritte konstitutiv sind. Im folgenden werden die zentralen Beschreibungen der Porträts wiedergegeben und verstärkt gefundene Hinweise bereits analytisch kommentiert. Beschreibung und Analyse sollen dabei zusammenfließen. Dabei folgt dieses Kapitel der selben Strukturierung wie bereits bei den Porträts verwendet. Nach der Wohn- und Lebenssituation werden folgende Bereiche abgehandelt: Energiepraktiken (Heiz- und Lüftungspraktiken, Beleuchtungspraktiken, Kommunikations- und Unterhaltungselektronik, Kaufpraktiken), Energieversorger/Rechnungen/ Wechsel und Energiesparen.

Das im Rahmen des Forschungs- und Technologieprogramms „Neue Energien 2020“ geförderte Projekt „Nachhaltiger Energieverbrauch und Lebensstile in armen und armutsgefährdeten Haushalten“ (NELA) wird vom Österreichischen Institut für Nachhaltige Entwicklung (ÖIN) geleitet und gemeinsam mit dem Institut für Soziologie und empirische Sozialforschung der Wirtschaftsuniversität Wien sowie dem Wuppertal Institut für Klima, Umwelt und Energie durchgeführt.

Ausgehend von der Annahme, dass auch unter prekären Lebensumständen unterschiedliche Umgangsweisen mit Energie bestehen, konzentriert sich NELA auf Energiekonsum in armen und armutsgefährdet Haushalten in Wien. Durch einen qualitativen Zugang soll dem Energieverbrauch „in seinen vielfachen Ausprägungen, den zugrunde liegenden Handlungsmotiven, den treibenden Faktoren und Ursachen“²⁰¹ nachgegangen werden. Ziel war es, die Komplexität des Energiekonsums herauszuarbeiten und daraus zielgruppenspezifische Maßnahmen zur Steigerung von

200 Siehe Kapitel 4.1.1

201 NELA Endbericht 2011, 1.

Energieeffizienz und zur Energieverbrauchsreduktion abzuleiten. Dem zu Grunde liegt die Frage nach der sozialen und kulturellen Natur des Energiekonsums. Zentrale Forschungsfragen sind: 1) Welche soziokulturell- alltagsweltlichen Vorstellungen leiten den Energieverbrauch in armen und armutsgefährdeten Haushalten? 2) Welche typischen Haushalts- und Energieumgangsstile lassen sich identifizieren?

Insgesamt wurden 50 arme und armutsgefährdete Haushalte und zehn einkommensstarke Haushalte in Wien mittels qualitativer Interviews befragt, wobei auch quantitative Daten wie die Geräteausstattung und der reale Gas- und Stromverbrauch erhoben wurden. Innerhalb der qualitativen Interviews wurden vor allem Fragen zur Wohn- und Lebenssituation, den Energiepraktiken wie Heizen, Beleuchtung, Kochen, Waschen, den Energiesparstrategien, den Bewältigungsstrategien²⁰² von Energiearmut und dem Umgang mit Rechnungen, Abschaltungen etc. gestellt.

Dass genderspezifische Verhaltensweisen eine Rolle beim Energiekonsum spielen wird zwar im Projektantrag als Vorannahme von NELA formuliert, ihr wird aber in keiner Weise explizit nachgegangen. Auch in den Auswertungen wurde auftretenden Besonderheiten und Fragen entlang der Strukturkategorie Geschlecht nicht nachgegangen. Diese Forschungslücke versucht die vorliegende Diplomarbeit zu schließen. Die Interviewanalyse hat eine Vielzahl an spezifischen Belastungssituationen und Bewältigungsstrategien von armen und armutsgefährdeten Haushalten zu Tage gefördert. Die Interviewanalyse verlief einerseits mit Hilfe der qualitativen Daten Software „atlas.ti“ und andererseits über die Erstellung von Porträts aller 60 InterviewpartnerInnen.

Die vorliegende Diplomarbeit entstand in der Phase der Interviewauswertung und Interviewanalyse. Die Datenerhebung und Literaturrecherche war zum Zeitpunkt des Einstiegs in das Projekt bereits beendet. Ich war vor allem in Bezug auf die Erstellung von Porträts und der Analyse von Interviews in das Projekt eingebunden. Mein Fokus lag während der gesamten Arbeit im Projekt auf armen und armutsgefährdeten Haushalten. Etwas weniger als die Hälfte (19 von 50) der armen und armutsgefährdeten Haushalte wurden von mir im Zuge der Projektmitarbeit tiefgreifend analysiert und ausgewertet. Meine Einbindung in das Projekt NELA beschränkt sich auf die letzte Phase des Projekts, nämlich die Auswertung und Analyse des erhobenen Materials. Mir zu Gute gekommen ist dabei, dass die „Grounded Theory“²⁰³ für das

202 Der Strategiebegriff wird im Folgenden nicht im Sinne zweckrationaler Handlungsorientierung verwendet, sondern eher im Sinne von mehr oder weniger reflektierten „Umgangsweisen“, siehe dazu: NELA Endbericht.

203 Strauss 1991, Strauss/ Corbin 1996.

Projekt forschungsleitend ist, welche einem zyklischen Verständnis des Forschungsprozesses folgt, was heißt, dass Erhebung und Auswertung nicht strikt getrennt waren und ich somit einen besseren Eindruck vom gesamten Prozess gewinnen konnte.

5. BESCHREIBUNG DES MATERIALS

5.1 Das Sample

Das für die vorliegende Forschungsarbeit verwendete Sample besteht aus 50 interviewten Personen, 28 sind Frauen, 22 Männer, im Alter von 24 bis 74 Jahren. Drei Viertel der Interviewten waren zum Zeitpunkt der Erhebung ledig oder geschieden (nur sehr selten verwitwet), ein Viertel war verheiratet oder lebte in einer Partnerschaft. Im Sample finden sich 27 Einpersonenhaushalte und 23 Mehrpersonenhaushalten. 72 Prozent der interviewten Personen verfügen über einen Lehr- oder Pflichtschulabschluss, 28 Prozent über Matura oder einen akademischen Abschluss, wobei der relativ hohe Anteil an AkademikerInnen der Gruppe der „Working poor“ zugerechnet werden kann.

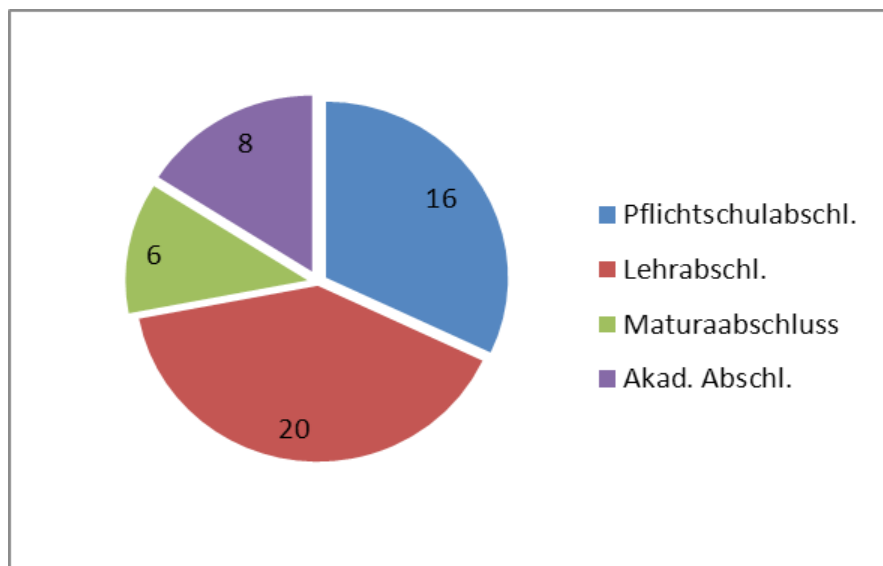


Abbildung 1: Höchste abgeschlossene Ausbildung der 50 armen und armutsgefährdeten Befragten.

Drei Viertel der InterviewpartnerInnen sind in Österreich geboren, ein Viertel hat Migrationshintergrund.

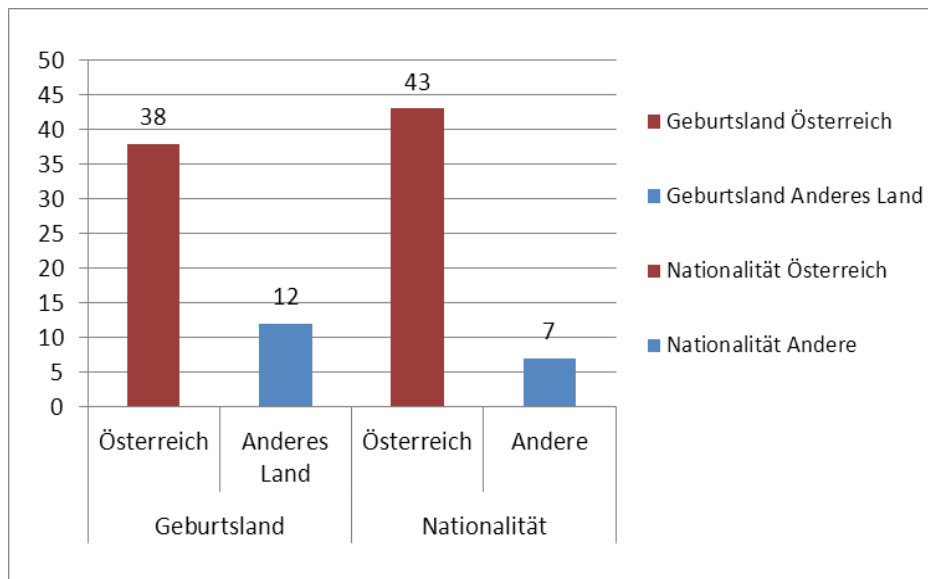


Abbildung 2: Herkunft der armen und armutsgefährdeten Befragten.

22 Personen waren zum Zeitpunkt der Erhebung arbeitslos, 18 davon seit mehr als einem Jahr. Die Wohnungsgrößen liegen im Durchschnitt bei 25,8 m² pro Person. Die Hälfte der Haushalte des Samples verfügen über ein Haushaltseinkommen bis zu 769 Euro, ein weiteres Fünftel liegt bei einem Haushaltseinkommen zwischen 769 und 912 Euro. Nur verbleibende 30 Prozent der Haushalte verfügen über ein Haushaltseinkommen von über 912 Euro, zumeist weil mehrere Personen zum Haushaltseinkommen beitragen und die Armutsgefährdungsgrenze somit anders berechnet wird. Zusätzlich wird das Einkommen von vielen InterviewpartnerInnen durch zu leistende Schuldenbewältigungen, Unterhaltszahlungen oder andere Belastungen reduziert. Versucht man die Personen verschiedenen Armutsgefährdungsgruppen zu zuordnen, so fällt auf, dass viele gleichzeitig in mehrere Gruppen fallen, was auf multiple Gefährdungslagen hinweist.²⁰⁴

Nach der britischen Definition von Energiearmut, wonach Haushalte als energiearm gelten, die mehr als 10 Prozent ihres Einkommens für Energie ausgeben, um den Aufenthaltsraum auf 21 Grad und die Nebenräume auf 18 zu heizen²⁰⁵, sind die Haushalte des Samples im Durchschnitt (über 50 Prozent) energiearm. Der Mittelwert für Energiekosten liegt bei 10,2 Prozent des Haushaltseinkommens. Die Streuung im Projekt NELA reicht allerdings von 3,6 Prozent bis 20,8 Prozent und zeigt somit eine große Bandbreite von unterschiedlichen Belastungssituationen, die wieder sehr unterschiedlich wahrgenommen werden.

²⁰⁴ Vgl. Brunner/ Spitzer/ Christanell 2011, 328, NELA Endbericht 17.

²⁰⁵ Boardman 2010.

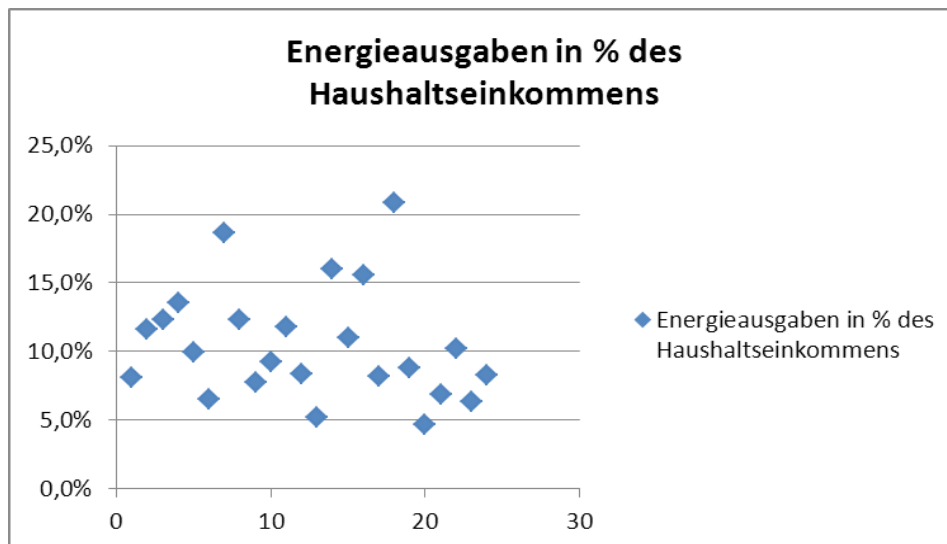


Abbildung 3: Energieausgaben der armen und armutsgefährdeten Befragten in Prozent des Haushaltseinkommens.

Vergleicht man den durchschnittlichen Haushaltsstromverbrauch im Sample der armen und armutsgefährdeten Haushalten, so fällt auf dass dieser unter dem österreichischen Durchschnittswert liegt. Der durchschnittliche Haushaltsstromverbrauch liegt im Sample bei 2113 Kwh/ Jahr, der österreichische Durchschnitt bei 2400 Kwh/ Jahr.²⁰⁶ Ähnliches zeigt sich für den Heizenergieverbrauch, der im Sample durchschnittlich pro Haushalt bei 5223 Kwh/ Jahr liegt und im österreichischen Schnitt bei 6474 Kwh/ Jahr.²⁰⁷ Dieser Befund legt nahe, dass in armen und armutsgefährdeten Haushalten andere Energiepraktiken angewendet werden als innerhalb der restlichen Bevölkerung. Der geringere Verbrauch weist zudem bereits auf Energiesparmaßnahmen innerhalb dieser Haushalte hin, die trotz häufig schlechtem Gebäude- und Wohnungszustand einen geringeren Verbrauch vorweisen als Haushalte privilegierterer sozialer Gruppen.

5.2 Porträts

Die Porträts zeigen dass das Leben in armen und armutsgefährdeten Haushalten von Einschränkungen geprägt ist. Viele der befragten Haushalte leben mit Schulden, ohne jegliche Rücklagen; chronische Erkrankungen oder Behinderungen sind ebenso häufig zu finden wie psychische Belastungserkrankungen wie Burn- out und Depressionen, häufig aufgrund von Langzeitarbeitslosigkeit oder finanzieller Überforderung. Genügsamkeit und Sparsamkeit sind für viele InterviewpartnerInnen zur Strategie gegen Armut geworden und in den unbewussten Habitus übergegangen. Charakteristisch

²⁰⁶ Wegscheider/ Pichler 2009 zitiert nach: NELA Endbericht 19.

²⁰⁷ Ebd.

für viele Haushalte ist das Leben mit Engpässen und Notlagen. So fällt es vor allem bei vielen weiblichen InterviewpartnerInnen auf, dass in jenen Monaten, in denen keine Familienbeihilfe ausbezahlt wird²⁰⁸, es immer wieder zu finanziellen Engpässen gerade bei den Energierechnungen kommt. Unerwartete Energiekostennachzahlungen oder defekte Geräte, in vielen Fällen mit Kindern auch unerwartete Ausgaben für diese, können so das bereits sehr instabile und brüchige Finanzmanagement zum Einsturz bringen. Jene InterviewpartnerInnen, die über soziales Kapital verfügen, einen großen Freundes- oder Bekanntenkreis, gute Nachbarschaftsbeziehungen oder enge familiäre Netzwerke haben, können mit solchen Engpässen leichter umgehen. Schamgefühle oder „persönlicher Stolz“, wie es Frau Janosch²⁰⁹ beschreibt, verhindern aber häufig, dass die betroffenen Personen um Hilfe bitten und ihr soziales Netz aktivieren. Der großen Bedeutung von Sozialkapital²¹⁰ und auch der persönlichen sozialen Kompetenz für die Bewältigung von Energiearmut habe ich insofern Rechnung getragen, als dass dieser Themenblock in den Porträts separat behandelt wurde.

Im Folgenden möchte ich die einzelnen Porträtbereiche systematisch erläutern, um so den Überblick über die Haushalte geordnet zu schaffen.

5.2.1 Wohn- und Lebenssituation

Die Armutslage der betroffenen Haushalte spiegelt sich in allen Fällen in den Wohnungen wider. Fast alle InterviewpartnerInnen leben in Gemeindebauwohnungen, Genossenschaftswohnungen oder anderen Wohnungen zur Miete. In den meisten Fällen sind die Wohnungen älteren Datums, schlecht isoliert oder mit undichten Türen und Fenstern bestückt. Dunkle Wohnungen oder Wohnungen im Parterre, die gerade für die Energiesituation eines Haushaltes von großer Bedeutung sind, gehören ebenso zur meist schlechten energetischen Wohnsituation armer und armutsgefährdeter Haushalte.

Im Sample befinden sich freilich auch andere Beispiele, so die Gemeindebauten am Wiener Schöpfwerk, die in den vergangenen Jahren thermisch saniert wurden und den BewohnerInnen aktiv helfen, den Energieverbrauch niedrig zu halten. Hier stechen besonders die überwältigenden Unterschiede zwischen gut sanierten und desolaten

208 In Österreich wird die Familienbeihilfe vom Finanzamt jeden zweiten Monat für diesen Zeitraum ausbezahlt.

209 Alle InterviewpartnerInnen wurden im Projekt NELA aus Gründen der Anonymisierung mit fiktiven Namen versehen.

210 Bourdieu 1983, Putnam 1993.

Wohnungen hervor. Laut der Erhebung im Endbericht von NELA lebt zirka ein Zehntel aller Befragten in gut sanierten, energieeffizienten Gebäuden.²¹¹ Das Leben in gut sanierten Gebäuden führt in allen Fällen zu niedrigeren Energieausgaben. Mitunter kommt es auch vor, wie bei Frau Müller und Frau Ecker, dass überhaupt nicht mehr geheizt werden muss, im Fall von Frau Müller sogar bereits seit acht Jahren nicht mehr. Prinzipiell ist die Mehrzahl der Wohnungen der befragten Personen sehr günstig, häufig sind die Energiekosten höher als die Mietkosten.

Die desolate Wohnsituation rührt in vielen Fällen auch daher, dass InterviewpartnerInnen bereits seit Jahren in der schlechten Wohnung wohnen und sich keinerlei Verbesserungsarbeiten oder Renovierungsmaßnahmen leisten können. Die Ausstattung der Wohnungen ist dementsprechend schlecht, oft fehlt es an der nötigsten Grundausstattung oder diese ist in desolatem Zustand. Frau Radonsic und Frau Milanovic²¹² sind zwei Fälle, in denen die Frauen samt Kindern in einer fast leeren Wohnung wohnen, da sie sich keine neuen Geräte leisten konnten und über Hilfestellungen durch Sozialbehörden keinerlei Informationen besitzen. Herr Schroeter beispielsweise, besitzt in seiner Wohnung keine Küche und wartet seit einigen Jahren darauf vom Sozialamt eine Unterstützung dafür zu erhalten. Häufig führen diese Situationen dazu, dass manche Energiedienstleistungen gar nicht mehr oder nur sehr eingeschränkt in Anspruch genommen werden. In anderen Fällen versuchen sich die befragten Personen mit Notlösungen über die Runden zu bringen. Umgekehrt kann es aber auch vorkommen, dass alle Geräte intakt sind ,aber aufgrund von Abschaltungen Energiedienstleistungen nicht mehr genutzt werden. Frau Reisinger beispielsweise, musste zur Zeit der Erhebung mithilfe eines Campingkochers kochen und ihre Wohnung mit einer batteriebetriebenen Ein- Euro- Campinglampe erleuchten, da ihr Strom und Gas abgedreht wurden.

Auffallend ist zudem, dass sich die Bedürfnisse der InterviewpartnerInnen der finanziellen Situation anpassen und sich so der Standard des „Allernötigsten“ beständig nach unten verschiebt.

Wenn Notlösungen für defekte Geräte oder Energieabschaltung aufgrund der prekären finanziellen Lage zu Dauerlösungen werden, schnellen wiederum die Energiekosten umgehend in die Höhe. Dies ist innerhalb des Samples oft bei defekten Gasthermen der Fall. In der Mehrzahl der Fälle, die innerhalb des Projekts aufgetreten sind, heizen die

211 NELA Endbericht, 24.

212 Alle InterviewpartnerInnen wurden im Projekt NELA aus Gründen der Anonymisierung mit fiktiven Namen versehen.

Betroffenen mit ausgeliehenen oder billigen Stromlösungen weiter. Völlig im Bewusstsein, dass dies mit Abstand die ineffizienteste und teuerste Heizvariante ist, bleibt den Betroffenen meist keine Alternative, abgesehen von Leben in Kälte.

Grundlegend ist für das Sample, dass bei allen Befragten Energiemaßnahmen im höheren investiven Bereich (z. B.: Wärmedämmung, neue Fenster, neue Heizformen etc.) nicht durchgeführt werden können, sondern lediglich Maßnahmen wie das Abdichten von Fenstern mit Decken im Bereich des Möglichen waren. In armen und armutsgefährdeten Haushalten fällt auch der Ankauf von Geräten meistens in den Bereich nicht leistbarer, hoch investiver Maßnahmen. Geschenke und Gebrauchtgegenstände sind in den Haushalten der interviewten Personen am häufigsten zu finden. Gebildete oder gut informierte Personen, wie beispielsweise Herr Pfortner (Akademiker, „working poor“), schaffen es zudem von Tauschbörsen oder anderen selbstorganisierten Aktionen zu profitieren.

Wohlfühlen und Wohnqualität boten im Projekt NELA den Einstieg in das Interview, was auf die persönliche Dimension der Wohnsituation hinweisen soll. In den Porträts kam deutlich heraus, dass unter Armutsbedingungen Wohlfühlen schon häufig mit existenziellsten Verfügbarkeiten wie Dusche, WC in der Wohnung, Radio etc. in Verbindung gebracht wird. Dabei gibt es in den meisten Fällen Mindeststandards, die für eine angemessene Lebens- und Wohnqualität auch unter Bedingungen von Armut notwendig sind. Diese Mindeststandards können dabei völlig unterschiedlich sein und müssen nicht notwendigerweise mit dem Notwendigsten, wie einem Kühlschrank oder Fernseher verbunden sein. So gehört für Frau Janosch der hauseigene Kristallluster zum Mindeststandard eines lebenswürdigen Lebens, für Frau Jovanovic ist das Feiern mit Freunden in den eigenen vier Wänden ein Gradmesser an Wohnqualität und bei fast allen Müttern im Sample ist das Wohlbefinden der Kinder entscheidender Barometer für die Wohnqualität.

Die Zusammenfassung der Wohn- und Lebenssituation im Zuge der Erstellung der Porträts hat die vielfältigen objektiven Faktoren zu Tage gefördert, die eine entscheidende Rolle für das Energiehandeln in armen und armutsgefährdeten Haushalten spielen. Dabei haben sich neben des Gebäude- und Wohnungszustands und der Geräteausstattung auch die persönlichen Belastungen als relevant herausgestellt. Summa summarum kann festgehalten werden, dass sich alle befragten Haushalte in restriktiven Budget-, Lebens- und Wohnsituationen befinden. Die eruierten Umstände bilden den Rahmen für die unterschiedlichen Bewältigungsstrategien, die

von den Betroffenen ergriffen werden.

5.2.2 Energiepraktiken

Heizpraktiken

Am häufigsten heizen die befragten Personen mit Gas oder Fernwärme. Dabei wird deutlich, dass Fernwärme als prinzipiell sympathischste Heizform gilt, welche aber auf Grund von hohen Grundkosten selten „freiwillig“ gewählt wird. Demgegenüber bevorzugen die meisten befragten Personen Gasheizungen, weil diese als offenbar günstigste Heizform gelten. Fast alle befragten Personen wünschen sich die Möglichkeit ihre Heizung kontrollieren zu können. All jene Personen, die über ein Thermostat in ihrer Wohnung verfügen bezeichnen dies als große Kontrollerleichterung. In einigen Haushalten des Samples (sechs von fünfzig) wird mit Strom geheizt. Wie bereits geschildert, besteht hier durchgehend ein Bewusstsein dafür, dass Strom die teuerste Heizform ist; dementsprechend werden Stromheizungen nur als Notheizungen angesehen, entwickeln sich aber häufig zu Dauerlösungen. Drei InterviewpartnerInnen konnten sich nach dem Defektwerden der alten Gasheizung keine neue anschaffen und mussten so auf Strom umsteigen. Wie bereits erwähnt, gilt auch für solche Heizsituationen, dass arme und armutsgefährdete Haushalte meist nicht in der Lage sind hohe investive Ausgaben zu tätigen und Heizungen zu erneuern.

Bei den 50 interviewten Personen gibt es zahlreiche unterschiedliche Strategien die Heizkosten im Haushalt zu reduzieren. In den meisten Fällen wird entweder versucht die eigenen Wärmebedürfnisse herunter zu schrauben oder die Effizienz des Heizens zu erhöhen. Frau Birkovac kaufte beispielsweise als niedrige Investition ein Rollo, um damit die undichten Fenster abzudichten. Strategien wie diese finden sich wiederholt im ganzen Sample.

Wesentlich häufiger aber wird versucht die Heizsituation durch persönlichen Verzicht oder Einschränkungen zu beeinflussen. Dies deckt sich sehr schön mit einer Annahme aus der Literatur, welche besagt, dass einkommensschwache Haushalte zur Energieverbrauchsreduktion eher Verhaltensänderungen vornehmen, anstatt in Gebäude und Ausstattung zu investieren²¹³. Eine Vielzahl der porträtierten Personen heizt nur den Aufenthaltsraum, viele versuchen das Einschalten der Heizung in den Übergangszeiten zu vermeiden und wiederum einige versuchen die Heizung durch

213 Dillman et al. 1983, zitiert nach: Brunner/ Spitzer/ Christanell 2011, 321.

mehrere Schichten Kleidung zu ersetzen. Nur einen Raum in der Wohnung zu heizen ist mit Abstand die am häufigsten vorkommende Bewältigungsstrategie. 21 von 50 Haushalten heizen nur den Aufenthaltsraum in ihrer Wohnung. Die Befragten scheinen es allesamt vorzuziehen einen Raum auf die absolute Wohlfühltemperatur hoch zu heizen, als die gesamte Wohnung einer niedrigeren Raumtemperatur anzupassen. Mehrere Paar Socken und dicke Pullover zu tragen ist eine weitere Strategie, die ein Drittel aller Befragten verfolgt. Vereinzelt kommt es auch vor, dass sich Personen nah am Heizkörper aufhalten oder früh schlafen gehen, um unter der Bettdecke die Kälte der Wohnung zu meiden. Oft versuchen Personen sich über einen längeren Zeitraum mehr oder weniger „abzuhärten“ und auch die eigenen Kinder an niedrigere Raumtemperaturen zu gewöhnen.

Was als angenehme Raumtemperatur empfunden wird schwankt unter den Befragten stark. Grob wird eine Temperatur zwischen 21 und 24 Grad als angenehm empfunden. Bei der Raumtemperatur spiegeln sich am deutlichsten die unterschiedlichen Faktoren, die die Energiepraktiken von Menschen beeinflussen. Kindheitserlebnisse, Gewohnheiten, habituelle Muster, kulturelle Faktoren und das Geschlecht spielen hier, so scheint es, eine Rolle. Frau Gonzalez beispielsweise erklärt ihr erhöhtes Wärmebedürfnis mit ihrer „südländischen Herkunft“, gleichzeitig scheint Wärme für sie eine persönliche Kategorie zu sein, welche sie gegen die „kalte, egoistische Welt von heute“ zu halten scheint. Gleichzeitig fällt bereits bei der Erstellung der Porträts auf, dass Frauen deutlich höhere Raumtemperaturen bevorzugen. Im Zusammenhang mit Kindern erhöht sich die Raumtemperatur noch einmal maßgeblich. Fast alle Mütter geben an, die Raumtemperatur den Wohlfühlbedürfnissen ihrer Kinder anzupassen. So erscheint es auch wenig überraschend, dass ein Großteil der Mütter, Raumtemperaturen jenseits der 26 Grad aufwärts bevorzugt. Dabei werden, wie bei Frau Milich (Mutter mit Migrationshintergrund) Spitzentemperaturen von über 28 Grad Normaltemperatur erreicht. Fünf porträtierte Personen heizen nicht einmal einen Raum in der Wohnung auf Wohlfühltemperatur, was von allen als Belastung wahrgenommen wird. Prinzipiell muss an dieser Stelle gesagt werden, dass das Leben mit Kälte für fast alle Betroffenen des Samples eine große Belastung darstellt. Kälte ist immer verbunden mit Unfreundlichkeit, Ungemütlichkeit und Isolation. Nicht zuletzt weil sie einige InterviewpartnerInnen zwingt ,frühzeitig ins Bett zu gehen oder andere Maßnahmen zu ergreifen.

In puncto Heizpraktiken kann zusammengefasst werden, dass mehr als ein Drittel aller

Haushalte eine oder mehrere dieser Strategien benutzen, um so den Spagat zwischen Heizkostenreduktion und Befriedigung der eigenen Wärmebedürfnisse zu schaffen. Demzufolge wenden nur weniger als ein Drittel der Befragten keinerlei Strategien zur Reduktion des Heizenergieverbrauchs an. Diese wenigen Befragten folgen beim Heizen ausschließlich ihren eigenen Vorstellungen von Wohlfühlen und Gemütlichkeit. Dies ist einerseits der Fall, weil ihre Wohnungen mit der notwendigen Heiztechnologie ausgestattet sind und es auch finanziell möglich ist oder aber weil „Wärme“ einen Mindeststandard für die persönliche Lebenssituation darstellt, der nicht unterschritten werden darf. In diesem Fall werden häufig zu Gunsten einer hohen Raumtemperatur andernorts Einsparungen vorgenommen.

Lüftungspraktiken

Innerhalb des Samples zeigt sich, dass der Großteil der Befragten ihre Wohnungen durch Stoßlüften belüftet. 29 von 38 befragten ÖsterreicherInnen praktizieren Stoßlüften, fünf weitere einen Mix aus Stoß- und Kipplüften und nur zwei Befragte lüften durchgehend durch gekippte Fenster. Bei den zwölf befragten MigrantInnen ist die Bilanz eher durchzogen. Sechs von ihnen lüften mittels Stoßlüften, vier verwenden nur Kipplüften und weitere zwei Haushalte verwenden einen Mix. Dies lässt darauf schließen, dass Lüftungspraktiken auch mit dem kulturellen Hintergrund und den vorherrschenden Normen und Gewohnheiten im Zusammenhang stehen. So gibt Frau Gonzalez, die einen chilenischen Migrationshintergrund hat, beispielsweise an, dass ihr österreichischer Ehemann vehement das Stoßlüften in der Familie eingeführt hat.

Darüber hinaus entsteht bei Betrachtung der Porträts vor allem der Eindruck, dass Lüften eine Angelegenheit der Frauen in einem Haushalt ist. Dies hängt damit zusammen, dass Lüften sehr oft im Zusammenhang mit Kochen steht. In jenen Haushalten in denen sehr viel gekocht wird ist es üblich das Küchenfenster bzw. auch andere Fenster aufgrund des entstandenen Dampfes dauerhaft gekippt zu halten. Haustiere sind ebenso ein Faktor der das Lüften beeinflusst, in einzelnen Fällen wie von Frau Birkovac bleibt die Balkontüre beispielsweise trotz eigenem Frieren ganztägig für die Katzen geöffnet.

Das Hauptmotiv für Lüften ist aber vor allem das Rauchen. Fast alle RaucherInnen sind durch das Rauchen in ihren Lüftungspraktiken beeinflusst, bei einigen führt dies zu häufigerem Stoßlüften, wieder andere halten die Fenster deshalb dauerhaft gekippt.

Ein weiterer zentraler Faktor sind feuchte Wohnungen bzw. Schimmelbefall in Wohnungen. Dies führt dazu, dass häufig gelüftet wird, um den schlechten Geruch aus

der Wohnung zu vertreiben und die Gesundheitsbelastungen so gering wie möglich zu halten. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass fast alle Haushalte, die exklusiv Stoßlüften verwenden, diese Praxis stark verinnerlicht haben und sie nicht mehr als bewusste Handhabung einsetzen. Die AutorInnen des NELA Endberichts glauben habitualisiertes Stoßlüften in armen und armutsgefährdeten Haushalten feststellen zu können, welches vor allem deshalb zur kulturellen Gewohnheit geworden ist, weil die Vorteile des Stoßlüften seit langem auf der öffentlichen Agenda stehen.²¹⁴

Beleuchtungspraktiken

In erster Linie sind freilich objektive Umstände für die Lichtnachfrage in einem Haushalt verantwortlich. Dazu gehört neben der Lage der Wohnung ebenso die Aufenthaltsdauer der BewohnerInnen in der Wohnung. Hierzu sieht man in den Porträts sehr schön, dass sich der Lichtbedarf bei erwerbsarbeitslosen Menschen oder PensionistInnen deutlich erhöht. Das gleiche gilt für all jene Personen, die sich die Hauptzeit des Tages in der Wohnung aufhalten, sei es durch kleine Kinder oder Erkrankungen. Dieses Bild wird stark konterkariert durch erwerbstätige Personen, deren Lichtbedarf sich eindeutig auf die Abendstunden beschränkt.

Zu den objektiven Faktoren gilt weiter zu sagen, dass ein überdurchschnittlich großer Anteil der befragten Personen in dunklen Wohnungen lebt.

Die Beleuchtungserfordernisse stehen außerdem in engem Zusammenhang mit den alltäglichen Gewohnheiten der BewohnerInnen. Wie bereits aus der Literatur hervorgegangen ist, wird für Tätigkeiten, die der Sphäre „Freizeit“ zugerechnet werden, indirektes, warmes, gedämpftes Licht bevorzugt. Dagegen bevorzugen alle Befragten zu Haushaltstätigkeiten wie Kochen, Putzen aber auch Wickeln des Babys etc. helles, intensives Licht. Frau Janosch betont des Weiteren, dass sie zum Schminken freilich besondere Beleuchtungsquellen benötigt. Diese Zweiteilung in „Zwecklicht“ und „Atmosphärelight“, wie es Herr Pförtner nennt, zeigt sich fast bei allen Porträts.

Ebenso wie beim Heizen zeigen sich auch bei der Beleuchtung viele Strategien den Stromverbrauch zu reduzieren. Die am häufigsten vorkommende Strategie Licht zu sparen ist das konsequente Abdrehen von Lichtquellen beim Verlassen eines Raumes. Ein Nichteinhalten dieser Praxis wird sogar von den meisten Befragten als „verschwenderische Haltung“ beschrieben. Für viele ist das Abschalten des Lichtes eine Selbstverständlichkeit, die in vielen Fällen bereits in der Kindheit erlernt wurde. In diesem Punkt findet man in den Porträts auf jeden Fall die meisten Rückgriffe auf die

214 NELA Endbericht, 39.

eigene Kindheit. So ist es wenig verwunderlich, dass auch bei der Erziehung der eigenen Kinder zum Stromsparen, diese Handlung im Zentrum steht.

Des Weiteren versuchen viele Befragte nur so wenige Lichtquellen wie möglich in Betrieb zu haben. Ebenso gibt es allerdings Situationen in denen Strom sparen durch einen reduzierten Einsatz von Licht nicht in Anspruch genommen wird. Dies ist zum Beispiel der Fall, wenn Besuch ins Haus kommt und es als allgemeines Zeichen der Wertschätzung gilt, die Gäste nicht im Dunklen oder Kalten sitzen zu lassen. Bei anderen wiederum kann die Teilhabe an kulturellen Normen dem Stromsparen ein jähes Ende bereiten. Frau Fischbach beispielsweise betont, dass sie trotz hohem Energiebewusstsein niemals auf die umfassende Weihnachtsbeleuchtung verzichten würde. Frau Fischbach scheint es wichtig zu sein, uneingeschränkt an den kulturellen Festen teilnehmen zu können und trotz Armutssituation das Gefühl zu haben, integrierter Teil der Gesellschaft zu sein.

Dem Gebrauch von Energiesparlampen im Haushalt kam bei der Erstellung der Porträts auch besondere Aufmerksamkeit zu. So hat sich gezeigt, dass insgesamt ein Fünftel der Personen komplett auf Energiesparlampen umgestiegen sind, drei Fünftel verwenden diese vereinzelt und nur ein Fünftel lehnt sie komplett ab. Für das Sample kommt sehr deutlich heraus, dass Energiesparlampen in armen und armutsgefährdeten Haushalten recht gut angenommen werden, was wiederum darauf hindeutet, dass diese Haushalte bestrebt sind auf niedrigem Niveau durch kleine Investitionen Energie zu sparen. Beim Gebrauch von Energiesparlampen stehen Kostengründe ganz klar im Vordergrund. Die VerwenderInnen erhoffen sich dadurch eine Reduktion ihrer Energiekosten und stellen so meistens schrittweise die Beleuchtungsquellen auf Energiesparlampen um. Grundlegend scheint aber trotzdem bei den meisten Porträtierten, ob SparlampenverwenderInnen oder nicht, eine gewisse Skepsis gegenüber den neuen Lampen vorzuherrschen. Häufigster Grund für Ablehnung oder Skepsis liegt in lichtkulturellen Aspekten begraben. Der Charakter des Lichts wird von vielen Befragten als ungemütlich und steril empfunden, weshalb in den meisten Mischfällen (immerhin drei Fünftel aller Befragten) Energiesparlampen nur in gewissen Räumen verwendet werden. Frau Leitinger beispielsweise beklagt sich über das „Grablicht“ der Energiesparlampen. Meistens beschränkt sich die Anwendung auf Räume in denen das Licht durchgehend brennt oder eine „Büroatmosphäre“ stimmig ist (z.B.: Küche etc.). Hemmend wirkt sich weiters die prinzipielle Zufriedenheit der meisten Befragten mit traditionellen Glühbirnen aus. Besonders in Haushalten mit Kindern rührt

die Skepsis und Abneigung gegenüber Glühbirnen von den potentiellen Gesundheits- und Abfallgefahren (Quecksilber) her. In wiefern der recht heftig geführte Diskurs zum Glühbirnenverbot in Österreich bei diesen Antipathien eine Rolle spielt, ist nicht durchgehend sichtbar. Die meisten Befragten gehen nicht von selbst auf das Thema ein, während eine Minderheit eine sehr starke Abneigung gegen Energiesparlampen hat und häufig einer ähnlichen Argumentation folgt, wie sie in den Medien zu beobachten war (oft mit Anti- EU Haltung verbunden).

Kommunikations- und Unterhaltungsgeräte

Die Geräteausstattung in Bezug auf Kommunikations- und Unterhaltungselektronik scheint bei den verfassten Porträts in engem Zusammenhang mit der persönlichen Lebenssituation zu stehen. Besonders Personen, deren Lebensmittelpunkt innerhalb der Wohnung zu finden ist, scheinen erhöhten Wert auf Fernseher und Co. zu legen. Alleinstehende Personen, vor allem ohne Beschäftigung oder bereits pensioniert, scheinen vor allem durch soziale Isolation und Kommunikationsmängel einen erhöhten Fernsehkonsum zu haben. Der Fernseher wird in diesen Fällen häufig nur aufgrund seines sozial- kommunikativen Hintergrundgeräusches in Betrieb genommen.

Weiter kommt in den Porträts zur Geltung, dass vor allem Haushalte mit Kindern einen bewussteren Umgang mit Kommunikations- und Unterhaltungsgeräten pflegen. Hier sind es vor allem Mütter, die bestrebt sind, ihren Kindern einen sparsamen Umgang mit Fernseher, Radio, Computer anzulernen. In vielen Fällen bietet gerade diese Thematik einen familiären Konfliktherd.

5.2.3 Kaufpraktiken

Die Geräteausstattung in einem Großteil der befragten Haushalte beschränkt sich auf Geschenke oder Gebrauchtgegenstände. Im gesamten Sample finden sich kaum Haushalte die bei Defektwerden eines Gegenstandes ein neuwertiges Gerät erwerben können. In den allermeisten Fällen ist der Neuerwerb von Gegenständen nur durch längere Phasen der Entbehrung möglich, in denen komplett auf das Gerät verzichtet und für den Neuankauf gespart wird.

In den allermeisten Fällen steht aber der Erwerb von neuwertigen Gegenständen aus Kostengründen nicht zur Debatte. Ein Großteil der Haushalte muss in der Situation des Defektwerdens eines Gegenstandes auf Geschenke von Freunden, Bekannten oder Familien zurückgreifen. Die Geräteanschaffung ist jener Bereich im ganzen

Fragenkatalog, bei dem sich ein funktionierendes soziales Netzwerk am meisten zeigt. Jene Porträtierten, die über ein gut funktionierendes Netzwerk verfügen, haben bei der Anschaffung von Geräten die geringsten Probleme. Herr Navratil beispielsweise, welcher ein Paradebeispiel für hohe soziale Kompetenz und einen umfassenden Freundes- und Bekanntenkreis ist, hat beispielsweise keinen einzigen Gegenstand in seiner Wohnung selbst angeschafft. Des weiteren geben 27 der befragten Personen an, sich ohne Freunde, Bekannte oder Familie kein Auskommen finanzieren zu können. Bedenkt man, dass hier Sozialleistungen der öffentlichen Hand und Beihilfen privater Organisationen noch nicht einbezogen sind, ist dies eine beträchtliche Anzahl von Personen, die sich ohne die Hilfe eines sozialen Netzwerkes kein finanzielles Überleben vorstellen können. Die Kehrseite dieses Geschenkkreislaufes in vielen Haushalten ist, dass es sich bei den meisten Geschenken um Gebrauchtgegenstände handelt, die in einer Vielzahl der Fälle bereits etliche Jahre alt sind und in der Regel sehr energieineffizient sind. Einerseits also sind diese Geschenke ein notwendiger Teil, um das Leben in armen und armutsgefährdeten Haushalten zu bewältigen, andererseits aber verursachen sie in den meisten Fällen erhöhte Dauerkosten, die durch alte, ineffiziente Geräte entstehen.

Betrachtet man die Porträts so fällt des weiteren auf, dass Befragte mit einem höheren Bildungsgrad bzw. wechselweise auch höherem Informationsgrad einen großen Vorteil bei der Beschaffung von Geräten etc. haben. Gut informierte Befragte sind in der Regel besser in der Lage beispielsweise von Kühlschranksaktionen oder anderen Eintauschaktionen der Caritas oder privat organisierten Tauschkreisen zu profitieren. Herr Pförtner beispielsweise, Akademiker, politisch aktiv, kann beim Erwerb von neuen Geräten auf einen privat organisierten Tauschkreis zurückgreifen, den er über das Internet eruieren konnte.

Bereits bei der Betrachtung der Porträts fällt deutlich auf, dass die Zuständigkeit für den Erwerb von Geräten in den allermeisten Fällen einer genderspezifischen Trennung folgt.

5.2.4 Energieversorger/ Rechnungen/ Wechsel usw.

An dieser Stelle gilt es fest zu halten, dass sich die individuelle Belastungssituation durch Energiekosten bei jedem Haushalt subjektiv ergibt. Die Porträts bestätigen die Annahme, dass die persönliche Belastungssituation nicht zwingend dem Anteil der Energiekosten am Haushaltseinkommen folgt. So verwundert es im Sample wenig,

dass es nicht unbedingt jene Haushalte mit den höchsten Energiekosten in Relation zum Haushaltseinkommen sind, die unter den Kosten am meisten zu leiden scheinen. Oft entsteht die Belastungssituation erst im Zusammenhang mit anderen Faktoren.

Feststeht allerdings, dass die hohen Energiekosten für insgesamt zwei Drittel der Befragten eine Belastung darstellen. Innerhalb dieser Dimension sind es vor allem hohe Nachzahlungen, die die Menschen unerwartet am allermeisten belasten. Die Jahresabrechnungen erleben die meisten Befragten als Schock, da sie häufig dazu beitragen ein bereits instabiles, unsicheres Finanzmanagement komplett ins Schwanken zu bringen. Mehr als ein Fünftel der Befragten beschreibt die Situation des Eintreffens der Jahresabrechnung mit Symptomen wie Angst, schwitzen, fast ohnmächtig werden, zittern und das Öffnen solange wie möglich hinaus zögern.

Dabei liegt für die meisten Befragten, die solche Panikzustände in Bezug auf die Jahresabrechnung erleben, das Problem darin, dass fehlende Rückmeldesysteme die Beschäftigung mit dem eigenen Energieverbrauch unter dem Jahr fast verunmöglichen. Es scheint für diese Personen also fast so, als ob die Rechnung „aus heiterem Himmel“ auf sie abfalle, ohne dass sie irgendeine Kontrolle über das Zustandekommen der Summe hätten.

Wie im Endeffekt mit den Nachzahlungen und Jahresabrechnungen umgegangen wird hängt stark vom persönlichen Umgang mit dem eigenen Finanzmanagement ab. Dabei finden sich innerhalb der Porträts deutliche Unterschiede. Im Grunde teilen sich die Befragten in zwei Gruppen. Erstere haben das eigene Finanzmanagement voll im Griff, haben einen genauen Überblick, haben keine Probleme die laufenden Kosten zu begleichen und können sich zumeist genügend Geld weg sparen um unerwartete Kosten zu begleichen. Die vielleicht etwas größere Gruppe muss durchwegs mit den Kosten jonglieren, bezahlt eigentlich immer per Erlagschein, um sich eine kleine Flexibilität zu bewahren und muss häufig Mahnungen in Kauf nehmen. Fast alle Familien mit Kindern fallen in die zweite Gruppe. Dabei sticht stark hervor, dass die Familienbeihilfe für das fragile Finanzmanagement einen äußerst bedeutenden Faktor darstellt. In vielen dieser Fälle lastet ein Gutteil der Bewältigung der finanziellen Anforderungen auf der Familienbeihilfe. In Monaten ohne diese Unterstützung gerät in Kombination mit unerwarteten Kosten das Finanzmanagement dieser Haushalte komplett ins Wanken.

Bei vielleicht²¹⁵ einem Zehntel aller porträtierten Haushalte scheint das Finanzmanagement aufgrund von Überlastung komplett zusammengebrochen zu sein. Bei diesen Haushalten können die Miet-, Strom- und Heizkosten nicht mehr rechtzeitig bezahlt werden, was zu einem andauernden Stress durch Mahnungen und drohende Delogierungen oder Abschaltungen führt.

In diesen Fällen spielt der persönliche Kontext häufig eine entscheidende Rolle. In einigen Fällen haben die finanziellen Belastungen zu psychischer Überforderung und Krankheiten wie Depression oder Burnout geführt. Freilich verschärfen sich beide Problemlagen gegenseitig. So ist es auch bei einigen porträtierten Personen so, dass sie erst durch psychische Überbelastungen in die prekäre finanzielle Situation bzw. Arbeitslosigkeit gekommen sind. Frau Opl beispielsweise hat erst nach einem Nervenzusammenbruch ihre Anstellung verloren und damit finanzielle Probleme erhalten. Eine Gruppe, die innerhalb der Porträts als besonders belastet hervorsticht sind zudem MigrantInnen, die bei sehr vielen Sozialleistungen des österreichischen Staates durchfallen.

Energieabschaltungen

Als Extremfall der Belastungssituation gelten in den meisten Haushalten Energieabschaltungen. Mehr als ein Viertel aller Befragten hatten bereits eine oder mehrere Energieabschaltungen. In einigen Fällen gehören Abschaltungen zu einem wiederkehrenden Problem, da das Konto der befragten Personen häufig nicht gedeckt ist und schlichtweg kein Geld zu Verfügung steht, Rechnungen bzw. Mahnungen ein zu bezahlen. In den aller seltensten Fällen sind Abschaltungen die Folge von Verdrängen oder Verleugnen von Rechnungen. Bei einem Großteil handelt es sich schlichtweg um enorme finanzielle Engpässe.

Neben den durch Energieabschaltungen entstehenden großen Problemen für die Haushalte (z.B.: kein warmes Wasser trotz Kleinkindern, Strom etc.), wiegen bei armen und armutsgefährdeten Haushalten die zusätzlich entstehenden Kosten besonders schwer. Besonders die entstehenden Zusatzkosten durch Mahnungen, Ein- und Abschaltgebühren belasten die befragten Haushalte des Samples sehr. Erschwerend kommt bei allen befragten Personen, die von Abschaltungen betroffen sind hinzu, dass diese starke Schamgefühle entwickeln, sich nicht einmal die Grundversorgung leisten

215 Begriffe wie „vielleicht“ oder „vermutlich“ referieren in dieser Diplomarbeit auf den interpretativen Rahmen, der bei jedem Porträt eingerechnet werden muss. Dadurch dass in den Interviews nicht immer präzise und eindeutige Aussagen getroffen wurden, ist ein gewisser Spielraum einzubeziehen, wie Analysierende eine nicht eindeutige Situation einordnen.

zu können. Dies führt einerseits dazu, dass beispielsweise Mütter versuchen die Belastungen einer Abschaltung von ihren Kindern- auch aus Scham- fernzuhalten, andererseits aber auch dazu, dass die Menschen sehr lange zögern, bevor sie um Unterstützungen bei Freunden oder auch öffentlichen Stellen ansuchen.

Energieversorgerwechsel

Zu guter Letzt hat sich bereits in den Porträts gezeigt, dass die hohen Energiekosten oder Probleme mit Abschaltungen nur sehr selten mit dem Energieanbieter in Verbindung gebracht werden. So ist ein Wechsel des Energieversorgers nur für eine sehr kleine Gruppe von Befragten einen Gedanken wert. Kaum Befragte denken aktiv über einen Anbieterwechsel nach, in den aller meisten Fällen stellt ein Wechsel eine „High- Involvement Entscheidung“²¹⁶ dar. Das bedeutet, dass ein Wechsel neben aktivem Informationsverhalten ebenso eine psychisch und physisch belastbare Persönlichkeit und ein systematisches Vorgehen voraussetzt. In den Porträts kommt deutlich hervor, dass jene Befragten, die über einen Wechsel nachdenken, Bekannte oder Verwandte haben, die bereits einen Wechsel hinter sich haben. Insofern kann die These aus der Literatur bereits hier schon bestätigt werden, wonach einkommensschwache Haushalte von der Liberalisierung der Energiemärkte viel weniger profitieren als einkommensstärkere Gruppen.²¹⁷

5.2.5 Energiesparen

Alle porträtierten Personen treffen Maßnahmen um Energie einzusparen und somit die Haushaltskosten zu senken. Auffallend groß ist dabei die Gruppe der Befragten, die über einen ausgeprägten Sparhabitus verfügt, die also im täglichen Leben sehr genügsam ist, unbewusst die meiste Energie einspart und dabei die eigenen Bewältigungsstrategien nicht zwangsläufig als Einschränkungen empfindet. Viele haben diesen genügsamen Lebensstil bereits in der Kindheit erlernt oder ihn sich über lange Armutskarrieren angeeignet. In dieser Gruppe sind sowohl Personen, die sich kaum Gedanken zum eigenen Energieverbrauch machen, als auch Personen, die sich stark mit dem eigenen Sparhabitus identifizieren. Niedrige Ansprüche, Genügsamkeit und Sparsamkeit sind bei einem Teil dieser Befragten zu einem wichtigen Faktor für die eigene Identität geworden. Bei vielen porträtierten Personen fällt auch auf, dass das

216 NELA Endbericht, 52.

217 Boardman 2010.

Wort „Sparen“ eher mit Unbehagen besetzt ist, viele der habitualisierten Sparhandlungen werden als „Selbstverständlichkeit“ etc. beschrieben.

Fast im gesamten Sample findet sich eine durchgehende Ablehnung von Verschwendung und verschwenderischem Verhalten. Soziale Normen bestimmen so auch in einem bedeutsamen Maß den eigenen Energieumgang. Die Ablehnung gegen verschwenderisches Verhalten wurde in den meisten Fällen bereits in der Herkunftsfamilie mit auf den Weg gegeben.

Grundlegend bedarf es einer Unterscheidung zwischen bewusst getätigten Einsparungsmaßnahmen, die als Belastung oder Verzicht wahrgenommen werden und Bewältigungsstrategien, die in den persönlichen Habitus übergegangen sind, unbewusst vor sich gehen und nicht als Einschränkung oder dergleichen wahrgenommen werden.

Bei fast allen porträtierten Personen besteht ein enger Zusammenhang zwischen Energiesparen und Kostenersparnis. Viele der Befragten sehen Energiesparen nur im Zusammenhang mit daraus resultierenden Kostenersparnissen als sinnvoll an.

Nur in sehr wenigen Fällen fallen geringes Einkommen und ausgeprägtes ökologisches Bewusstsein zusammen. Ökologische Motive stehen für die meisten Haushalte stark im Hintergrund. So sind Fälle, wie jene von Herrn Grünbacher oder Frau Katzlinger, welche bewusst ökologisch leben wollen, eher die Ausnahme. Oft stehen diese Ausnahmen mit dem persönlichen Lebenshintergrund im Zusammenhang, wie bei Herrn Pförtner, der die eigenen Eltern beispielsweise als „Öko- Aktivisten“ beschreibt.

Ein deutlicher Zusammenhang zwischen dem ökologischen Bewusstsein und dem Gender der Befragten, sowie mit deren Bildungsgrad kann allein durch die Porträts noch nicht klar attestiert werden.

Fest steht, dass beim Energiesparen eine Vielzahl von Faktoren auf die Entscheidungen der Haushalte wirkt. Diese Faktoren reichen vom eigenen Verständnis von Gemütlichkeit über die in der Kindheit erlernten Verhaltensmuster, über die vorhandene Technik bis hin zur politischen Einstellung. Für die Porträts kann eine Komplexität der Energiepraktiken absolut bestätigt werden. Einstellungen, Werte, soziale und kulturelle Normen, Technologieverständnis, objektive Faktoren und vor allem ökonomischen Rahmenbedingungen machen Energiepraktiken zu einem multidimensionalen Forschungsfeld.

6. ANALYSE

Im folgenden Kapitel sollen anhand eingehender Konstellationsanalysen des Interviewmaterials und der erstellten Porträts die in der Arbeit formulierten Fragestellungen beantwortet werden. Dabei spiegeln sich sowohl die Thesen aus der Literatur als auch die aufgestellten theoretischen Vorannahmen dieser Arbeit wider. Die formulierten Hypothesen finden hier ebenso wie die Vorergebnisse der Porträts eine Überprüfung und die beantworteten Forschungsfragen werden in einem letzten Schritt als Ergebnis präsentiert.

6.1 Genderspezifischer Umgang mit Energie

Um mögliche Genderdifferenzen im Umgang mit Energie in armen und armutsgefährdeten Haushalten dieses Samples treffend zu eruieren scheint es notwendig, einzelne Energiepraktiken auf ihren geschlechtsspezifischen Gehalt hin zu untersuchen. Die einzelnen Energiepraktiken ermöglichen es so eine Konstellation aufzuspannen, die gültige Aussagen für das vorliegende Sample hervorbringen kann. Im vorliegenden Teil sollen Ergebnisse, die durch die Beschreibung der Porträts hervorgebracht wurden, bereits produktiv einfließen.

Die unterschiedlichen Energiepraktiken, die im Sample untersucht wurden (Heizen, Lüften, Beleuchtung, Kochen, Waschen, Unterhaltungselektronik) zeichnen sich vor allem durch vielerlei Gemeinsamkeiten aus und sind ab einem gewissen Grad deckungsgleich mit Energiesparmaßnahmen zu werten. Dies ist vor allem mit der gemeinsamen Klassenlage aller befragten Personen zu erklären.

6.1.1 Heizen

Das Heizen betreffend zeichnen sich alle Befragten durch den Versuch aus, so wenig wie möglich zu heizen bzw. so effektiv wie möglich zu heizen. Dabei lassen sich insofern kaum Geschlechterdifferenzen feststellen, als dass sich diese Versuche in der Regel über einen sehr eingeschränkten Betrieb der Heizung oder das Beheizen von nur einem Raum vollziehen. Dazwischen gibt es nur sehr wenige davon abweichende Heizpraktiken, die einen anderen Umgang mit Energie darstellen würden. Eine gemeinsame Grundlage aller befragten Haushalte stellt zudem dar, dass

Energiemaßnahmen im hoch investiven Bereich nicht getätigt werden können und sich die persönlichen Maßnahmen zur Heizeffizienzsteigerung etc. auf sehr niedrigem Niveau halten. Vereinzelt gibt es Personen, die über persönliche Isolationsmaßnahmen versuchen, die Heizeffizienz zu erhöhen. Dabei lassen sich keine Geschlechterdifferenzen aufzeigen. Im Sample lassen sich keine Tendenzen finden, wonach Frauen oder Männer eher dazu neigen selbst „Hand an die eigene Wohnung zu legen“. Auffallend dagegen ist, dass es sich bei jenen Haushalten, die den Energiekonsum mit persönlichen Instandhaltungs- oder Effizienzmaßnahmen zu beeinflussen versuchen, vorwiegend um Mehrpersonenhaushalte handelt, in denen mehrere Erwachsene, meistens Ehepartner, zusammen leben. Bei Frau Radonsic beispielsweise konnte die Wohn- und Heizsituation über mehrere Jahre hinweg kontinuierlich verbessert werden, weil sich die gesamte Familie diesem Ziel verschrieb und diesbezüglich zusammenarbeitete. Diese Erkenntnis lässt darauf schließen, dass es vor allem im Bereich armer und armutsgefährdeter Haushalte besonders auf die persönliche Belastbarkeitssituation und die zu aktivierenden sozialen Unterstützungen ankommt. Effektiv an der eigenen Situation arbeiten können so vor allem mehrere Personen gemeinsam, da alleinstehende Personen oftmals bereits niedrige investive Tätigkeiten als High- Involvement Entscheidungen²¹⁸ empfinden. Wie aus den Porträts hervorgegangen ist, heizen insgesamt 21 Personen des Samples nur den Aufenthaltsraum ihrer Wohnung, um Heizkosten zu reduzieren. Ein weiteres Drittel der befragten Personen versucht durch eine Anpassung der Kleidung den Heizbedarf zu minimieren. Betrachtet man die Zusammensetzung der beiden Gruppen, lassen sich keine genuin genderspezifischen Indizien ableiten. Wie allerdings im Folgenden noch mehrmals zu finden sein wird, beeinflussen Kinder stark die Heizpraktiken eines Haushaltes. Praktisch alle Haushalte mit Kindern geben an, ihr Heizverhalten an den Wärmebedürfnissen dieser zu orientieren. Gerade Babies und Kleinkinder werden als bedeutendster Grund für eine intensive Beheizung der Räume angegeben. Nur im Einzelfall kommt es vor, dass die eigenen Kinder manchmal über einen längeren Anlernprozess an niedrige Temperaturen und Kälte gewöhnt werden, um alle Suffizienzpotenziale auszuschöpfen.²¹⁹

An dieser Stelle scheint es notwendig erstmals festzustellen, dass sich an vielerlei Stellen in dieser Diplomarbeit vermeintliche Genderdifferenzen bei genauer Betrachtung

218 NELA Endbericht 2011, 52.

219 Zur Unterscheidung von Suffizienz- und Effizienzstrategien, siehe Kapitel 5.2.2

in der Zuständigkeit für Kinder auflösen. So sind beim Heizen beispielsweise zwar keine genuinen Genderdifferenzen festzustellen, allerdings drastische Unterschiede beim Heizverhalten in Haushalten mit und ohne Kinder. Dies kann insofern irre führen, als dass von insgesamt 19 Haushalten mit Kindern nur in zwei Haushalten auch Männer in Haus- und Reproduktionsarbeit sowie in Energieentscheidungen eingebunden sind. In den restlichen 17 Haushalten decken sich Familien mit Kindern mit weiblichen Einzelentscheidungen und Einzelzuständigkeiten. Unter den 17 Haushalten sind wiederum 10 Alleinerzieherinnen zu finden. Es kann also sehr wohl gesagt werden, dass bei den Heizpraktiken divergierende Handhabungen bei Frauen mit Kindern bestehen.

Betrachtet man die Heizpraktiken in Bezug auf andere Faktoren, treten Genderdifferenzen weiter in den Hintergrund. So scheinen beim Heizen vielmehr kulturelle Faktoren, auch Bildung und persönliche/ psychologische Faktoren eine Rolle zu spielen. Gerade das individuelle Wärmebedürfnis speist sich neben dem Faktor Kinder vor allem aus der kulturellen Herkunft und den psychologischen Determinanten der einzelnen Lebensläufe. Wie dies bereits psychologische Ansätze zum Energiekonsum²²⁰ betont haben, spielen gerade beim Heizen auch schlichte Daten aus den persönlichen Lebensgeschichten einer Person eine Rolle. So fällt auch für dieses Sample auf, dass Personen die starke Kälteerfahrungen in ihrer Kindheit oder Jugend machen mussten, oder auch jene, die ihr Umfeld als „kalt“ oder „egoistisch“ wahrnehmen, ein größeres Verlangen nach Wärme und somit höheren Innentemperaturen haben. Bei Frau Gonzalez kommen beim Heizen drei wesentliche Faktoren zusammen, welche letztendlich dazu führen, dass der Haushalt Tag und Nacht alle Räume auf 26 Grad beheizt. Frau Gonzalez erklärt ihr Heizverhalten einerseits mit ihren zwei kleinen Kindern, weiters mit ihrer südländischen Herkunft, zuletzt aber auch mit einer Ausführung in der sie schildert, dass „heutzutage alles *kalt* und egoistisch ist“. Kulturelle Normen und Gewohnheiten zeichnen sich beim Heizen und vor allem beim Lüften deutlich ab. In Haushalten mit Migrationshintergrund²²¹ ist Stoßlüften wesentlich unbeliebter als im restlichen Sample (nur 50 Prozent betreiben Stoßlüften, bei „österreichischen“ Haushalten sind es ganze 29 von 38 Haushalten) und auch die Durchschnittstemperaturen sind deutlich höher als beim Rest der Befragten. In Haushalten mit Migrationshintergrund wird häufiger auch in der Nacht durchgeheizt,

²²⁰ Siehe Kapitel 3.3.2

²²¹ Migrationshintergrund bedeutet in dieser Arbeit, dass die befragte Person selbst oder mindestens ein Teil der Eltern nicht in Österreich geboren wurde.

während dies eine kulturelle Norm zu sein scheint, die in Österreich nicht existiert.

Gerade beim Lüften kann darauf zurückgeschlossen werden, dass Information und Bildung einen nicht zu unterschätzenden Faktor darstellen. Dies geht daraus hervor, dass mehrere InterviewpartnerInnen wiederholt auf Broschüren verweisen, die zu richtigem Lüften anregen. Man kann also feststellen, dass eine öffentliche Thematisierung und wiederholte Betonung der Bedeutung des richtigen Lüftens für ein gesundes Raumklima und niedrigere Heizkosten durchaus in der Lebensrealität armer und armutsgefährdeter Haushalte Früchte trägt.

Differenzen im Umgang mit Heizen und Lüften aufgrund des Alters einer befragten Person lassen sich im Sample nicht feststellen.

Zusammenfassend kann für die Energiepraxis des Heizens gesagt werden, dass die befragten Frauen sowohl mehr heizen als auch ein prinzipiell höheres Wärmebedürfnis aufweisen. Dies kann aber nicht per se als Genderdifferenz im Umgang mit Energie gewertet werden, da sich das divergierende Verhalten aus mehreren Faktoren speist. Der am deutlichsten hervortretende Faktor ist dabei die Zuständigkeit der Frauen innerhalb des Samples für die Kinder im Haushalt, welche das Heizverhalten massiv beeinflussen. Das festzustellende divergierende Lüftverhalten zwischen Männern und Frauen dieses Samples lässt sich ebenso zurückführen auf die unterschiedlichen Zuständigkeiten für Kinder und vor allem für das alltägliche Kochen. Zu guter Letzt scheinen aber vor allem Faktoren wie Ethnizität, Bildung und persönliche/psychologische Faktoren für das Heizverhalten dominant zu sein.

6.1.2 Beleuchtung

Wie bereits bei den Porträts beschrieben, geben in armen und armutsgefährdeten Haushalten vor allem objektive Umstände den Ton bei Beleuchtungspraktiken an. Dazu zählt neben dunklen Wohnungen die absolute Häufung von Lebenssituationen in dieser Gruppe, die eine Person an die eigene Wohnung binden. An dieser Stelle gilt es allerdings zu untersuchen inwiefern sich bei Beleuchtungspraktiken andere Faktoren als relevant herauskristallisieren. Geschlechtsspezifisch divergierende Beleuchtungspraktiken lassen sich in diesem Sample nicht feststellen. Befragte wie Frau Janosch, die sich beim Licht explizit auf ihr Geschlecht bezieht und ihren erhöhten Lichtbedarf mit „gutem Licht zum Schminken“ erklären oder Frau Gmeiner- Nagl die wiederum ihre Beleuchtungspraktiken mit ihrem „weiblichen- ästhetischen Bedürfnis“

erklärt, sind absolute Einzelfälle. Auch darüber hinaus erscheint Beleuchtung die genderneutralste Energiepraxis zu sein.

Demgegenüber fällt auf, dass wiederum kulturelle Normen beim Licht eine übergeordnete Rolle spielen, was eine These aus der Literatur bestätigen würde²²². Dies bezieht sich einerseits auf kulturelle Beleuchtungsgewohnheiten, andererseits aber auch auf singuläre kulturelle Normen, die über Beleuchtungspraktiken transportiert werden. Mehrere Haushalte mit Migrationshintergrund betonen beispielsweise die enorme Bedeutung des Feierns traditioneller Feste und des Beisammenseins mit Familie und Freunden. Das Einladen von Freunden und Familie stellt für Familie Mussa oder auch Familie Jovanovic eine nicht zu unterschreitende kulturelle Mindestnorm dar, die trotz prekärer finanzieller Lage eingehalten wird. Dabei kommt mehrmals zur Sprache, dass eine umfassende Beleuchtung der Wohnräume als Gebot der Höflichkeit aufgefasst wird. Aber auch Frau Fischbach, Österreicherin mit Kindern, betont, niemals auf eine umfassende Weihnachtsbeleuchtung zu verzichten. Dabei wird die prekäre finanzielle Lage zu Gunsten einer uneingeschränkten Teilnahme an kulturellen Festen vorübergehend komplett zurückgestuft.

Ein weiterer Faktor, der sich bei der Beleuchtung stärker manifestiert als in allen anderen Bereichen des Energiekonsums, ist die kindliche Sozialisation der befragten Personen. Dabei kommt es nicht so sehr auf das Alter einer Person an, als vielmehr auf den Umgang mit Licht, der in der eigenen Kindheit vorgelebt wurde. Es zeigt sich im Sample sehr schön, dass jene Personen, die mit einem sparsamen Umgang mit Licht in der Kindheit konfrontiert waren, diesen im Erwachsenenalter durchwegs fortsetzen. Anschließend daran ist es sehr interessant, dass Licht und Beleuchtung jenes Feld darstellen, über welches das eigene Energieverhalten erlernt wurde und worüber dieses wiederum weitergegeben werden soll. Bei der Kindererziehung wird so hauptsächlich das Thema Beleuchtung („Licht abschalten“) thematisiert. Lediglich beim Duschen und beim Gebrauch von Unterhaltungselektronik werden Kinder weiters zu energiebewusstem Handeln angehalten. Alle anderen Bereiche des Energiekonsums sind bei den befragten Haushalten bar jeglicher erzieherischer Ansprüche. Die vorrangige Bedeutung der Beleuchtungspraktiken innerhalb der Familie lassen sich wohl durch ihre Bedeutung über mehrere Generationen hinweg erklären.

Der Versuch, bereits über den Gebrauch von Energiesparlampen Aussagen bezüglich genderdifferenten Einstellungen zu Energie treffen zu können, muss an dieser Stelle

222 Wilhite et. al 1996.

noch fallen gelassen werden. Quantitativ gesprochen benutzen 12 von 28 befragten Frauen und 9 von 22 Befragten Männern Energiesparlampen, Zahlen ,die noch wenig aussagekräftig sind. Die Ergebnisse einer Studie aus Deutschland²²³, wonach Frauen weit mehr Energiesparlampen kaufen als Männer, können also für dieses Sample nicht bestätigt werden. Begründet wird die Befürwortung bzw. Ablehnung auch mit durchwegs ähnlichen Gründen, lichtkulturelle Aspekte stehen so und so im Vordergrund. Bei der Gruppe der ablehnenden Personen zeigt sich allerdings ein weiteres Mal die große Bedeutung von Kindern. So sind es vor allem Mütter, die Sparlampen aufgrund ihres vermeintlichen Quecksilbergehaltes ablehnen. Eine stichfeste Aussage über genderdifferente Energieeinstellungen kann an dieser Stelle noch nicht getroffen werden, dazu benötigt es noch eine eingehendere Betrachtung in einem separaten Kapitel.

Abschließend kann festgehalten werden, dass die Energiepraxis Licht die wenigsten genderrelevanten Aussagen aufweist und Faktoren wie Kultur, Ethnizität und kindliche Sozialisation hier deutlich im Vordergrund stehen.

6.1.3 Waschen und Kochen

Beim Waschen von Wäsche können an dieser Stelle die Ergebnisse aus der Literatur²²⁴, wonach Frauen die absolute Zuständigkeit für diesen Bereich inne haben, vollkommen unterstützt werden. Innerhalb des Samples findet sich kein einziger Fall von einem gemischt geschlechtlichen Haushalt, in dem ein männlicher Befragter für die Wäsche zuständig ist. Ein ähnliches Bild zeichnet sich für die Zuständigkeit beim Kochen ab. Auch hier sind es in den Haushalten mit mehreren Erwachsenen (meistens Ehepartnern) ausschließlich Frauen, die die tägliche Nahrungszubereitung übernehmen, was sich mit etlichen Ergebnissen des Forschungsstandes deckt²²⁵. Im Untersuchungssample finden sich sogar mehrere Fälle wie jener von Herrn Mittermayr, in denen alleinstehende männliche Befragte bei weiblichen Bekannten täglich zu Mittag essen. Dass die Zuständigkeiten in diesen Bereichen absolut bei Frauen liegen bedeutet weiters, dass diesbezügliche Entscheidungen auch „weibliche“ Alleinentscheidungen sind und sich daraus auch diesbezügliche Verantwortungen ergeben. Frauen entscheiden so sehr häufig über Lüftungspraktiken, da diese meist im

223 Hoffmann 2006.

224 Carlsson- Kanyama/ Lindén 2006, 2165.

225 Vgl. Frerichs/ Steinrücke 1997.

Zusammenhang mit Kochen stehen. Abschließend kann gesagt werden, dass aus den „weiblichen“ Alleinverantwortungen für Kochen und Waschen nicht nur Mehrbelastungen entstehen sondern auch Handlungsspielräume, in denen Frauen bewusst unterschiedliche Umgangsweisen mit Energie wählen können.

6.1.4 Unterhaltungselektronik

Ähnlich wie bei den Beleuchtungspraktiken entscheiden beim Gebrauch von Unterhaltungselektronik vor allem die objektiven Lebensumstände der befragten Personen über die Häufigkeit und Art der Anwendung. Wie bereits bei den Porträts beschrieben, steigt der Konsum von Fernsehen und anderen Unterhaltungselektroniken gemäß der frei verfügbaren Zeit und ist bei alleinlebenden Personen am höchsten. Dabei zeigen sich weder geschlechtsspezifische noch kulturelle Unterschiede. Auch Personen verschiedener Generationen oder unterschiedlichen Bildungsgrades verfügen nur wenig abweichend mit ihren Unterhaltungsgeräten. In jenen Haushalten, die über TV- Geräte, Computer etc. verfügen, erschöpft sich der Wert dieser Gegenstände vor allem in ihrem sozial- kommunikativen Hintergrundgeräusch. In Haushalten mit Kindern liegt die Zuständigkeit für den Gebrauch von Elektronikgeräten in allen Fällen bei der Mutter, der die Kontrolle und Regulation der Geräte obliegt. Nur im Einzelfall, wie bei Frau Ecker, benutzt die Mutter dabei auch selbst die zur Verfügung stehenden Geräte (Playstation).

Anders als dies die Literatur²²⁶ vermuten lassen würde, lassen sich im Gebrauch von technischen Geräten für dieses Sample keine genderspezifischen Unterschiede feststellen. Weder verfügen Männer über eine umfassendere Ausstattung als Frauen, noch nehmen diese ihre Geräte öfter oder länger in Betrieb. In den meisten Fällen ist die Geräteausstattung von der Armutslage bestimmt, so dass nur gesagt werden kann, dass die Ausstattung einerseits je nach Armutssituation, andererseits dem sozialen Netzwerk entsprechend bestückt ist.

6.1.5 Kaufpraktiken

Die Geräteanschaffung ist jener Bereich im ganzen Fragenkatalog, bei dem sich ein funktionierendes soziales Netzwerk am meisten zeigt. Betrachtet man die Ausstattung

226 Cockburn/ Ormrod 1997, Frerichs/ Steinrück 1997.

aller befragten Haushalte, so finden sich darunter so gut wie keine neu erworbenen Geräte, sondern überwiegend Geschenke oder gebrauchte Gegenstände. Dementsprechend überrascht auch das Ergebnis wenig, wonach sich 27 der insgesamt 50 befragten Haushalte kein finanzielles Überleben ohne soziale Kontakte, Freunde, Verwandte etc. vorstellen können.

Bei den Kaufpraktiken tritt die genderspezifische Dimension stark hervor. In allen Fällen von gemeinsam lebenden, verschieden geschlechtlichen Paaren obliegt die Beschaffung von Geräten den männlichen Bewohnern eines Haushaltes. Und selbst bei alleinlebenden Personen werden Einkäufe über männliche Zwischenpersonen abgewickelt. Die alleinstehende Frau Neuber zieht zur Beschaffung neuer Geräte beispielsweise ihren Bruder zu Rate, Frau Katzlinger männliche Bekannte. Fälle wie diese, stellen im Sample die überwiegende Mehrheit dar. Während die Zuständigkeit für Energieentscheidungen in allen anderen Bereichen relativ deutlich in „weiblichen“ Händen verbleibt, folgt die Beschaffung von Geräten einer deutlich geschlechtsspezifischen Trennung. Dies würde eine These aus der Literatur bestätigen, wonach es eine Teilung der Verantwortung für Energieentscheidungen zwischen den Geschlechtern innerhalb und außerhalb des Hauses gibt²²⁷. Es zeigt sich eine männliche Zuständigkeit für Konsum außerhalb des Haushaltes, worin auch Transport etc. inkludiert wäre und eine Zuständigkeit von Frauen für Energieentscheidungen innerhalb des Haushaltes, die mit der anhaltenden Zuständigkeit für Haus- und Reproduktionsarbeit einhergeht. Andere Faktoren lassen sich für die Kaufpraktiken im Untersuchungssample nicht geltend machen. Wider einer Theorie aus der Literatur, wonach ältere Menschen mehr Wert auf Instandhaltung und Reparatur alter Geräte legen²²⁸, lassen sich keine Unterschiede im Kaufverhalten bzw. in den Abständen des Ankaufs neuer Geräte zwischen älteren und jüngeren Personen feststellen. Viel eher ist es so, dass die gemeinsame Armutslage die Kaufpraktiken der befragten Personen diktiert und so ein sehr homogenes Bild entsteht. Lediglich Personen mit höherem Bildungsgrad scheinen sich, unabhängig von ihrem sozialen Netzwerk und ihrer Armutslage, in ihren Kaufpraktiken zu unterscheiden. Sie unterscheiden sich aber nicht insofern, als dass sie durch ein ausgeprägteres ökologisches Bewusstsein andere Produkte oder Geräte bevorzugten, sondern lediglich durch ihren geschickteren Zugang zu neuwertigen Geräten oder billigen Gebrauchtgegenständen.

²²⁷ Hole 2009.

²²⁸ Carlsson- Kanyama et al. 2005.

6.2 Genderspezifische Verantwortungen für Energie

Aus der Analyse der Interviews mit 50 armen und armutsgefährdeten Haushalten geht klar hervor, dass die Verantwortung für Energie innerhalb des Haushaltes in den Händen von Frauen liegt. Diese Verantwortung bzw. Zuständigkeit geht zu weiten Teilen aus der alleinigen Verantwortung der Frauen in Paarbeziehungen und Familien für die Haus- und Reproduktionsarbeit hervor. Da Energieentscheidungen über weite Strecken in engem Zusammenhang mit alltäglichen, vorbewussten, unreflektierten Handlungen wie Kochen, Waschen, Heizen etc. stehen, liegt die Entscheidungskompetenz für Energiekonsum in den meisten gemischt geschlechtlichen Haushalten ganz selbstverständlich bei den Frauen. Diese alleinige Energieverantwortung zieht sich quer durch alle Alters- und Bildungsschichten und ist gleichermaßen bei Haushalten mit und ohne Migrationshintergrund zu finden. Herr und Frau Hochmüller (Jazzmusiker mit Hochschulabschluss, 3 Kinder) beispielsweise teilen sich die Kinderbetreuungsaufgaben, der Vater war in den letzten Jahren sogar zuständig für die Bewältigung der Haushaltsaufgaben, dennoch verbleibt die Verantwortung für Energieentscheidungen bei Frau Hochmüller. Dies zeigt sich im Interview mit Herrn Hochmüller überdeutlich, als dieser weder zu grundlegenden Energieausgaben noch zu prinzipiellen Energiepraktiken im Haushalt Angaben machen kann. Auch im Haushalt von Frau Milanovic liegt die Bewältigung aller Energiefragen in den Händen der älteren Frau, obwohl der Haushalt aus drei weiteren erwachsenen Bewohnern besteht.

Die alleinige Verantwortung für Energie wird in keinem Haushalt des Samples hinterfragt und gilt als völlig akzeptierte soziale Norm. Dem folgend sind die Frauen unseres Samples in gemischt geschlechtlichen Mehrpersonenhaushalten allesamt zuständig für die Abwicklung und Begleichung der Energierechnungen. In seltenen Fällen werden die (Ehe-)Männer bewusst von der Belastung der Energierechnung ferngehalten, wie im Fall von Frau Mussa, deren Mann bei der Jahresabrechnung in „Panik“ gerät und unter „Schock“ steht.

Während dies bei alleinstehenden Männern und Frauen und auch Alleinerzieherinnen deutlich anders ist, sind sich die befragten Frauen in Lebensgemeinschaften nur wenig bewusst über ihre durch Energiefragen entstehenden Mehrbelastungen. Die Selbstverständlichkeit, mit der Frauen dieses Samples energiebezogene Entscheidungen treffen bzw. Verantwortungen ausüben, weisen darauf hin, dass die Zuständigkeit nicht nur über die Haus- und Reproduktionsarbeit transportiert wird,

sondern von den meisten Frauen inkorporiert wurde und unreflektiert zum Habitus des eigenen Energiekonsums geworden ist. Befragt man besagte Frauen bezüglich ihrer eigenen familiären Sozialisation in Bezug auf Energieverantwortung, so kommt kein geschlechtsspezifischer Befund zu Tage. Jene Frauen, die in ihrer Kindheit den Vater als „Energieverantwortlichen“ wahrgenommen haben und jene, für die die Mutter diese Rolle einnahm, halten sich in den Befragungen die Waage. Es kann also von keiner erlernten Geschlechterrolle gesprochen werden, die bereits in der frühkindlichen Sozialisation übernommen wurde.

In den Überlegungen nicht zu vernachlässigen ist auch der Zusammenhang zwischen Energie und Technologie. Ein wesentlicher Faktor für den Energiekonsum ist nach wie vor das persönliche Technologieverständnis. Ob sich in den vergangenen Jahrzehnten der geschlechtsspezifische Bezug und Umgang mit Technologie verändert haben, kann in dieser Arbeit nicht ausreichend bearbeitet werden. In diesem Sinne kann nicht zur Genüge in Erfahrung gebracht werden, ob die alleinige „weibliche“ Zuständigkeit von Frauen für Energiefragen durch ein erst entstandenes Nahverhältnis zu technologischen Problemen und Herausforderungen gefördert wurde.

Betrachtet man die Ergebnisse so erscheint es zulässig, das Konzept des „geschlechtlichen Habitus“²²⁹ für die alleinige „weibliche“ Energieverantwortung in armen und armutsgefährdeten Haushalten anzuwenden. Dieser Habitus, der bei Meuser aus einer distinkten Handlungspraxis entsteht, eignet sich als sehr brauchbare Handlungsstütze um zu erklären, warum Energiezuständigkeit im weiblichen Lebensalltag kaum reflektiert oder bewusst wahrgenommen wird. Als inkorporierte soziale Struktur fasst der geschlechtliche Habitusbegriff von Meuser zudem, dass Frauen in der vorliegenden Arbeit ihre alleinige Entscheidungskompetenz in Energiefragen kaum als potentielle Ermächtigungssituation wahrnehmen. Handlungsspielräume auch innerhalb sehr prekärer finanzieller Lagen werden so auch von den Frauen nur marginal als solche wahrgenommen. Handlungspotentiale bzw. die angehäuften „weiblichen“ Expertise werden vor allem im Bereich von Energiesparen und Energiearmut sichtbar, wo Frauen eine besondere Rolle zukommt. Die Zuständigkeit für Energie führt unter Armutssituationen zwangsläufig auch dazu, dass Frauen auch die Zuständigkeit für Energiesparen und die Bewältigung eines energiearmen Alltags inne haben. Für die Gruppe der eheähnlichen Lebensgemeinschaften zeigen sich also auch hier ganz deutliche Zuständigkeiten und somit weibliche Bewältigungsstrategien, die im

229 Meuser 2006. Siehe Kapitel 3.4.1

Folgenden beleuchtet werden sollen. Darüber hinaus lassen sich aber auch Indizien finden, welche die These von Cecelski, die Frauen im Energiebereich als „key channel for change“²³⁰ sieht, bestätigen. Die These geht davon aus, dass Frauen nicht nur durch ihre Rolle innerhalb des Haushaltes und gegenüber der eigenen Kinder einen großen Beitrag leisten können, sondern vor allem auch durch ihre Expertise Nachbarschaften, Communities oder soziale Netzwerke beeinflussen können. Auch dieser These soll im Folgenden nachgegangen werden.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass sich die im Einleitungsteil angelegte Frage nach „weiblicher“ Energiezuständigkeit im Forschungsverlauf bestätigt hat. Frauen treffen in eheähnlichen Lebensgemeinschaften alle energierelevanten Entscheidungen innerhalb des Haushaltes. Sie haben somit die volle Verantwortung für Energieentscheidungen inne, tragen einerseits die Hauptlast sowohl der Verantwortung für energierelevante Fragen, als auch der Bewältigung des energetischen Alltags.

Andererseits hätten sie aber auch die Möglichkeit selbstermächtigt Handlungspotentiale auszuschöpfen. Diesen Potentialen wird allerdings selten nachgegangen, da Energieentscheidungen kaum bewusst als solche wahrgenommen werden. Für die Situation der Alleinerzieherinnen ergibt sich dabei ein anderes Bild, welches im Folgenden nachgezeichnet werden soll.

Der Hypothese dieser Arbeit, dass die Haus- und Reproduktionsarbeit bestimmender Faktor beim Umgang mit Energie ist, kann nur teilweise nachgegeben werden. Zwar entsteht die hauptsächliche „weibliche“ Verantwortung für Energiefragen durchwegs durch die gleichzeitige Verantwortung für Haus- und Reproduktionsarbeit, dennoch finden die Tätigkeiten der beiden Sphären auf unterschiedlichen Ebenen statt. Erstere geschehen hauptsächlich vorreflexiv, während Aufgaben innerhalb der Haushaltssphäre explizit identifiziert werden können.

Frauen treffen die überwältigende Mehrheit der Energieentscheidungen und sind somit auch zuständig für das Energieverhalten unter extremen Armutssituationen. Der folgende Teil soll sich den verschiedenen Strategien unter Energiearmut widmen und dabei verschiedene Bewältigungsstrategien von Frauen nachzeichnen. AlleinerzieherInnen sollen dabei besondere Beachtung finden.

230 Cecelski 1995, 567.

6.3 Genderspezifischer Umgang mit Energiearmut

Das Leben aller befragten Personen ist durch Probleme im Energiekonsum, vor allem durch anfallende Kosten betroffen. Alle porträtierten Personen treffen Maßnahmen um Energie einzusparen und somit die Haushaltskosten zu senken. Die gemeinsame Klassenlage stellt hier die Klammer rund um das Sample dar, die sowohl die verbindenden Energieprobleme, als auch die Versuche diese zu mildern erklärt. Die Leben von Frauen und Männern innerhalb des Samples sind in ähnlicher Weise durch die Energiearmut betroffen. Der Weg in die Energiearmut geht in allen Fällen über eine generelle Armutslage. Erst durch die gehäufte Zuständigkeit für Kinder sind die Leben von Frauen innerhalb des Samples deutlich massiver durch Energieprobleme eingeschränkt und durch gravierendere Auswirkungen betroffen. Ob sich allerdings im Umgang mit Energiearmut genderspezifische Bewältigungsstrategien herausgebildet haben bzw. ob es genderspezifisches Energiesparen in armen und armutsgefährdeten Haushalten zu identifizieren gibt, soll im Folgenden geklärt werden.

Allen befragten Personen ist gemeinsam, dass Bewältigungsversuche der Energieprobleme mit persönlichen Verhaltensänderungen gleichzusetzen sind. Durch eine Veränderung des persönlichen Verhaltens wird versucht Energie einzusparen oder die Energieeffizienz im eigenen Haushalt zu steigern. Dieses Vorgehen kann als typisch für arme und armutsgefährdete Haushalte angesehen werden, welche nicht über das nötige Kapital verfügen hoch investitive Maßnahmen zu setzen, um Energie am effizientesten einzusparen. Bevor die genderrelevante Dimension des Energiesparens beleuchtet wird, gilt es vorher abzuklären, welche Faktoren in hohem Maße Bewältigungsstrategien im Umgang mit Energiearmut anleiten.

6.3.1 Sozialkapital²³¹

Die größte Rolle im Umgang mit Energiearmut spielt das soziale Netzwerk, über welches die befragten Personen verfügen, sowie ebenso deren individuelle soziale Kompetenzen. Die Eingebundenheit in ein funktionierendes soziales Netzwerk, über Freunde, Bekannte, Nachbarn oder Verwandte bestimmt in großen Ausmaß darüber, wie gut oder schlecht Menschen in Armutssituationen mit Energieproblemen umgehen können. Die Hilfestellungen, die Personen über soziale Netzwerke erhalten, sind

231 Bourdieu 1983, Putnam 1993.

ebenso vielfältig wie die interviewten Personen. Die meisten Personen erhalten Unterstützungen durch Freunde oder Bekannte, welche entweder von materieller oder finanzieller Natur sind. Darüber hinaus gibt es aber ebenso zahlreiche Personen, die selbst zur Befriedigung grundlegender menschlicher Bedürfnisse auf ihr soziales Umfeld angewiesen sind. Viele Befragte, vor allem alleinstehende Männer weichen zur Versorgung mit Lebensmitteln auf befreundete Haushalte aus. In Fällen wie von Frau Radonsic kann es auch sein, dass Mutter und Tochter die Wochenenden zum Schlafen und Essen bei Freunden verbringen, da sich Frau Radonsic in der eigenen Wohnung keine Heizung leisten kann. Darüber hinaus sind soziale Netzwerke primäre Quelle des Informationsaustauschs und realistisch gesehen einzige verlässliche „Energieberatungsstelle“. Ein Großteil der Befragten gibt an, sich mit Bekannten oder Verwandten über Energieprobleme auszutauschen und Strategien zum richtigen Energiesparen zu diskutieren. So ist es auch wenig verwunderlich, dass nur jene Haushalte angeben über einen Wechsel des Energieanbieters nachzudenken, welche Freunde oder Bekannte im eignen Umfeld haben, die diesbezüglich persönliche Erfahrungen gemacht haben. Aus dem Forschungsprojekt geht also deutlich hervor, dass gerade unter Armutsbedingungen Sozialkapital ein unerlässlicher Faktor im alltäglichen Leben von Menschen ist.

An einzelnen Stellen blickt man auch auf eine genderspezifische Dimension in der Bedeutung sozialer Netzwerke, wie bei Frau Janosch. Frau Janosch ist eine der wenigen Frauen innerhalb des Samples, welche explizit das eigene Geschlecht für die persönliche energiearme Situation verantwortlich machen. Während viele Frauen des Samples die spezifische Lage als Frau für den eigenen Abstieg in die Armut verantwortlich machen²³², ist bei Frau Janosch besonders, dass sie auch die schlechte Bewältigung ihrer Energieprobleme auf ihr Geschlecht zurückführt. Frau Janosch gibt an, während der Ehe mit ihrem Ex- Mann, aufgrund von Kinderbetreuung und Haushaltspflichten kaum soziale Kontakte gehabt zu haben, was sich nun negativ auf die Bewältigung ihrer Alltagsherausforderungen auswirkt. Des weiteren macht sie die lange Abhängigkeitssituation verantwortlich dafür, wenig Wissen und Erfahrung über das Begleichen von Rechnungen und das Bewältigen behördlicher Probleme angehäuft zu haben. Dabei ähneln sich ihre Aussagen mit anderen Befragten des Samples, welche erst seit Kurzem in der Armutssituation leben und deutlich größere Probleme im

232 wobei erwähnt werden muss, dass ein Teil der weiblichen Befragten über Frauenhäuser in Wien vermittelt wurde.

Umgang mit Energiearmut haben. Die eigene Armutskarriere stellt also einen Faktor dar, der im Umgang mit Energieproblemen nicht zu vernachlässigen ist. Menschen, die in generationsübergreifender Armut leben und bereits von ihren Eltern energiesparsames Verhalten übernommen haben, scheinen wesentlich leichter mit massiven Problemen in diesem Bereich zu leben, als Personen, die zuvor einen höheren Lebensstandard genossen haben. Dies hängt letztlich auch mit dem über lange Armutskarrieren erworbenen Know-how über Unterstützungsleistungen und Ansprüche zusammen.

6.3.2 Bezug von Unterstützungen

Jene Personen, die über ein umfassendes Wissen und zahlreiche Erfahrungen zu Unterstützungsleistungen verfügen, können ihren energiearmen Alltag wesentlich leichter bewältigen und darüber hinaus in Notsituationen (Abschaltungen etc.) schnell und effektiv besonders prekäre Situationen auflösen. Betrachtet man das vorliegende Untersuchungssample, so hängt der gelungene Umgang mit öffentlichen Unterstützungen aber auch privaten Hilfestellungen einerseits mit den persönlichen sozialen Kompetenzen und dem eigenen Erfahrungswissen zusammen, andererseits mit dem Bildungsgrad einer Person. Jene Personen mit den ausgereiftesten Bewältigungsstrategien im Sample, verfügen über einen gewissen Bildungsgrad, der ihnen sowohl den Umgang mit Behörden als auch die Recherche und die Know-how-Beschaffung erleichtern. Besonders hervorzuheben sind dabei Personen wie Herr Gonzalez oder Frau Müller, die als Sozialarbeiter oder Berater in privaten Hilfszentren, sich selbst zu ExpertInnen für die eigenen Energieprobleme gemacht haben. Sowohl Familie Gonzalez als auch Frau Müller verfügen über ein ausgeprägtes System des Energiesparens innerhalb des eigenen Haushaltes und stellen gleichzeitig „role models“ für Personen mit ähnlichen Problemen in ihrem sozialen Umfeld dar.

Die Fähigkeit mögliche Unterstützungsleistungen (sowohl öffentliche als auch private) auszuschöpfen stellt also für die Bewältigung von Energiearmut eine zentrale Strategie dar und kann in ihrer Bedeutung nicht genug betont werden. Während lange Armutskarrieren und ein höherer Bildungsgrad dafür zuträglich erscheinen, stellen die „Ethnizität“ und das Alter einer Person mögliche Negativ-Faktoren in diesem Bereich dar.

Einleitend ist festzuhalten, dass nicht-österreichische Staatsbürger per se weniger

staatliche Unterstützungsansprüche haben als ÖsterreicherInnen. Darüber hinaus ist unter den Befragten mit Migrationshintergrund allerdings festzustellen, dass diese über weniger Wissen bezüglich Ansprüche und Hilfsmöglichkeiten verfügen und auch im persönlichen Kontakt mit Behörden oder Energieanbietern viel seltener „Deals“ oder „Gefallen“ aushandeln können und dadurch bei der Begleichung von Rechnungen bereits einen großen Nachteil erfahren. In der eigenen Einschätzung hängt dies oft mit unzureichenden sprachlichen Kenntnissen zusammen. Mit Blick auf das restliche Sample kann aber gesagt werden, dass jene Befragten, die von ausgehandelten „Deals“ mit Behörden, kleinen Freundlichkeiten wie Zahlungsaufschüben oder finanziellen Sonderleistungen berichten, über gewisse soziale und auch „kulturelle“ Kompetenzen verfügen. Gerade beim Ausschöpfen von Unterstützungen zeigt sich im Sample ein großer Graubereich bei öffentlichen Leistungen, wo weniger klare Vorgaben und Ansprüche als zwischenmenschliche Beziehungen und Kontakte oft in Notsituationen über Hilfestellungen entscheiden. Die Kenntnis kultureller und sozialer Normen und Codes ist dabei offenbar unerlässlich. Die Benachteiligungen, die Menschen mit Migrationshintergrund in diesem Sample zum Beispiel aufgrund mangelnder Sprachkenntnisse erleiden, sind äußerst gering. Sehr deutlich wird dies beim Verstehen von Rechnungen der Energieanbieter. Hier kommt klar heraus, dass es kaum Unterschiede zwischen ÖsterreicherInnen, ÖsterreicherInnen mit Migrationshintergrund und nicht-österreichischen StaatsbürgerInnen gibt. In allen Gruppen gibt die Mehrheit der Befragten an, Energierechnungen nur sehr schwer zu verstehen, beziehungsweise ihnen keinen Inhalt entlocken zu können.

Zu guter Letzt soll diesbezüglich auch in dieser Arbeit festgehalten werden, dass private Organisationen wie die zum Gemeindewohnbau am Schöpfwerk gehörende Bassena, die wichtige Beratungsleistungen gratis zur Verfügung stellen, besonders für Menschen ohne österreichische Staatsbürgerschaft enorme Bedeutung haben. Sie stellen wesentliche Informationen bereit und helfen Menschen wichtige behördliche Wege zu bewältigen.

An letzter Stelle wirkt sich auch das Alter der befragten Personen auf die Möglichkeiten aus, öffentliche Hilfestellungen für sich zu beanspruchen. Dabei fällt auf, dass im vorliegenden Sample die Kontaktaufnahme zu Unterstützungsstellen mit steigendem Alter schwieriger fällt, was häufig mit der zunehmenden Immobilität und Isolation der befragten Personen zusammenhängt. Ohne große Erklärungen kann daran anschließend festgehalten werden, dass der Zugang zu Hilfeleistung nicht nur durch

Faktoren wie Bildung, „Ethnizität“ und Alter negativ beeinflusst werden kann, sondern besonders auch Menschen mit Behinderungen, chronischen Erkrankungen etc. große Schwierigkeiten haben den Anforderungen zahlreicher Behördenwege gerecht zu werden. Und wiederum für das gesamte Sample muss betont werden, dass viele Befragte aufgrund von Schamgefühlen oder persönlichem Unwohlsein in erster Linie versuchen, Energieprobleme privat zu lösen und nur im äußersten Fall bei Freunden, Bekannten oder auf öffentlichen Stellen Hilfe suchen.

Neben dem Ausschöpfen sozialer Netzwerke und öffentlicher Hilfeleistungen ist Energiesparen die zentrale Bewältigungsstrategie für Energie(kosten)probleme.

6.4 Genderspezifisches Energiesparen

Viele der befragten Personen haben einen ausgeprägten Sparhabitus entwickelt, sind im alltäglichen Leben sehr genügsam, sparen bewusst oder unbewusst die meiste Energie ein und empfinden ihre Verhaltensänderungen nicht prinzipiell als Belastung. Häufig haben diese Personen sparsames Verhalten und Genügsamkeit bereits in der Kindheit oder während langer Armutskarrieren erlernt und haben sehr niedrige persönliche Ansprüche. Innerhalb der Gruppe der alleinlebenden Personen finden sich derartige Fälle durchaus ausgewogen unter Männern und Frauen, sowie es ebenso etwa gleich viele Fälle gibt, in denen Energie völlig unreflektiert konsumiert wird und Energiesparen überhaupt kein Thema darstellt. Dennoch zeigen sich mit Blick auf Einpersonenhaushalte Unterschiede im Energiesparen zwischen den Geschlechtern.

Während sich vermeintliche Gender- Klischees (Männer legen mehr Wert auf Reparaturen und Instandhaltung von Geräten, Frauen lieben ausgedehnte Schaumbäder) in dieser Forschungsarbeit nicht bestätigen, zeigen sich dennoch Hinweise, dass es genderspezifische Vorlieben für Energiesparen gibt. Alleinstehende Männer beispielsweise versuchen die Energie- und Haushaltskosten vor allem über Einschränkungen beim Kochen, Duschen und Wäsche waschen zu senken. Immerhin zwei der befragten Männer essen nur auswärts bei Freunden, fast alle Übrigen geben an besonders beim Essen und Kochen sowohl Geld als auch Energie einzusparen (durch Einfrieren, seltenes Kochen etc.). Auch das Wäsche waschen scheint ein Bereich zu sein, in dem Männer gerne Energie sparen und auf häufiges maschinelles Waschen verzichten. Die Körperpflege nimmt bei den befragten Männern einen recht niedrigen energetischen Aufwand in Anspruch und sorgt kaum für hohe Energiekosten.

Herr Navratil, der immer im Sportverein oder Hallenbad duschen und Haare waschen geht ist dennoch eine besonders genügsame Ausnahme. Betrachtet man die Gruppe der alleinlebenden Frauen so fällt auf, dass hier Kochen und Wäsche waschen nicht zu jenen Bereichen zählen, in denen versucht wird Energie einzusparen. Vielmehr ist es hier eine niedrigere Geräteausstattung und ein sparsamer Konsum von Unterhaltungselektronik der zum Energiesparen beitragen soll. Zusammenfassend muss allerdings ergänzt werden, dass sich die genderspezifischen Unterschiede auf einem geringen Niveau halten und die Gemeinsamkeiten im Energiesparen bei weitem über die trennenden Elemente überwiegen. Dass beide Gruppen in allen Bereichen der alltäglichen Lebensführung versuchen Energie einzusparen, ist ein viel dominanterer Eindruck, der sich auf die gemeinsame Klassenlage zurück schließen lässt, als die wenigen genderspezifischen Abweichungen.

6.4.1 Alleinerzieherinnen

Keine andere Gruppe im Untersuchungssample scheint derart kohärent im Umgang mit Energiearmut zu sein und so ähnliche Bewältigungsstrategien zu wählen. Bis auf Frau Berkic (50 J., 2 Kinder, 3 Enkelkinder im HH, Migrationshintergrund) und Frau Opl (35 J., 4 Kinder), die womöglich aufgrund ihres sehr niedrigen Bildungsgrades eine Sonderrolle inne haben, sind alle Alleinerzieherinnen dieses Samples sehr gut über Beihilfen und Ansprüche informiert. Frau Müller beispielsweise hat ein umfassendes Wissen über Unterstützungsmöglichkeiten, bezieht Beihilfen, die innerhalb des restlichen Samples gänzlich unbekannt sind (Fond für Alleinerziehende, Möbelstarthilfe etc.). Die meisten befragten Alleinerzieherinnen sind in irgendeiner Art und Weise organisiert und innerhalb ihres Umfeldes sehr aktiv. Besonders jene alleinerziehenden Frauen, die über einen gewissen Bildungsstand verfügen, sind äußerst engagiert und Expertinnen auf dem Gebiet des Energiekonsum. Frau Müller (43 J., 3 Kinder) beispielsweise arbeitet in der Peer- Beratung, während Frau Huber (55 J., 2 Kinder) über Jahre hinweg für einen Erlass einer hohen Energierechnung gekämpft hat und letztlich durch Briefe an Politiker und Medien von „Licht ins Dunkel“ die besagte Rechnung erstattet bekommen hat. Das besondere Engagement vieler alleinerziehender Mütter zeigt sich auch in ihrer besonderen Stellung im sozialen Umfeld, wo sie meist ein wichtiger Teil des Nachbarschaftsbeziehungsgeflechts sind. Alle zehn Alleinerzieherinnen wirtschaften sehr überlegt und haben einen genauen

Überblick über anfallende Zahlungen. Obwohl sie -was aus den quantitativen Erhebungen hervorgeht- häufig in den finanziell prekärsten Situationen leben, haben Alleinerzieherinnen dieses Samples mitunter das effektivste Finanzmanagement und am wenigsten akute Zahlungsengpässe. Über die Hälfte der befragten Alleinerzieherinnen verfügt über einen ausgeprägten Sparhabitus, manche leben persönlich äußerst spartanisch. Dies steht in engem Zusammenhang damit, dass alle Alleinerzieherinnen die Bedürfnisse der Kinder als wichtigstes Motiv zum eigenen Energiesparen angeben. Der Großteil der Frauen (exkludiert sind jene Fälle, die in derart manifester Armut leben, dass die persönlichen Handlungsspielräume auf ein Minimum eingeschränkt sind, z. B. Frau Radonsic, welche alle Ausgaben zuvor mit dem Sozialamt absprechen muss) gibt an, ein Finanzmanagement entwickelt zu haben, welches im Stande ist bei zusätzlich anfallenden Ausgaben (z.B. Zahnspangen, Schulwochen, Weihnachten etc.) nicht zu kollabieren. Energie gespart wird in allen zehn Fällen in allen möglichen Bereichen. Besonders wichtig ist, dass die eigenen Kinder dabei zum Energiesparen erzogen werden und ihren Beitrag leisten. Die befragten Alleinerzieherinnen leben eine beeindruckende Balance, die einerseits die eigenen Bedürfnisse auf ein Minimum reduziert hat und andererseits die Bedürfnisse der Kinder zum obersten Leitmotiv erhoben hat. Die Hälfte der Frauen beschreibt die eigenen Energiesparpraktiken wortwörtlich als „System“ von Bewältigungsstrategien, welches vor allem auf der eigenen Sparsamkeit und Genügsamkeit aufbaut, darüber hinaus aber vor allem mit eigenem „intelligentem“, „raffiniertem“ Vorgehen zu tun hat. In den Interviews mit alleinerziehenden Frauen kommt eine starke Identifikation mit dem eigenen Sparhabitus hervor, welcher zum Teil identitären Wert für die Frauen hat. Drei Frauen sprechen sogar offen darüber „stolz“ auf die eigene Bewältigung ihrer Situation zu sein.

Zusammenfassend stellen Alleinerzieherinnen eine der energiebewusstesten Gruppen des Samples dar, die in ihrem alltäglichen Umgang mit Energie am kritischsten und effizientesten konsumieren. Zieht man die restlichen Frauen mit Kinder des Samples hinzu, ergibt sich ein recht eindeutiges Bild über die zugrunde liegenden Motive und Handlungsursachen.

6.4.2 Handlungsmotive für Energiesparen

An erster Stelle muss einmal mehr festgestellt werden, dass ökonomische Motive unter

Armutsbedingungen den allergrößten handlungsleitenden Faktor darstellen. Die Hypothese dieser Diplomarbeit, dass auch in Armutssituationen nicht nur ökonomische Motive handlungsleitend sind, mag sich zwar bewahrheiten, dennoch stellt der ökonomische Druck auf diese Haushalte die Grundlage allen weiteren Vorgehens dar. Dies zeigt sich eben auch daran, dass AlleinerzieherInnen und Familien mit Kindern die effizientesten Bewältigungssysteme entwickelt haben und Energie häufig am bewusstesten konsumieren. Die Rolle von Klasse kann also an keinem Punkt dieser Arbeit vernachlässigt werden, stellt sie doch die aller zentralste Dimension des Energiehandelns dar.

Darüber hinaus stellen Kinder das zentralste Handlungsmotiv für Energiesparen dar. Kinder erhöhen die Wahrscheinlichkeit ungemein, dass sich Haushalte überhaupt mit Energiesparen auseinandersetzen. Fast alle Haushalte mit Kindern haben den Energiekonsum aus dem vorreflexiven, unbewussten Handlungsspektrum gehoben und versuchen bewusst Energie einzusparen. Während dies für die restlichen Haushalte nicht unbedingt der Fall ist, gibt es unter Haushalten mit Kindern nur sehr wenige, die nicht bewusst nach Bewältigungsstrategien für Energieprobleme suchen. Die befragten Frauen mit Kindern erwähnen meist bereits in ihrem Eingangsstatement die Bedeutung der kindlichen Bedürfnisse für den Energiekonsum. Alle Alleinerzieherinnen stellen das Wohl ihrer Kinder in Energiefragen an oberste Stelle. Anders fallen auch die Betonungen in Familien mit Kindern nicht aus. Kinder stellen somit einerseits den fundamentalsten Grund dar, warum der Energiekonsum nicht verändert oder gesenkt werden kann, erhöhen also in den meisten Fällen die energiebezogenen Ausgaben und sind auf der anderen Seite hauptsächliche Motivationsgrundlage die Energiekosten zu senken und möglichst effizient zu konsumieren. Kinder sind der größte Antrieb das eigene Energieverhalten als bewusste Handlung zu verstehen und mit Verhaltensänderungen darin einzugreifen. Nicht zu vernachlässigen ist die Anzahl der alleinlebenden Männer innerhalb des Samples, für die Kinder zwar keine unmittelbare Bedeutung im eigenen Energiekonsum haben, welche aber vor allem aufgrund von Unterhaltszahlungen selbst in die Armutssituation gerutscht sind. Von den insgesamt 16 alleinlebenden männlichen Befragten stellen Unterhaltszahlungen für immerhin sechs Personen den größten monatlichen Ausgabenposten dar. Für etliche männliche Befragte stellen Kinder anders als bei den weiblichen Interviewpartnerinnen keine Belastung für die Bewältigung des Energiealltages dar, sind allerdings dennoch ein zentrales Handlungsmotiv für das eigene energiesparende Verhalten, da sie das

Finanzmanagement stark belasten.

Zusammenfassend kann also gesagt werden, dass neben den für dieses Untersuchungssample zentralen ökonomischen Motiven, Kinder ein Hauptmotiv für energiesparendes Verhalten sind. Die im Einleitungsteil dieser Arbeit angelegte These, dass Kinder eine zentrale Rolle für das Energieverhalten spielen, kann den Ergebnissen zu Folge absolut bestätigt werden. Wunderbar abgelesen kann dieses Ergebnis daran werden, dass Frauen mit Kinder jene Gruppe darstellen, die am bewusstesten Energie konsumiert, das energiesparsamste Verhalten anzeigt und dies auch in ihrem Umfeld und an ihre Kinder weitergibt. Nicht selten werden Frauen so zu Role Models für ihre nähere soziale Umgebung.

Handlungsunterschiede, die auf den ersten Blick oft genderspezifische Verhaltensweisen zu sein scheinen, entpuppen sich bei näherer Betrachtung häufig als im Zusammenhang mit Kindern stehend. Das Bild in dieser Arbeit wird also insofern leicht verschoben, als dass die meisten Frauen (20 von insgesamt 28 befragten Frauen) Kinder haben. Für jene 20 befragten Frauen stellt die Verantwortung für Kinder den zentralsten Einflussfaktor auf das Energieverhalten des Haushaltes dar. So kann auch die im Forschungsdesign etablierte Frage nach genderspezifischen Einstellungsunterschieden zu Energie nur in diesem Zusammenhang beantwortet werden.

6.5 Genderspezifisches Energiebewusstsein

Bereits im Forschungsstand zu Energie und Geschlecht ist stark verwurzelt, dass Frauen über ein deutlich ausgeprägteres Energie- und Ökologiebewusstsein verfügen sollen als Männer²³³. Über die Gründe dafür gibt es hingegen nur sehr wenig aufschlussreiche, stichhaltige Angaben. Im für die vorliegende Diplomarbeit relevanten Forschungssample gaben insgesamt 11 der 28 befragten Frauen und 7 der 22 befragten Männer explizit an aus ökologischen Gründen Energie einzusparen und auf einen effizienten Energiekonsum zu achten. Rein aus dieser quantitativen Erhebung lassen sich noch keine gültigen Aussagen für das vorliegende Sample treffen und auch die Annahme aus der Literatur nicht bestätigen, da sich die beiden Gruppen zahlenmäßig in etwa die Waage halten. Betrachtet man die Gruppen der energiebewussten Männer und Frauen allerdings eingehender, lassen sich drastische

233 Barr/Gilg/ Ford 2005, Cecelski 1995, Clancy/ Roehr 2003, Hole 2009, Methi et al. 2002, Preisendoerfer 1999.

Unterschiede im Zustandekommen des ökologischen Bewusstseins beider Gruppen feststellen.

Sechs der insgesamt 7 Männer mit ausgeprägtem Energiebewusstsein verfügen mindestens über Matura, vier Männer haben einen akademischen Abschluss. Hingegen haben nur zwei der insgesamt 11 Frauen einen Bildungsgrad, der über den Pflichtschulabschluss hinausgeht. Unter den männlichen „Ökos“ befinden sich nur Österreicher ohne Migrationshintergrund, in der Gruppe der Frauen finden sich immerhin zwei Frauen mit Migrationshintergrund. Während keiner der energiebewussten Männer mit Kindern in einem Haushalt lebt, sind 8 der 11 betreffenden Frauen Mütter, die mit ihren Kindern in einem Haushalt leben. Betrachtet man das Alter der Personen, so zeigt sich für beide Gruppen ein sehr ausgewogenes Bild, das keine weiteren Schlüsse zulässt. Auch bezüglich der familiären Sozialisation der betreffenden Männer und Frauen zeigt sich ein zu heterogenes Bild, als dass sich daraus stichhaltige Aussagen ziehen lassen würden. In beiden Gruppen finden sich sehr vereinzelt Personen, die bereits in der Kindheit mit ausgeprägtem ökologischem Bewusstsein konfrontiert waren. Fälle wie jener von Herrn Pförtner (33 J., alleinstehend, Akademiker), der seine Eltern als „Ökoaktivisten“ bezeichnet sind definitiv eine Ausnahme. Bei der großen Mehrheit der energiebewussten Befragten speist sich das Ökologiebewusstsein aus anderen Motivationen und Handlungsgründen. Ein genuines Ökologiebewusstsein, das als eigene Überzeugung oder Ideologie dargestellt wird, lässt sich im Sample kaum finden. Frau Birkovac (49 J., alleinstehend, Pflichtschulabschluss), die sich als „extremen Umweltfreund“ und „Tierfreund“ bezeichnet, stellt in ihrer starken Identifikation mit ökologischen Themen eine absolute Ausnahme dar.

Innerhalb der Gruppe der Frauen ist extrem hervorstechend, dass alle Mütter von sich aus die eigenen Kinder als Hauptgrund für die Entwicklung eines Nachhaltigkeitsbewusstseins angeben. Viele der Frauen stellen die Entwicklung des eigenen Öko- Bewusstseins in engen Zusammenhang mit der eigenen Mutterschaft. Frau Gencay (34 J., verheiratet, 4 Kinder, Lehrabschluss, Migrationshintergrund) beispielsweise meint zur Entwicklung ihres energiebewussten Lebensstils :

“Gleich nachdem ich die Kinder gehabt habe, hat sich das entwickelt, ich weiß nicht, ich habe auch einmal einen Film gesehen [...] da war nichts grün und alles, der Film hat mich auch sehr mitgenommen. Ich will nicht, dass meine Kinder dann irgendwann in so eine Situation kommen, oder die Kinder von meinen Kindern. Ich weiß nicht, wenn man an sich selbst denkt, dann würde man vielleicht eh nicht ans

Sparen denken, aber wenn man an die Zukunft denkt, dann find ich schon, dass man nicht verschwenden sollte [...]“²³⁴.

Zusammengefasst lässt sich für das vorliegende Forschungssample nicht eindeutig sagen, dass Frauen über ein ausgeprägteres Umweltbewusstsein verfügen. Die Untersuchung kommt zwar zum Ergebnis, dass Frauen wesentlich effizienter Energie konsumieren und energiesparsamer und ökologischer leben als Männer der gleichen Klassenlage, dies aber nicht zwangsläufig auf ein ausgeprägteres Bewusstsein zurückzuführen ist. Würde die Frage lauten ob Frauen prinzipiell energiesparsamer leben und einen effizienteren Umgang mit Energie pflegen, müsste die Antwort für dieses Untersuchungssample positiv ausfallen. Will man aber strikt wissen, ob ökologische Motive per se für Frauen handlungsleitend sind, während sie für Männer nur sekundär sind, kann dazu keine genauere Aussage getroffen werden. Vielmehr ist es so, dass die Frauen dieses Samples teilweise unbewusst nachhaltiger konsumieren als Männer.

Innerhalb der Gruppe der Befragten mit ausgeprägtem ökologischen Bewusstsein zeigt sich vielmehr der interessante genderspezifische Befund, dass sich die beiden Gruppen in ihrer Zusammensetzung stark unterscheiden.

In der Gruppe der Männer scheint der Bildungsgrad eine große Rolle zu spielen und das Nachhaltigkeitsbewusstsein mit steigendem Bildungsgrad ebenfalls anzusteigen. Bei den Frauen wiederum spielt der Bildungsgrad keine Rolle. Hier erfolgt die Sensibilisierung hauptsächlich über Verantwortung für Kinder. Daraus lassen sich durchaus unterschiedliche Kanäle ablesen über welche man Frauen und Männer unterschiedlich in ihrem Energiekonsum anspricht. Während Männer deutlich stärker über Bildung und Aufklärungskampagnen angesprochen werden, scheinen Frauen vor allem über die eigene Mutterschaft für Themen wie Nachhaltigkeit begeistert zu werden. Zusätzlich beziehen diese ihre Informationen und Expertise häufig aus dem eigenen Umfeld und der peer community. Die aufgezeigten genderspezifischen Unterschiede tragen durchaus Implikationen für ein sinnvolles Vorgehen auf der policy- Ebene in sich und verdeutlichen, dass genderspezifische Kampagnen, die verschiedene Gruppen unterschiedlich ansprechen, durchaus Berechtigung haben.

²³⁴Porträt_28 Frau Gencay, 18.

7. SCHLUSS

7.1 Ergebnis

Genderdifferenzen im Umgang mit Energie bestehen in armen und armutsgefährdeten Haushalten vor allem insofern, als dass die Zuständigkeit und Verantwortung für Energiefragen durchwegs in den Händen von Frauen liegen. Dies ergibt sich vor allem aus der prinzipiellen genderspezifischen Aufteilung von Haushaltsaufgaben. Die Verantwortung und Zuständigkeit für Energiefragen liegen in erster Linie in den Händen von Frauen, da diese immer noch eine Hauptlast bei Aufgaben im Haus- und Reproduktionsbereich übernehmen. Die „weibliche“ Zuständigkeit für Energie innerhalb des Haushaltes reicht von Fragen des Energiesparens bis hin zur Bewältigung von Rechnungen.

Auch die genderdifferenten Energiepraktiken ergeben sich in Haushalten, in denen beide Geschlechter zusammen leben, vor allem aus den unterschiedlichen Zuständigkeiten für alltägliche Haushaltsanforderungen. So verwundert es in familienähnlichen Haushalten wenig, dass sich Frauen auch um die energierelevanten Fragen des alltäglichen Waschens, Kochens, Heizens oder Lüftens kümmern. Betrachtet man alleinlebende Haushalte so lassen sich nur geringe genderrelevante Aussagen ableiten. Einzig auch quantitativ zu belegen ist, dass die befragten alleinstehenden Männer des Samples größeren Wert auf Unterhaltungselektronik legen, während für Frauen Waschen und Kochen relevantere Energiepraktiken darstellen.

Im Umgang mit Energiearmut stehen ebenso die verbindenden Gemeinsamkeiten der Männer und Frauen des vorliegenden Untersuchungssample im Vordergrund, während genderspezifische Unterschiede sehr in den Hintergrund rücken. Auf allen Ebenen der Untersuchung sticht hervor, dass die gemeinsame Klassenlage der befragten Personen dominantester Faktor im Umgang mit Energie ist. Insofern ähneln sich die Versuche Energie zu sparen zwischen den Geschlechtern sehr, da die Möglichkeiten und Handlungsspielräume, die in den vorliegenden Armutssituationen ergriffen werden können, bei allen befragten Personen ähnlich gering sind. Die Bewältigungsstrategien, die Männer und Frauen ergreifen ähneln sich in vielerlei Hinsicht und hängen vor allem mit anderen Faktoren zusammen. Für den erfolgreichen Umgang mit Energiearmut sind vor allem das verfügbare Sozialkapital einer Person und deren Fähigkeiten Unterstützungen zu beziehen ausschlaggebend. Dabei lassen sich nur wenig

genderspezifische Unterschiede feststellen. In nur sehr wenigen Fällen geben Frauen an, aufgrund langer Abhängigkeitsverhältnisse oder aufgrund Kinderbetreuungspflichten, über sehr wenige soziale Kontakte zu verfügen. Vielmehr ist es so, dass Frauen eine bessere Einbindung in Communities zu haben scheinen und Nachbarschaftsbeziehungsgeflechte besser für sich nutzen können. Im Umgang mit Beihilfen und Unterstützungsleistungen spielen Kategorien wie „Ethnizität“ und Bildung entscheidende Rollen.

Die gewählten Energiesparpraktiken reflektieren in erster Linie das Energieverhalten. Denn ebenso wie bei den grundlegenden Energiepraktiken sind für die verschiedenen Strategien beim Energiesparen multiple Faktoren ausschlaggebend. Persönliche Schicksale sind im Umgang mit Energie ebenso ein Faktor wie die eigene Sozialisation. Dabei lassen sich weniger Unterschiede aufgrund verschiedener Generationen erfassen, als in der Kindheit erlernte Energiepraktiken. Ob in der eigenen Kindheit bereits Wert auf Energiesparen gelegt wurde oder Energie eher unreflektiert und verschwenderisch eingesetzt wurde, spielt im Erwachsenenleben der meisten befragten Personen durchaus eine tragende Rolle. Kulturelle und soziale Normen beeinflussen das Energieverhalten ebenso stark. Betrachtet man gerade die Kategorie „Ethnizität“ so gibt diese häufig vor wo das Energiesparen in einem Haushalt beginnt und wo es endet. Kulturelle Normen wie gewisse Feste oder Traditionen sind oft letzte, strikte Barrieren für den eigenen Sparhabitus.

Genderspezifische Unterschiede in der Bewältigung von Energieproblemen sind insofern aber deutlich sichtbar, als dass Frauen jene Gruppe darstellen, die am effizientesten Energie einspart und Energiearmut bewältigt. Frauen dieses Samples nutzen die ihnen gegebenen Handlungsspielräume zum Energiesparen sehr effizient und kompetent und entwickeln die überlegtesten „Bewältigungssysteme“ von Energiearmut. In den meisten Fällen beinhalten solche Systeme einen ausgeprägten Sparhabitus, überlegtes, bewusstes Wirtschaften, Expertise im Bereich von Beihilfen und Unterstützungsmöglichkeiten, ein funktionierendes soziales Netzwerk und eine energiebezogene Kontrolle anderer Haushaltsmitglieder. Besonders herausragend zu sehen ist dieser effiziente Umgang mit Blick auf die Gruppe der Alleinerzieherinnen. Dieser Befund spiegelt in erster Linie wider, dass der Faktor Kinder im Bezug auf das Energieverhalten eine sehr dominante Rolle einnimmt. 20 der 28 befragten Frauen dieses Samples leben mit ihren Kindern in einem Haushalt zusammen, was für die Aussagen des Forschungsprojekts sehr relevant ist. Für jene Frauen stellen die aus der

Kinderbetreuung erwachsenen Anforderungen den dominantesten Einflussfaktor im eigenen Energieverhalten dar. Ein Gutteil der genderspezifischen Unterschiede im Energieverhalten, sei es beim Waschen oder Heizen, ergibt sich aus den kindlichen Bedürfnissen. Die Zuständigkeit und Verantwortung beeinflusst in äußerstem Maß das Verhalten von Frauen im Bereich von Energie. Auch das Energiesparen steht im Einklang mit einerseits den Bedürfnissen im Haushalt lebender Kinder und andererseits zusätzlicher Motivationen zur Reduktion der Energiekosten.

Aus welchen Motiven heraus Männer und Frauen Energie sparen, unterscheidet sich dadurch. Durch die gemeinsame Klassenlage stehen zwar ökonomische Motive für beide Gruppen im absoluten Vordergrund, für Frauen stellen aber zusätzlich Kinder einen dominanten Einflussfaktor dar.

Dies zeigt sich besonders wenn man explizit nach dem ökologischen Bewusstsein der befragten Personen, also unterschiedlichen Einstellungen zum Energiekonsum fragt. Auch in diesem Sample verfügen Frauen, wie in den Befunden aus der Literatur²³⁵ über ein ausgeprägteres Energiebewusstsein, im Sinne eines bewussteren Konsums von Energie. In weiblichen Lebensrealitäten scheinen Energiehandlungen vielmehr aus vorreflexiven Alltagshandlungen herausgehoben zu sein und bewusst gesetzt zu sein, als dies für Haushalte mit männlichen Haushaltsvorständen der Fall ist. Wie es die Literatur bereits nahe legt, hängt dies vor allem mit der „weiblichen“ Zuständigkeit für Kindererziehung zusammen.

Fragt man aber gezielt nach einem ökologischen Bewusstsein, aus welchem heraus Energie gespart wird, ergeben sich rein auf quantitativer Ebene für dieses Sample keine gravierenden Unterschiede. Erst bei tieferer Beobachtung der Gruppe der ökologisch und nachhaltig bewusst lebenden Personen ergeben sich deutliche Unterschiede. Während es sich bei der Gruppe der Männer um vorrangig hoch gebildete Personen handelt, welche im restlichen Sample vergleichsweise deutlich unterrepräsentiert sind, handelt es sich bei den Frauen vor allem um Mütter. Während Männer eher aus ideologischen Gründen einen ökologischen Umgang mit Energie wählen, bildete sich dieses Bewusstsein bei den meisten Frauen durch die eigene Mutterschaft. Der Faktor Kinder wird also in seiner Bedeutung einmal mehr unterstrichen.

Die letztliche Frage nach einem geschlechtlichen Energiehabitus²³⁶ muss differenziert beantwortet werden. Die „weibliche“ Zuständigkeit für Energiefragen erscheint in ihrem

235 Barr/Gilg/ Ford 2005, Cecelski 1995, Clancy/ Roehr 2003, Hole 2009, Methi et al. 2002, Preisendoerfer 1999.

236 Vgl. Meuser 2006.

„Nicht -hinterfragt- Werden“ durchaus Teil einer inkorporierten sozialen Struktur zu sein, als welche beispielsweise Meuser sein Habituskonzept beschreibt. Die meisten Frauen des Samples empfinden diese Verantwortung als unreflektierte Selbstverständlichkeit, die kaum als Mehrbelastung oder aber auch als Handlungspotential identifiziert wird. Ansonsten aber ist das Habituskonzept, das schließlich nur jeweils einen genderspezifischen Habitus vorsieht, zu eng gefasst um den vielfältigen Einflussfaktoren auf den Energiekonsum und den unterschiedlichen Handlungspraxen innerhalb der Gruppe der Frauen gerecht zu werden. Zwar eint die meisten Frauen dieses Samples die gemeinsame Zuständigkeit für Haus- und Reproduktionsarbeit und allen voran die Bedeutung von Kindern für den Energieverbrauch, die prinzipiellen Handlungsunterschiede zwischen Männern und Frauen sind allerdings viel zu gering, um von einem Habitus zu sprechen. Faktoren wie „Ethnizität“/ Kultur, soziale Normen, Alter, Bildung spielen dabei in allen Gruppen eine zu große Rolle. Vielmehr, als dass man von einem geschlechtsspezifischen Habitus sprechen könnte, kristallisiert sich ein Männern und Frauen gemeinsamer „Sparhabitus“ heraus.

Dieser kennzeichnet sich in erster Linie durch eine antrainierte, erlernte, extreme Genügsamkeit und Sparsamkeit, dem stetigen Absinken der eigenen Ansprüche und der starken Identifikation mit dem eigenen genügsamen, „nicht- verschwenderischen“ Lebensstil, der meist schon in der Kindheit oder langen Armutskarrieren erlernt wurde. Diesem „Sparhabitus“ zugehörig sind zwar durchaus mehr Frauen als Männer, ihn als „weiblich“ oder geschlechtsspezifisch zu deklarieren, wäre aber empirisch nicht haltbar. Zusammenfassend kann zwar bestätigt werden, dass unter Armutbedingungen nicht nur ökonomische Motive handlungsleitend sind, dennoch muss betont werden, dass die gemeinsame Klassenlage dominantes Thema im Forschungsprojekt ist. Diese allen befragten Personen gemeinsame Armutssituation ist auch Grund dafür, dass zwischen den Geschlechtern Gemeinsames gegenüber Trennendem überwiegt. So ist es nicht zu hart formuliert, dass die Klassenlage der Befragten den Umgang mit Energie über weite Strecken diktiert. Dem ist es auch zu verdanken, dass sich so etwas wie ein genderübergreifender „Sparhabitus“ identifizieren lässt.

Die genderspezifischen Ergebnisse sind dennoch nicht zu unterschätzen. Die Zuständigkeit für Energiefragen liegt in fast allen Haushalten in den Händen von Frauen, diese entscheiden über Energieverhalten und Energiesparen. Der bewusste „weibliche“ Energiekonsum resultiert in erster Linie aus der Verantwortung für Kinder, deren Bedeutung sich in diesem Forschungsprojekt als sehr zentral herausgestellt hat.

Alle Ergebnisse aus der Literatur²³⁷, wonach Kinder ein wesentlicher Einflussfaktor auf nachhaltigen Energiekonsum sind, können hier bestätigt werden.

Frauen mit Kindern, vor allem Alleinerzieherinnen, sind jene Gruppe in der Forschungssample, welche am bewusstesten Energie konsumiert, am überlegtesten wirtschaftet und sich überaus anschlussfähig für Maßnahmen in Richtung Energieeffizienzsteigerung zeigt.

7.2 Offene Fragen/ Diskussion

Eine offene Stelle hinterlässt diese Diplomarbeit vor allem in der Weiterverarbeitung der genderspezifischen Ergebnisse für die Policy- Ebene. Die Arbeit zeigt einmal mehr welche umfassenden Probleme es in armen und armutsgefährdeten Haushalten in Bezug auf Energie gibt. Sie macht deutlich, dass Energiearmut auch in Österreich auf breiter Basis diskutiert werden muss und Menschen in prekären finanziellen Lagen besondere staatliche Hinwendung brauchen. Diese Hinwendung muss in erster Linie den ökonomischen Problemen dieser Haushalte gerecht werden, kann aber auch den richtigen Umgang mit Energie positiv beeinflussen. Unter den prekären Bedingungen in denen sich die meisten der interviewten Haushalte befinden, versickern öffentliche Appelle an die Energieeffizienzsteigerung privater Haushalte in Form verschiedenster Investitionen oder andere „High- Involvement“ Vorschläge zur Energiekostenreduktion im Sand der Unmöglichkeit. Durch die Schilderung der energiebezogenen Lebensrealitäten in armen und armutsgefährdeten Haushalten soll diese Diplomarbeit helfen zu zeigen welche Handlungsspielräume es gibt ,um auf niedrigem Niveau Verbesserungen für Menschen zu erzielen. Dabei wird einmal mehr deutlich, dass auch arme und armutsgefährdete Haushalte keine homogenen Einheiten darstellen, sondern in ihren Gewohnheiten und Praktiken von vielen verschiedenen Einflussfaktoren handlungsleitend beeinflusst werden.

Die Arbeit zeigt eindeutig, dass Frauen die wesentliche Zuständigkeit für Energieentscheidungen inne haben und somit erste AnsprechpartnerInnen sein sollten. Darüber hinaus hat sich auch die Rolle der Frauen als erste energiebezogene Erzieherinnen der Kinder und Beraterinnen im sozialen Umfeld bestätigt. Auch dass sich Alleinerzieherinnen besonders anschlussfähig an Maßnahmen für nachhaltigen Konsum zeigen, kann in dieser Arbeit bestätigt werden. Außerdem beschreibt die Arbeit

237 Brunner et al. 2006, zitiert nach: Neue Energien 2020. Klima- und Energiefonds 2008, 6.

sehr gut, dass Frauen immer noch die Hauptlasten im Haus- und Reproduktionsbereich tragen und es Maßnahmen zu verhindern gilt, die zwar nachhaltigeren Konsum propagieren, dabei aber eine immense Mehrbelastung für Frauen mit sich bringen würden. Zu guter Letzt kann sich die vorliegende Arbeit nur Arbeiten anschließen, die Frauen in Bezug auf Energie als „key channel for change“²³⁸ identifiziert haben.

Der Politik würde diese Diplomarbeit nahe legen, Maßnahmen und Kampagnen zu entwickeln, die besonders auf weibliche Lebensrealitäten zugeschnitten sind und Frauen als treibende Kräfte ansprechen. Es bleibt also ein breites Diskussionsfeld, welche Handlungsspielräume in armen und armutsgefährdeten Haushalten bestehen und welche Veränderungen man auf niedrigem Niveau vorschlagen kann, ohne dass dies zu einer Mehrbelastung für Frauen führt. Die Arbeit würde auch nahe legen, besonders Mütter anzusprechen und auch bei Kindern energierelevante Themen sehr früh auf die Agenda zu bringen. Leider bleibt in dieser Diplomarbeit nicht genügend Raum alle relevanten Ergebnisse in Policy- Vorschläge zu übersetzen, ebenso bleibt die Frage offen, ob dies überhaupt möglich wäre.

Unbedingt erwähnt werden soll aber, dass auch in diesem Projekt sichtbar wird, dass Selbstermächtigung von Frauen zu äußerst positiven Ergebnissen führt. Jene Haushalte, welche trotz extrem prekärer Armutslage ein sehr effektives Bewältigungsmanagement von Energiearmut hatten, wurden wiederholt von beeindruckenden Frauen geführt, welche in Communities, Selbsthilfegruppen oder Peer- Beratungen aktiv waren.

Diese Diplomarbeit hat die Einschätzung weiter gefördert, dass auch Sozialwissenschaften von Typenbildungen Abstand halten können müssen. Die sozialen Lebensrealitäten sind auch im Bereich von Energie so heterogen, dass dem Impuls der Typenbildung nicht nachgegeben werden kann, ohne in einen wissenschaftlich schwammigen Bereich einzutauchen. Auch in Österreich gab es schon Versuche verschiedene „Energy styles“ zu identifizieren²³⁹, deren Gültigkeit letztlich zu hinterfragen ist, worauf aber dennoch umfassende Policy- Programme aufgebaut werden. Insofern wurde auch in dieser Arbeit bewusst vom Versuch einer Typenbildung abgesehen.

238 Cecelski 1995, 567.

239 Vgl. Hierzinger 2011, zitiert nach: NELA Endbericht 2011, 7.

8. ANHANG

8.1 Zusammenfassung

Die im Rahmen des Projekts „Nachhaltiger Energieverbrauch und Lebensstile in armen und armutsgefährdeten Haushalten“ (NELA) verfasste Diplomarbeit beschäftigt sich mit der Beziehung zwischen Gender und Energiekonsum unter Bedingungen von Armut. Die Untersuchung geschlechtsspezifischer Verhaltensweisen im Umgang mit Energie und Energiearmut, aber auch geschlechtsspezifischer Einstellungsunterschiede zu Energie steht im Mittelpunkt des Interesses.

Im ersten Teil nach der Einleitung werden für diese Diplomarbeit wesentliche Inhalte rund um die Themen Energie und Armut vorab geklärt. Grundlegende Daten und Fakten zum Energiekonsum in armen und armutsgefährdeten Haushalten werden dabei aufgearbeitet und ein allgemeiner Überblick über Energiekonsum in Privathaushalten findet darin Platz. Ein zusätzlicher Fokus wird in diesem Teil auf das Thema Energiearmut gelegt. Neben einer zentralen Begriffsdefinition und Einführung in das relativ junge Forschungsgebiet, finden sich in diesem Kapitel auch alle relevanten, österreichspezifischen Daten und Fakten.

Der zweite, theoretische Teil der Arbeit widmet sich dem Themenschwerpunkt Gender und Energie. In einem ersten Schritt wird dabei vor allem der aktuelle Forschungsstand zum Thema Gender und Energie aufgearbeitet, bevor zentrale theoretische Zugänge für diese Arbeit geklärt werden. Neben den verschiedenen disziplinären Zugängen zum Energiekonsum wird in erster Linie ein Schwerpunkt auf die theoretischen Inputs der Intersektionalitätsforschung und der Theorie der Geschlechterdifferenz gelegt. In einem letzten Schritt versucht die Diplomarbeit in diesem Kapitel das Habituskonzept²⁴⁰ für einen möglichen genderdifferenten Umgang mit Energie fruchtbar zu machen.

Der dritte Teil beschreibt das methodische Vorgehen, welches im vorliegenden Forschungsprozess zur Anwendung kommt, um die zentralen Fragen dieser Arbeit zu beantworten. Zentral dabei sind vor allem nähere Erläuterungen zum Projekt NELA und zur Einbindung dieser Diplomarbeit. Darüber hinaus werden die zentralen methodischen Instrumente, die im darauffolgenden Teil zur Anwendung kommen, in ihrer Bedeutung beschrieben.

Der vierte Teil der Arbeit markiert den Übergang von der Beschreibung zur Analyse des

240 Bourdieu 1979, 1987, Meuser 2006.

verwendeten Datenmaterials. Nach einer Beschreibung des Untersuchungssample und einer Vorstellung der 50 interviewten armen und armutsgefährdeten Personen, widmet sich dieser Teil vor allem den erstellten Porträts. Wesentliche Energiepraktiken werden der Reihe nach abgehandelt um mögliche Gemeinsamkeiten und Differenzen zu eruieren. Durch die Beschreibung der Porträts werden bereits relevante Dynamiken und Ergebnisse für den Energiekonsum in armen und armutsgefährdeten Haushalten enthüllt und sogar erste genderspezifische Besonderheiten im Umgang mit Energie sichtbar.

Im letzten inhaltlichen Teil der Arbeit wird den durch die Porträts offengelegten Hinweisen für ein genderspezifisches Energieverhalten in armen und armutsgefährdeten Haushalten nachgegangen.

Deutlich wird dabei vor allem, dass die Zuständigkeit für Energiefragen und Energieentscheidungen in den Händen von Frauen liegt. Diese Zuständigkeit ergibt sich in erster Linie daraus, dass Frauen immer noch die Hauptverantwortung im Bereich von Haus- und Reproduktionsarbeit zu tragen scheinen. Die „weibliche“ Zuständigkeit für Energie reicht dabei vom Energiesparen bis zum Begleichen von Energierechnungen. Auch die genderdifferenten Energiepraktiken ergeben sich in erster Linie aus den unterschiedlichen Zuständigkeiten für alltägliche Haushaltsanforderungen. Für alleinlebende Haushalte ergeben sich nur sehr wenige genderrelevante Implikationen, einzig eine größere Bedeutung von Waschen und Kochen für „weibliche“ Haushalte wird sichtbar.

Auch für den Umgang mit Energiearmut zeichnen sich mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede zwischen Männern und Frauen des vorliegenden Samples ab. Auf allen Ebenen der Untersuchung sticht hervor, dass die gemeinsame Klassenlage der befragten Personen dominantester Faktor im Umgang mit Energie ist, weshalb sich die Bewältigungsstrategien stark ähneln. Dennoch zeigt sich in der Analyse für den unterschiedlichen Umgang mit Energie immer wieder auch die Bedeutung anderer Faktoren wie Ethnizität/ Kultur, Sozialisation, Alter und Bildung.

Genderspezifische Unterschiede in der Bewältigung von Energieproblemen sind aber vor allem insofern sichtbar, als dass Frauen jene Gruppe des Samples darstellen, die am bewusstesten Energie konsumieren und am effizientesten Energie einsparen. Frauen verfügen über eine besondere Expertise auf dem Gebiet des Energiesparens und wirtschaften deutlich überlegter als der Rest des Samples. Dies zeigt sich vor allem sehr deutlich für die Gruppe der Alleinerzieherinnen.

Die Analyse zeigt letztlich überdeutlich, dass Kinder im Umgang mit Energie einen dominanten Faktor darstellen und sich ein Gutteil der genderspezifischen Unterschiede im Energieverhalten in der „weiblichen“ Alleinverantwortung für Kinderbetreuung auflöst. Auch die genderspezifischen Motive für Energiesparen unterscheiden sich häufig entlang der Zuständigkeit für Kinder. So verwundert es wenig, dass sich ökologisches Bewusstsein bei Frauen häufig durch die eigene Mutterschaft entwickelt.

Zwar wird letztlich kein genuiner geschlechtlicher Energiehabitus sichtbar, dennoch stellen Frauen jene Gruppe dar, die am effizientesten Energie spart und sich am anschlussfähigsten für Maßnahmen zur Energieeffizienzsteigerung zeigt.

8.2 Abstract

The present dissertation was composed within the framework of the research project 'Nachhaltiger Energieverbrauch und Lebensstile in armen und armutsgefährdeten Haushalten' (NELA) and deals with the relationship between gender and energy use under conditions of poverty.

The analysis of possible gender- specific behaviour towards energy use and fuel poverty as well as the analysis of gender- specific differences in attitudes towards energy use is located in the centre of interest.

The analysis of the data (interviews with 50 poor households) revealed significant gender- specific results.

It showed clearly that the responsibility for energy related issues in all households remains in the hands of women. This responsibility is mainly a result of the fact, that women still carry out most of the household and reproduction cores. Dealing with fuel poverty there are more visible similarities than differences for the men and women of the sample. Throughout the whole analysis it becomes evident that the common class basis of the surveyed households is the most important factor in dealing with energy problems. As a result of this it doesn't surprise that the coping strategies found in this sample are very similar to each other. Factors like ethnicity/ culture, age, education level or socialisation are also very important in dealing with energy problems.

To get results this dissertation works with portraits (compact summaries of the main interview- informations) of the 50 interviewed households. The portraits reflect the central theoretic inputs and focus on important categories in analysing social groups. Methodical this work contains a intra- categorial analysis of constellations (race, class,

gender) to answer the central questions of this research.

In summary it may be said, that women turn out to be the group, which is consuming energy the most conscious and is solving energy problems the most effectively. Women have a higher- than- average expertise in questions of energy and manage their households much more deliberate than the rest of the sample.

The analysis reveals that most of the gender- specific differences are a result of the single female responsibilities for children. But finally the class- related habits and coping strategies are much more dominant than all gender- specific differences found in this sample.

8.3 Literaturverzeichnis

Aulenbacher, Brigitte (2007): Vom fordistischen Wohlfahrts- zum neoliberalen Wettbewerbsstaat: Bewegungen im gesellschaftlichen Gefüge und in den Verhältnissen von Klasse, Geschlecht und Ethnie, in: Klinger, Cornelia/ Knapp, Gudrun- Axeli/ Sauer, Birgit (Hg.): Achsen der Ungleichheit. Zum Verhältnis von Klasse, Geschlecht und Ethnizität, Frankfurt a. M: Campus Verlag, 42- 56.

Aune, Margrethe (2007): Energy comes home, in: Energy Policy Vol. 35, 5457- 5465.

Barr, Stewart/ **Gilg**, Andrew/ **Ford**, Nicholas (2005): The household energy gap: examining the divide between habitual- and purchase- related conservation behaviours, in: Energy Policy Vol. 33, 1425- 1444.

Barrett, Michèle (1990): Begriffsprobleme marxistisch- feministischer Theoriebildung, in: Dies.: Das unterstellte Geschlecht, Berlin: Argument, 17 -44.

Baumgartner, Rupert u.a (Hg.) (2007): Unternehmenspraxis und Nachhaltigkeit. Herausforderungen, Konzepte und Erfahrungen, München: Mering.

Beck, Ulrich (1983): Jenseits von Stand und Klasse?, in: Kreckel, Reinhard (Hg.): Soziale Ungleichheiten, Göttingen: Soziale Welt Sonderband 2, 35- 74.

Becker- Schmidt, Regina (2007): „Class“, „gender“, „ethnicity“, „race“: Logiken der Differenzsetzung, Verschränkungen von Ungleichheitslagen und gesellschaftliche Strukturierung, in: Klinger, Cornelia/ Knapp, Gudrun- Axeli/ Sauer, Birgit (Hg.): Achsen der Ungleichheit. Zum Verhältnis von Klasse, Geschlecht und Ethnizität, Frankfurt a. M: Campus Verlag, 56- 84.

Beer, Ursula (1983): Marx auf die Füße gestellt? Zum theoretischen Entwurf von Claudia v. Werlhof, in: Prokla 50, 22- 37.

Blank, Rebecca (Hg.) (2006): Working and poor. How economic and policy changes are affecting low- wage workers, New York: Russell Sage Foundation.

Bluestone, Barry (1973): Low wages and the working poor, Ann Arbor: Institute of Labor and Industrial Relations.

BMASK (Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz) (2011): Armutsgefährdung und Lebensbedingungen in Österreich. Ergebnisse aus EU- SILC 2009, Wien: BMASK.

Boardman, Brenda (2010): Fixing fuel poverty. Challenges and Solutions, London: earthscan.

Bourdieu, Pierre (1979): Struktur, Habitus, Praxis, Frankfurt a. M: Suhrkamp.

Bourdieu, Pierre (1982): Die feinen Unterschiede, Frankfurt a. M: Suhrkamp.

Bourdieu, Pierre (1987): Sozialer Sinn, Frankfurt a. M: Suhrkamp.

Brandt, Vorname (1980): North- South: A programme for survival, The Brandt Report, Independent Commission on Development Issues: MIT Press.

Brunner, Karl- Michael (2007): Ernährungspraktiken und nachhaltige Entwicklung- eine

Einführung, in: Brunner, Karl- Michael u.a (Hg.): Ernährungsalltag im Wandel. Chancen für Nachhaltigkeit, Wien: Springer, 1- 38.

Brunner Karl- Michael/ **Christanell**, Anja/ **Spitzer**, Markus (2011a): Energiekonsum und Armut, in: Mikl- Horke, G. (Hg.): Sozioökonomie: Die Rückkehr der Wirtschaft in die Gesellschaft, Marburg: Metropolis Verlag, 319- 348.

Brunner, Karl- Michael/ **Chistanell**, Anja/ **Spitzer**, Markus (2011b): NELA Nachhaltiger Energieverbrauch und Lebensstile in armen und armutsgefährdeten Haushalten Endbericht, Wien: Österreichisches Institut für Nachhaltige Entwicklung (ÖIN).

Caritas: Daten und Fakten zu Armut und Energiekosten in Österreich, in Händen der Autorin.

Carlsson- Kanyama u.a (2005): Residential energy behavior: does generation matter?, in: International Journal of Consumer Studies Vol. 29 No. 3, 239- 253.

Carlsson- Kanyama, Annika/ **Lindén**, Anna- Lisa (2007): Energy efficiency in residences- Challenges for women and men in the North, in: Energy Policy Vol. 35, 2163- 2172.

Carlsson- Kanyama, Annika/ **Räty**, Ritta (2009): Comparing energy use by gender, age and income in some European countries, Stockholm: FOI Swedish Defence Research Agency.

Cecelski, Elizabeth (1995): From Rio to Beijing. Engendering the energy debate, in: Energy Policy Vol. 23 No. 6, 561- 575.

Christanell, Anja/ **Kopatz**, Michael, **Spitzer**, Markus (2010): Energiearmut. Stand der Forschung, nationale Programme und regionale Modellprojekte in Deutschland, Österreich und Großbritannien, in: Wuppertal Papers Nr. 184, Wuppertal: Wuppertal Institut für Klima, 5- 56.

Clancy, Joy u.a (2001): Gender and Energy- Women's Concerns in Energy: Background and State of the Art, Working Paper 1, Studie der European Commission Research Directorate.

Clancy, Joy/ **Roehr**, Ulrike (2003): Gender and energy: is there a Northern perspective?, in: Energy for Sustainable Development Vol. VII No. 3, 44- 49.

Cockburn, Cynthia/ **Ormrod**, Susan (1997): Wie Geschlecht und Technologie in der sozialen Praxis „gemacht“ werden, in: Dölling, Irene/ Kraus, Beate (Hg.): Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis, Frankfurt am Main, Suhrkamp, 17- 48.

Connell, Robert (1999): Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeit, Opladen: Leske und Budrich.

Eurostat 2004. News Release 110/ 2004. Labour force survey 2003.

Dietze, Gabriele (2006): Critical Whiteness Theory und Kritischer Okzidentalismus. Zwei Figuren hegemonialer Selbstreflexion, in: Tißberger, Martina u.a (Hg.): Weiß- Weißsein- Whiteness. Kritische Studien zu Gender und Rassismus, Frankfurt a. M.: Peter Lange, 219- 249.

Dietze, Gabriele u.a (Hg.) (2009): Kritik des Okzidentalismus. Transdisziplinäre Beiträge zu (Neo-)Orientalismus und Geschlecht, Bielefeld: Transcript.

Dillman, Joye u.a (1983): Lifestyle and Home Energy Conservation in the United States: The Poor Accept Lifestyle Cutbacks while the Wealthy invest in Conservation, in: Journal of Economic Psychology 3, 299- 315.

Dölling, Irene/ Kraiss, Beate (Hg.) (1997): Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis, Frankfurt am Main, Suhrkamp.

FORUM Nachhaltiges Österreich (Hg.) (2007): Trendreport_ 01, Energieeffizienz im Wohnbereich und Armutsbekämpfung, Wien.

Fraser, Nancy (2003): Soziale Gerechtigkeit im Zeitalter der Identitätspolitik, in: Dies./ Honneth, Axel (Hg.): Umverteilung oder Anerkennung, Frankfurt a. M: Suhrkamp, 13- 128.

Frerichs, Petra/ Steinrück, Margareta (1997): Kochen- ein männliches Spiel? Die Küche als geschlechts- und klassenstrukturierter Raum, in: Dölling, Irene/ Kraiss, Beate (Hg.): Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis, Frankfurt am Main, Suhrkamp, 231- 255.

Goffman, Erving (1994): Interaktion und Geschlecht, Frankfurt a. M: Campus Verlag.

Görg, Christoph (2007): Räume der Ungleichheit: Die Rolle gesellschaftlicher Naturverhältnisse in der Produktion globaler Ungleichheiten am Beispiel des Millennium Ecosystem Assessments, in: Klinger, Cornelia/ Knapp, Gudrun- Axeli/ Sauer, Birgit (Hg.): Achsen der Ungleichheit. Zum Verhältnis von Klasse, Geschlecht und Ethnizität, Frankfurt a. M: Campus Verlag, 131- 151.

Gottschall, Karin (2000): Soziale Ungleichheit und Geschlecht. Kontinuitäten und Brüche, Sackgassen und Erkenntnispotentiale im deutschen soziologischen Diskurs, Opladen: Leske und Budrich.

Gram- Hanssen, Bjarne (2003): Boligers energiforbrug- sociale og tekniske forklaringer på forskelle, in: Rapport 029 BYG Statens Byggeforskningsinstitut.

Gram- Hanssen, Bjarne (2009): Standby Consumption in Households analysed with a practice theory approach, in: Journal of Industrial Ecology No. 14, 150 -165.

Grant, Vorname fehlt (2001): Environmental policy and social exclusion, in: Journal of European Public Policy No. 8/ 1, 82- 100.

Hoffmann, Rasmus(2004): Nachhaltiger Konsum nur für Reiche? Der Zusammenhang von Wohlstandsniveau und Konsumverhalten, in: Rehberg, Karl- Siegbert (Hg.): Soziale Ungleichheit, Kulturelle Unterschiede. Verhandlungen des 32. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München 2004, Frankfurt a. M: Campus Verlag.

Hole, Nicola (2009): A Gender- specific perspective on attitudes and behaviours towards domestic energy, Exeter, Exeter University, Diplomarbeit.

Kerner, Ina (2009): Jenseits organischer Schwesternschaft. Zu Feminismus, postkolonialen Theorien und Critical Whiteness Studies, in: Dietze, Gabriele u.a (Hg.) (2009): Kritik des Okzidentalismus. Transdisziplinäre Beiträge zu (Neo-)Orientalismus und Geschlecht, Bielefeld: Transcript, 251- 270.

Klinger, Cornelia/ Knapp, Gudrun- Axeli/ Sauer, Birgit (Hg.) (2007): Achsen der Ungleichheit. Zum Verhältnis von Klasse, Geschlecht und Ethnizität, Frankfurt a. M: Campus Verlag.

Klinger, Cornelia/ Knapp, Gudrun- Axeli (2007): Achsen der Ungleichheit- Achsen der Differenz: Verhältnisbestimmungen von Klasse, Geschlecht, „Rasse“/ Ethnizität, in: Klinger, Cornelia/ Knapp, Gudrun- Axeli/ Sauer, Birgit (Hg.): Achsen der Ungleichheit. Zum Verhältnis

von Klasse, Geschlecht und Ethnizität, Frankfurt a. M: Campus Verlag, 19- 42.

Kohlmorgen, Lars (2007): Klasse, Geschlecht, Regulation- ein integraler Ansatz der Sozialstrukturanalyse, in: Klinger, Cornelia/ Knapp, Gudrun- Axeli/ Sauer, Birgit (Hg.): Achsen der Ungleichheit. Zum Verhältnis von Klasse, Geschlecht und Ethnizität, Frankfurt a. M: Campus Verlag, 163- 178.

Köppel, Angela/ **Wüger**, Michael (2007): Determinanten der Energienachfrage der privaten Haushalte unter Berücksichtigung von Lebensstilen, Wien: WIFO.

Kreckel, Reinhard (1983): „Soziale Ungleichheiten“, in: Ders. (Hg.): Soziale Welt, Sonderband 2, Göttingen: Schwartz.

Krüger, Helga (2007): Geschlechterungleichheit verstimmt: Institutionalisierte Ungleichheit in den Verhältnissen gesellschaftlicher Reproduktion, in: Klinger, Cornelia/ Knapp, Gudrun- Axeli/ Sauer, Birgit (Hg.): Achsen der Ungleichheit. Zum Verhältnis von Klasse, Geschlecht und Ethnizität, Frankfurt a. M: Campus Verlag, 178- 193.

Lutz, Helma (2007): „Die 24- Stunden- Polin“- eine intersektionelle Analyse transnationaler Dienstleistungen, in: Klinger, Cornelia/ Knapp, Gudrun- Axeli/ Sauer, Birgit (Hg.): Achsen der Ungleichheit. Zum Verhältnis von Klasse, Geschlecht und Ethnizität, Frankfurt a. M: Campus Verlag, 210- 235.

Lutzenhiser, Loren/ **Gossard**, Marcia (2000): Lifestyle, Status and Energy Consumption, in: Proceedings American Council for an Energy Efficient Economy, Washington: National Academy Press, 207- 222.

Methi, Vorname fehlt u.a (2002): Consumption and environment in five European cities, in: European Report Sifo professional report No. 1, Oslo.

Meuser, Michael (2006): Geschlecht und Männlichkeit. Soziologische Theorie und kulturelle Deutungsmuster, 2. Auflage, Wiesbaden: VS Verlag.

Michalitsch, Gabriele (2009): Der Mythos des Männeropfer, in: BEIGEWUM (Hg.): Mythen in der Krise, Wien.

Neue Energien 2020 (2008): NELA Projektantrag, Wien: Klima- und Energiefonds.

Nickel, Hildegard (2009): „Die Prekarier“- eine soziologische Kategorie? Anmerkungen aus einer geschlechtersoziologischen Perspektive, in: Castel, Robert/ Dörre, Klaus (Hg.): Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung: Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts, Frankfurt a. M: Campus, 209- 218.

Olsson, Susanna (1995): Energisparande- vardagsvanor eller miljömedvetna handlingar. Energi och vardagsvanor, seminarium 23. November 1995. Forskningsrapport institutionen för slöjd och hushållsvetenskap: Universität Göteborg.

Parikh, Jyoti (2005): The energy, poverty and gender nexus. A case study from India, in: Energia News, Newsletter on Gender and sustainable energy, Vol. 8, Issue 2, Leusden.

Plackner, Florian (2010): Der Energieverbrauch von Privathaushalten aus sozioökonomischer Perspektive- historische Entwicklung und theoretische Zugänge, Wien: WU Wien, Diplomarbeit.

Poortinga, Wouter u.a (2004): Values, Environmental Concern and Environmental Behavior. A Study into Household Energy Use, in: Environment and Behavior No. 36, 70- 93.

Preisendoerfer, Peter (1999): Umwelteinstellungen und Umweltverhalten in Deutschland. Empirische Befunde und Analysen auf der Grundlage der Bevölkerungsumfragen „Umweltbewusstsein in Deutschland 1991- 1998“. Herausgegeben vom Bundesumweltamt, Opladen: Leske und Budrich.

Proidl, Harald (2009): E- Control und Caritas- Pilotprojekt „Energieberatungen von einkommensschwachen Haushalten, Wien.

Putnam, Robert (1993): Making democracy work. Civic traditions in modern Italy, Princeton: Princeton University Press.

Reusswig, Fritz (1994): Lebensstile und Ökologie, Frankfurt a. M: IKO.

Roehr, Ulrike (2001): Gender and energy in the North. Background paper for the Expert Workshop „Gender Perspectives for Earth Summit 2002: Energy, Transport, Information for Decision- making, Berlin: UNED Forum.

Schneider, Monika (2010): Energiekonsum und Nachhaltigkeit unter besonderer Berücksichtigung von Energiearmut, Wien: WU Wien, Diplomarbeit.

Schwinn, Thomas (2007): Komplexe Ungleichheitsverhältnisse: Klasse, Ethnie und Geschlecht, in: Klinger, Cornelia/ Knapp, Gudrun- Axeli/ Sauer, Birgit (Hg.): Achsen der Ungleichheit. Zum Verhältnis von Klasse, Geschlecht und Ethnizität, Frankfurt a. M: Campus Verlag, 271- 287.

Statistik Austria (2009): EU- SILC 2008, Wien.

Strauss, Anselm (1991): Grundlagen qualitativer Sozialforschung, München: Fink.

Strauss, Anselm/ **Corbin**, Juliet (1996): Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung, Weinheim: Psychologie Verlags Union.

Tißberger, Martina u.a (Hg.) (2006): Weiß- Weißsein- Whiteness. Kritische Studien zu Gender und Rassismus, Frankfurt a. M: Peter Lang.

Völker, Susanne (2009): „Entsicherte Verhältnisse“- Impulse des Prekarisierungsdiskurses für eine geschlechtersoziologische Zeitdiagnose, in: Aulenbacher, Brigitte/ Wetterer, Angelika (Hg.): Arbeit. Perspektiven und Diagnosen der Geschlechterforschung, Münster: Westfälisches Dampfboot, 268- 286.

Weller, Ingrid (2004): Nachhaltigkeit und Gender. Neue Perspektiven für die Gestaltung und Nutzung von Produkten, München: Ökonom.

Werlhof, Claudia von (1978): Frauenarbeit: Der blinde Fleck in der Kritik der politischen Ökonomie, in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis 1, München, 18- 32.

Wilhite, Harold u.a (1996): A cross- cultural analysis of household energy use behaviour in Japan and Norway, in: Energy Policy Vol. 24, 795- 803.

Wilhite, Harold (2009): Energy is a social good: implications for behavioural research and energy efficiency. Paper presented at the First European Conference on Energy Efficiency and Behaviour, Maastricht: 19. Oktober.

8.4 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 bis Abbildung 3: Wurden im Rahmen des Forschungsprojekts NELA von Dr. Brunner Karl- Michael, Dr. Christanell Anja und Mag. Spitzer Markus erstellt.

8.5 Lebenslauf

- Geboren am 7.1. 1988 in Kufstein, Tirol
- 1994- 1998 Besuch der Volksschule Bad Häring, Tirol
- 1998- 2006 Besuch des Bundesgymnasiums Kufstein
- Juni 2005: Erlangen des Cambridge Certificate in Advanced English
- Juni 2006: Absolvierung der Matura mit ausgezeichnetem Erfolg
- Juli – November 2006: Freiwillige Lehrtätigkeit in Togo, Westafrika
- November 2006: Beginn des Studiums der Politikwissenschaft an der Universität Wien
- März 2008: Beginn des Studiums der Romanistik an der Universität Wien
- August 2009: Praktikum im Politikressort der Tiroler Tageszeitung
- Seit 2006: freie Mitarbeit bei der Monatszeitschrift „Linkswende“
- Seit 2009: freie Mitarbeit bei der Tiroler Tageszeitung
- Dezember 2010 – Juni 2011: Projektmitarbeit am Österreichischen Institut für Nachhaltige Entwicklung (ÖIN), Wien.